Höhere Bürgerschule zu Graudenz.

III. Jahresbericht

über

das Schuljahr Ostern 1890 bis Ostern 1891

erstattet von

R. Eggert
Erster ordentlicher Lehrer.

GRAUDENZ.
Druck von Gustav Röthe.
1891.

1891. Programm Nr. 49.

Die

Geschichte unserer Sprachlaute

und

Orthographie

in kurzem Abriss dargestellt

von

Adolf Miehlke,

II. ordentlicher Lehrer der lateinlosen höheren Bürgerschule
zu Graudenz.

Vorwort.

Wenn ich es unternahm, jetzt, da sich wieder der lebhafte Wunsch nach einer Reform auf dem Gebiete unserer Orthographie geltend macht, hier noch einmal die Geschichte der Entwickelung derselben, wenn auch nur in flüchtigen Zügen vorzuführen, so geschieht das keineswegs aus dem Grunde, als ob ich eine solche Reform nicht billigte, als ob ich eine Lanze für unsere bisherige Rechtschreibung brechen wollte, sondern im Gegenteil deshalb, um noch einmal das ganze Labyrinth der Regellosigkeit derselben vor Augen zu stellen. Wer meine Arbeit auch nur oberflächlich durchsieht, wird finden, dass auch ich eine durchgreifende Verbesserung unserer Rechtschreibung herbeisehne; schon das Schlusswort dieser Arbeit allein würde ihn davon hinreichend überzeugen.

Da ich dem von Fricke gegründeten „Allgemeinen Verein für einfache deutsche Rechtschreibung“ nicht angehöre, so wird mir freilich manches entgangen sein, was auf diesem Gebiete, besonders in der letzten Zeit geschrieben worden ist; mancherlei, was ich in der Arbeit klarlege, rüge oder gar vorschlage, mag anderweitig bereits eingehender und mit mehr Klärung ausgesprochen worden sein, allein gerade der Umstand, dass ich mir eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt habe, kann der Arbeit — wenigstens nach einer Richtung hin — nur zum Nutzen gereichen.

Ausdrücklich bemerke ich an dieser Stelle, dass ich beim Schreiben der vorliegenden Abhandlung folgende sehr empfehlenswerte Werke, die ich auf das eingehendste durchgearbeitet, mehr oder weniger benutzt habe: „*Die deutsche Sprache*“ *von August Schleicher*, „*Grammatik der neuhochdeutschen Sprache*“ *von A. Engelien*, „*Die deutsche Sprache*“ *von Ed. und Fr. Wetzel und* „*Abriss der Orthographie*“ *von Franz Linning.*

Im Laufe der Arbeit bediene ich mich einiger *Abkürzungen*, die ich hier noch klarlegen will: got. steht für gotisch, — ahd. für althochdeutsch, — mhd. für mittelhochdeutsch, — nhd. für neuhochdeutsch, — hd. für hochdeutsch, — ndd. für niederdeutsch, — sdd. für süddeutsch.

Graudenz, 3. Januar 1891.

Der Verfasser.

Unsere Vokale.

I. Die Geschichte unserer Vokale im allgemeinen.

Wer uns am strengsten kritisiert?
Der Dilettant, der sich resigniert.
Göthe.

§ 1. Die Urvokale.

Für gewöhnlich werden unsere Vokale eingeteilt in Grundvokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, — Umlaute *ä*, *ö*, *ü* — und Doppellaute oder Diphthonge *au*, *äu*, *eu*, *ei*, *ai*.

Nicht alle diese Vokale waren auch schon in der ältesten Zeit vorhanden; wir hatten in der Ursprache, dem Indogermanischen, nur drei kurze Vokale *a*, *i*, *u*. Das kurze *e* und *o*, sowie alle übrigen oben aufgeführten Vokale entstanden erst aus den genannten drei. Als der Ursprache mit der Zeit diese drei Vokale nicht mehr genügten, schob sie vor jeden derselben noch ein *a*, sodass sich nun aus den drei Grundvokalen noch die folgenden drei entwickelten: *aa*, *ai* *au*. Diesen Vorgang nennt Schleicher in seiner „deutschen Sprache" Steigerung. Der ersten Steigerung folgte später eine zweite, und zwar durch nochmaliges Vorsetzen eines *a*, oder, was dasselbe ist, durch Vorsetzen eines langen *â* vor den Grundvokal. So entstand eine fernere Dreiheit von Vokalen *âa*, *âi*, *âu*. Jeder der drei Urvokale war also einer dreifachen Form fähig: der Grundform und der ersten und zweiten Steigerung. Die drei Formen bilden zusammen eine Vokalreihe, deren wir also drei haben, nämlich die

	Grundvokal.	I. Steigerung.	II. Steigerung.
a-Reihe	*a*	*aa* (*â*)	*a* + *aa* d. i. *âa*
i-Reihe	*i*	*ai*	*a* + *ai* d. i. *âi*
u-Reihe	*u*	*au*	*a* + *au* d. i. *âu*.

Unter den sechs langen Vokalen waren also bereits Diphthonge, nämlich *ai*, *âi*, *au*, *âu*.

§ 2. Die Vokale der deutschen Grundsprache.

Später, nachdem sich der germanische Sprachstamm als deutsche Grundsprache von der Indogermanischen Ursprache schon abgezweigt hatte, finden wir diese 3 × 3 Laute der drei Vokalreihen verändert und zum Teil vermehrt vor. Jede Sprache ist nämlich, so lange sie lebt, unaufhörlichen Wandelungen unterworfen; sie entwickelt sich entweder zu einer grösseren Vollkommenheit, oder sie ist, nachdem sie diese erreicht, auf dem Wege ihrer Auflösung. Die *a*-Reihe

wurde um zwei Glieder reicher; der vollste aller Vokale, *a*, wurde nämlich als schwer empfunden, und die Sprache suchte und fand Mittel, sich dieses sonst so häufigen Vokals teilweise zu entledigen. Der Grundvokal *a* wurde im Gegensatz zu der in § 1 erwähnten zwei Steigerungen zuerst in *u* geschwächt, und aus diesem *u* entstand durch Beimischung eines *i*-Elementes ein *ü*, aus dem dann folgerichtig bald das lange *i* sich herausbildete. Nun war die *a*-Reihe fünfgliederig: *i*, *u*, *a*, *â*, *âa*. Aber noch eine andere Veränderung ging mit der *a*-Reihe vor: das lange *âa* der zweiten Steigerung hatte sich für die Dauer nicht behaupten können, weil es von dem *â* der ersten Steigerung lautlich kaum zu unterscheiden war; es trübte sich daher nach und nach zu *ô*, womit es denn auch sehr bald bezeichnet wurde. Die *a*-Reihe enthielt nunmehr folgende Laute: *i*, *u*, *a*, *â*, *ô*.

Nach dem Obigen leuchtet es ein, dass wir zwei Arten von *i* und *u* haben, nämlich die Grundvokale *i* und *u* und die aus *a* geschwächten *i* und *u*, welche letztere bei der Steigerung in *a* übergehen. Wo also in einer Wurzel neben *i* und *u* auch ein *a* auftritt, da ist *a* der Wurzellaut, z. B. binden, Bund, band (Sanskrit *bandh*).

Die *i*- und *u*-Reihe haben im Gegensatz zur *a*-Reihe ihre Dreiteilung behalten, und es sind hier nur einige Vokalfärbungen zu verzeichnen. In der *i*-Reihe verdünnte sich das *ai* der ersten Steigerung zu *ei*. Das *a*-Element ähnelte sich also dem folgenden *i* mehr an, wie denn überhaupt die Anähnlichung eines Lautes an den andern im Leben der Vokale eine häufig sich zeigende Erscheinung ist (§ 4). Die zweite Steigerung *ai* blieb unverändert. Die *i*-Reihe hiess also im Grunddeutschen *i*, *ei*, *ai*.

In der *u*-Reihe ging das *a*-Element der ersten Steigerung in *i* über, sodass wir hier als erste Steigerung *iu* haben. Später ging zum Teil dieses *i* ganz in *u* auf, jedoch nicht ausschliesslich, sodass das nunmehr entstandene (lange) *u* nur neben dem *iu* gleichsam herlief. Die zweite Steigerung blieb auch hier unverändert; so entsteht folgende Reihe: *u*, *iu* (*u*) *au*.

Hier angelangt, stellen wir der bessern Uebersicht wegen das Ergebnis der eingetretenen Veränderungen der einzelnen Reihen untereinander:

	II. Schwächung.	I. Schwächung.	Grundvokal.	I. Steigerung.	II. Steigerung.
a-Reihe	*i*	*u*	*a*	*â*	*ô*
i-Reihe	—	—	*i*	*ei*	*ai*
u-Reihe	—	—	*u*	*iu* (*u*)	*au*.

§ 3. Die Vokale der althochdeutschen Sprache.

Die Veränderungen, welche im Althochdeutschen bei den obigen Vokalen eingetreten sind, und welche verhältnismässig nicht bedeutend genannt werden können, sind folgende: In der *a*-Reihe ging das *ô* der zweiten Steigerung in *uo* über.

In der *i*-Reihe ähnelte sich das *e*-Element der ersten Steigerung dem folgenden *i* völlig an, sodass aus *ei* ein langes *i* wurde, wohingegen das *ai* der zweiten Steigerung in *ei* überging.

In der *u*-Reihe ging das *au* der zweiten Steigerung in *ou* über, das *a* ward also dem *u* angeähnelt. Das *u*, welches in der ersten Steigerung neben *iu* herlief, gewann mehr Boden.

Hiernach ergeben sich für das Althochdeutsche folgende Vokale.

	II. Schwächung.	I. Schwächung.	Grundvokal.	I. Steigerung.	II. Steigerung.
a-Reihe	*i*	*u*	*a*	*â*	*uo*
i-Reihe	—	—	*i*	*î*	*ei*
u-Reihe	—	—	*u*	*iu* (*u*)	*ou*.

§ 4. Die Vokale der mittelhochdeutschen Sprache.

Die Veränderungen und Vermehrungen bis ins Mittelhochdeutsche entstanden durch den Einfluss benachbarter Laute; diese wirken nämlich auf die verschiedenste Weise, aber doch nach streng geregelten Gesetzen verändernd auf einander ein. Es wirken Konsonanten auf Vokale und umgekehrt. Diese für den ersten Augenblick auffälligen Erscheinungen sind indessen in der Natur der menschlichen Sprachorgane, welche Unbequemlichkeiten während des Sprechens gerne meiden, begründet. Die Einwirkung der Laute aufeinander ist selten eine vorwärtswirkende; es sei daher von dieser hier abgesehen. Dahingegen hat sich die rückläufige zu einem fast ausnahmslosen Gesetz entwickelt.

Was zunächst die Einwirkung der Konsonanten auf den vorhergehenden Vokal betrifft, so bezieht sich diese nur auf die Vokale der II. Steigerung in der *i*- und *u*-Reihe, also auf *ei* und *ou*. Folgte nämlich auf *ei* ein *r*, *h*, *w*, so trat *e* für *ei* ein; *e* ist also eine blosse Nebenform von *ei* und gilt etymologisch mit diesem gleich. So hiess in der alten Sprache der Schnee *sneiw*, später *snê*. Ganz so verhielt es sich mit *ou* der II. Steigerung in der *u*-Reihe; es ging in *o* über, sobald ihm ein *h*, *r*, *l*, *n*, *d*, *t*, *ȥ* (ss) oder *s* folgte. So hiess es z. B. *ziuhe* (I. Steiger.), *zoch* (II. Steiger.) und nicht, wie man nach der *u*-Reihe erwarten sollte: *ziuhe zouch*, ferner *biute bot*, — *vliuze vlôȥ* Aber auch unsere Mundarten wandeln *ou* (unser jetziges *au*) in *o* und *ei* in *e*, z. B. Bom = Baum, globen = glauben, Trom = Traum; Been = Bein, Steen = Stein.

Von den Vokalen sind es *a* und *i* (auch *j*), welche auf den Vokal der vorhergehenden Silbe einen anähnlichenden Einfluss ausüben. Die Wirkung des *a* nennen wir Brechung, die des *i* (auch *j*) Umlaut. — Das *a* wirkt auf *i* und *u*; *i* wird durch *a* zu (lang) *e* und *u* zu (lang) *o*; z. B. *hilpan*, später *helpan* (helfen). — Wie *u* zu *o*, so wurde auch das *u*-Element in dem Vokal der I. Steigerung der *u*-Reihe zu einem *o*-Element; es entstand also aus *iu* der Laut *io*, und hieraus ist später unser berechtigtes *ie* entstanden, z. B. ahd. *ziuhu*, mhd. *ziuhe* (aber Plural *ziohamês* mhd. und ahd. *ziehen*). Doch wurde kein echtes *i*, sondern nur das aus *a* geschwächte *i* der *a*-Reihe durch nachfolgendes *a* gebrochen.

Was nun den Umlaut anbetrifft, so sagten wir oben, dass er durch das *i* (*j*) der nachfolgenden Silbe bewirkt wurde; z. B. unser „Thräne“ hiess ahd. *trahin*, „spät“ hiess ahd. *spâti*. Es darf nicht befremden, dass das umlautende *i* nhd. nicht mehr zu finden, sondern entweder ganz verschwunden oder in das tonlose *e* übergegangen ist. Haben wir doch auch sonst gesehen, dass die eine Veränderung des Vokals bewirkenden Elemente nach und nach verschwunden und nun gleichsam nur noch in der Wirkung vorhanden sind, z. B. bei *sneiw*, später *snê*. Oft allerdings fiel mit dem Wegfall des *i* (*j*) auch die Wirkung, sodass nun Rückumlaut eintrat. Infolge des hier in Rede stehenden Lautgesetzes wird also das kurze *a* zu *ä* oder, was etymologisch dasselbe ist, zu *e*, z. B. ahd. *arbi*, *anti* mhd., *erbi*, *enti* nhd. Erbe, Ende. Das kurze *u* wurde zu *ü* z. B. *Turingas*, jetzt Thüringen. Das kurze *o* wurde zu *ö*; doch war dieses *ö* mhd. wenig im Gebrauch, weil statt dessen oft *ü* eintrat, z. B. *holz—hülzîn*, *gold—güldîn*; *o* ist nämlich, wie wir gesehen haben, ein durch *a* gebrochenes *u*, sobald nun dem *u* ein *i* folgte, trat eine Brechung thatsächlich nicht ein; es blieb also das ursprüngliche *u*, welches nun seinerseits umlautete. Allein oft vergass das Sprachgefühl die Herkunft des *o* aus *u*, sodass sich doch das *o* festsetzte und nun auch in *ö* umlautete, wenn ein *i* folgte. Im Nhd. ist nunmehr der Ursprung des *o* dem Sprachgefühl ganz abhanden gekommen, sodass es jetzt fast regelmässig in *ö* umlautet, z. B. Holz—hölzern (jedoch noch: Zorn—zürnen, Loch—Lücke). (§ 15). — Wie die kurzen, so wurden auch die langen

Vokale durch *i* (*j*) umgelautet, *â* wurde zu *ae*, z. B. *jar—jaeric*, *ô* zu *oe*, z. B. *lot—loetic*, *û* wurde aber zu *iu* und nicht, wie wir erwarten sollten, zu *ue*, z B. *zun* (Zaun) — *ziunin* (zäunen). Wir haben also mhd. zweierlei *iu*, nämlich das uralte als I. Steigerung von *u* und dann *iu* als Umlaut von *û*. — Auch die Diphthonge lauteten um; aus *uo* wurde *üe*, z. B. *ruom* (Ruhm) *rüemen*; aus *ou* wurde *öu*, z. B. *ouge* (Auge), *öugelîn*.

Wenn wir uns nach Darlegung aller dieser Veränderungen die drei Vokalreihen wieder vorführen, so sind wir überrascht von der Menge der sich uns nun zeigenden Vokale.

	II. Schwächung.	I. Schwächung.	Grundvokal.	I. Steigerung.	II. Steigerung.
a-Reihe	*i ë*	*u o*, *ü ö*	*a e*	*â ae*	*ou üe*
i-Reihe	—	—	*i ë*	*î*	*ei ê*
u-Reihe	—	—	*u o*, *ü ö*	*iu ie û iu*	*ou ô öu oe*

Wenn wir nun die in obigen Reihen zweimal sich zeigenden Vokale nur einmal rechnen, also von den Vokalen der II. und I. Schwächung in der *a*-Reihe als nicht Stammsilben bildende absehen, auch das *iu* nur einmal rechnen, so ergeben sich für das Mhd. zweiundzwanzig Vokale, nämlich acht kurze: *a*, *e; i ë; u ü; o ö;* sieben lange: *â ae*; *î*; *ê*; *û*; *ô*, *oe*, und sieben Diphthonge: *uo*, *üe ei*; *iu*, *ie*; *ou*, *öu*.

§ 5. **Der Ausstoss von Konsonanten zwischen zwei Vokalen**

und der daraus folgende Zusammenfluss der letztern bezieht sich auf solche Verben, die im Perfekt eine Wiederholung des Anfangskonsonanten der Wurzel mit einem bei allen diesen Verben gleichmässigen Laute zeigen, welcher letztere im Gotischen *ai* und demgemäss im Hochdeutschen wohl *ei* gewesen sein wird. Unser „halten" hiess ahd. im Perfekt wohl *heihalt*. Hiervon blieb nach Ausstossung des Wurzellautes *h heialt*, dann *hîalt* (§ 3 Absch. 2), dann *hialt*, schliesslich nhd. *hielt*. Schon in § 4 erwähnten wir eines aus *iu* entstandenen berechtigten *ie*; hier nun haben wir das zweite, durch Ausstoss von Konsonanten entstandene berechtigte *ie*. Alle übrigen *ie*, die sich heute in unserer Orthographie finden, sind unberechtigt. (§ 10).

§ 6. **Die Länge und Kürze der Vokale im Neuhochdeutschen.**

Im Nhd. ist die reiche Mannigfaltigkeit, die klassische Feinheit des Mhd. verloren gegangen und hat einer gewissen Einförmigkeit Platz gemacht. Das charakteristische Kennzeichen des Nhd. gegenüber dem Mhd. ist die Dehnung aller kurzen Vokale vor einfacher Konsonanz (§ 23). Von dieser Regel sind nur wenige Wörter verschont geblieben, so grob (jedoch grober), Her-(berge), Her-(zog), bar-(fuss) — jedoch bârhaupt — Vor-(teil) — aber Vôrgang —. Auch an, in, bin, von, nun, mit, ab, ob, man sind jener Regel nicht gefolgt. Ob jedoch die heutige Aussprache dieser wenigen Wörtchen der mhd. völlig gleich ist, soll nicht behauptet sein.

Vor *sz* und *ch* bleibt meist Kürze, z. B. isz, Hasz, Fasz, mich, stich u. s. f. Freilich ist auch hier die Dehnung nicht selten, besonders im Imperfekt, z. B. stach. Vor zwei Konsonanten ist ebenfalls meist Kürze, z. B. Wald, Land, Hals, Herz u. s. w. Immer aber ist dieses der Fall bei Doppelkonsonanten, z. B. wenn, Himmel, Blick, Platz, Griff; doch vor *rt* und *rd* dehnen wir meist, z. B. Art, Bart (aber hart), Erde, Herde. Verbalformen auf *t* und *st* endend, in denen früher ein *e* ausgefallen ist, haben meist Länge, z. B. stiehl(e)t, stiehl(e)st, fähr(e)t, fähr(e)st, grab(e)t, gräb(e)st u. a. Vor zwei Konsonanten, sowie vor *sz* und *ch* findet sich nun aber auch Kürze ursprünglich langer Vokale, z. B. ging, fing,

hing (die drei Wörter wurden in Süddeutschland bis in die neueste Zeit hinein noch meist mit berechtigtem *e* geschrieben, also gieng, fieng, hieng), lassen, Schlosz, musz, Rache, Nachbar, Hochzeit, welche früher lang waren. In einigen Wörtern ersetzen wir frühern langen Vokal vor einfacher Konsonanz durch kurzen mit Doppelkonsonanz, so in immer (aus *ie* — unserm *je* — und *mêr* — unserm mehr), Jammer, Waffe, Futter, Mutter. Aus früherm *lôrber* machen wir mit völliger Verkehrtheit Lorbeer.

Das Gesetz der Dehnung früherer kurzer Vokale vor einfacher Konsonanz bei Bewahrung der Kürze vor zwei oder mehr Konsonanten und der Länge vor einfacher Konsonanz erleidet also manche Ausnahmen, und an dieser Gesetzlosigkeit in den Lautverhältnissen unserer Sprache gegenüber der frühern Formfestigkeit merkt man so recht, dass zwischen Mhd. und Nhd. eine Zeit sprachlicher Verwirrung liegt. Nach Ablauf der ersten klassischen Litteraturperiode bedienten sich die Schreibenden nicht mehr der Hofsprache, wie sie sich zur Zeit der Hohenstaufischen Kaiser entwickelt hatte, sondern wieder, wie ehedem, der mundartlichen Besonderheiten, und so hörte denn die natürliche Weiterentwickelung des Mhd. hier auf. Das Nhd. ist also nicht die sprachgeschichtlich veränderte, spätere Form des Mhd, sondern, wie A. Schleicher in seinem Buche „Die deutsche Sprache" sagt, eine auf dem Papier entstandene, nämlich mit Luthers Bibelübersetzung gewissermassen neu begonnene Sprache. Diese ihren papierenen Ursprung an der Stirne tragende Sprache, beflügelt durch Luthers reformatorischen Geist, verdrängte nach und nach die einzelnen Mundarten, drang in die Kirchen, Schulen, Gerichtsstuben, breitete sich in der höhern Gesellschaft aus, drang in das Haus, ja fängt schon an, die Dialekte in den einzelnen Städten zu verscheuchen.

§ 7. Die Bezeichnung der Vokallänge im Neuhochdeutschen.

Im Ahd. bezeichnete man die Länge der Vokale durch Verdoppelung (*aa*, *ee*, *oo*), später durch Circumflex (*â*, *ê*, *ô*). Im Mhd. ist der Circumflex als Längenbezeichnung schon merklich geschwunden und nhd. ganz gefallen, dafür aber eine fast erschreckende Regellosigkeit inbetreff der Bezeichnung der Länge eingetreten, nämlich:

1. Die Länge wird garnicht bezeichnet, z. B. war, haben, mir, los.
2. Die Länge wird durch die Verdoppelung der Vokale bezeichnet, z. B. Saat, Klee, Moor (bei *i* und *u*, sowie bei den Umlauten nicht).
3. Die Länge wird durch das Dehnungs-*h* bezeichnet, und zwar
   a. durch Anhängung an den Vokal vor den Liquiden *l*, *m*, *n*, *r*, z. B. Wahl, zahm, Zahn, Jahr;
   b. durch Anhängung an das vor dem Vokal stehende *t*, z. B. That;
   c. durch Anhängung an das inlautende *t*, sobald es sich um Eigennamen oder Wörter griechischen Ursprungs handelt, z. B. Mathilde, Bertha; Orthographie, Anthropologie.
4. Die Länge wird durch das Dehnungs-*e* bezeichnet (dem mitunter noch ein Dehnungs-*h* folgt) bei *i*, z. B. Biene, Lied, nie, Glied (Vieh).

Also vier, eigentlich sechs verschiedene Mittel wenden wir an, um unsere Vokale als lang zu bezeichnen. Die Ueberflüssigkeit aller dieser Mittel erhellt am besten daraus, dass mit der Zeit immer mehr derselben aus unserer Schrift verschwunden sind (im 16. und 17. Jahrh. schrieb

man noch: *jhedenn*, *khlein* u. dgl), so auch — wenigstens in der „Schulorthographie“ — seit 11 Jahren das *h* hinter dem auslautenden *t* und zum Teil hinter anlautendem. Auch einige Vokalverdoppelungen haben weichen müssen. Dadurch ist aber der herrschenden Regellosigkeit keineswegs abgeholfen; sie ist auch dadurch nicht vermindert, sondern sie hat im Gegenteil wohl augenblicklich den höchsten Gipfel erreicht, da gegenwärtig in der Schule überhaupt eine andere Orthographie gelehrt wird, als die im öffentlichen Leben gebräuchliche und im amtlichen Verkehr gestattete. Doch bleiben wir bei der Sache. Von den vier bezw. sechs Mitteln, womit wir die Länge der Vokale bezeichnen, brauchen wir keines! Da wir nämlich ziemlich konsequent die Kürze der Vokale durch Konsonantenverdoppelung bezeichnen, so könnte im Gegensatz hierzu der lange Vokal unbezeichnet bleiben. Die Bezeichnung der Länge läge dann einfach in der Nichtbezeichnung derselben. Auf erhebliche Schwierigkeiten würde dieser bereits auch von anderer Seite gemachte Vorschlag nicht stossen. Nur in verschwindend wenigen Fällen könnte es wünschenswert — nicht unbedingt notwendig — erscheinen, dass auch ein langer Vokal noch besonders als solcher bezeichnet werde, nämlich da, wo es dem Leser für den ersten Augenblick etwa zweifelhaft vorkommen könnte, ob er in dem betreffenden Worte eine betonte oder unbetonte Silbe vor sich habe. Dieser Fall dürfte z. B. bei dem Worte „ererbitig“ (ehrerbietig) eintreten, und es wäre hier vielleicht ein Accent über dem ersten *e* zuzulassen (érerbitig). Aber unbedingt nötig wäre auch dieses nicht, denn wer bezeichnet jetzt, wo wir doch so viele Mittel dazu haben, das betreffende *e* in „gegeben“ als ein langes? Wie viel weniger wäre das dann erst nötig, wenn wir von vorneherein wissen, dass wir keine Zeichen haben, um einen Vokal als lang zu kennzeichnen!

Die Inkonsequenz, welche in der Bezeichnung der Vokale liegt, zeigt sich erst so recht, wenn man Wörter zusammenstellt, wie: mal, Saal, Zahl, Thal. In allen vier Wörtern werden die Vokale durchaus gleich gesprochen, und doch wird die Länge derselben jedesmal graphisch anders bezeichnet. Alle vier Wörter lauten auch gleich (auf *l*) aus; es kann also niemand aufgrund der Natur des Auslautes dieser Wörter die verschiedenartigen Längenbezeichnungen rechtfertigen wollen (man ist sonst zu solchen oft sinnlosen Deuteleien nur zu gerne geneigt). Warum in aller Welt schreiben wir jene Wörter nicht: mal, Sal, Zal, Tal? Wir müssen auf diese wirklich brennenden Missstände, auch auf das Dehnungs-*e* (§ 10) noch zurückkommen und brechen deshalb hier ab.

II. Geschichte unserer Vokale im einzelnen.

§ 8. Das *a*.

Das im Ahd. vorherrschende kurze *a* schwächte sich mhd. vielfach in das tonlose Endungs-*e* ab, z B. ahd. *adal*, *vatar*, *snabal*, *wagan* hiess mhd. *adel*, *vater*, *snabel*, *wagen*. Im Nhd. werden viele früher kurzen *a* gedehnt (§ 6), z. B. ahd. *fanton* = nhd. fahnden. — Erhalten hat sich das kurze *a* nur vor Doppelkonsonanz, die allerdings bei an, ab, was, Glas, Gras, Grab nicht bezeichnet wird; doch wird auch vor zwei Konsonanten das *a* mitunter gedehnt: Bart, Art, Barsch (Fisch). — Das lange *a* wird bezeichnet:

1. durch *a*, z. B. Abend, Nachbar, Kram, Schar, sass, sprach u. a.;
2. durch *aa*, z B Aal, Aar, Aas, Haar, Paar, Saal, Saat, Staat;

3. durch *ah.* Berechtigt nach § 30 steht *h* in fahen, Gemahl (mhd. *gemahel*) Mahl (-zeit, mhd. *mahel*), Stahl, (mhd. *stahel*); hier und in Gemahl und Mahl ist *h* durch Zusammenziehung zweier Silben stehen geblieben. In drehen ist *h* eingetreten für früheres *j* (*draejan*), ebenso in nähen (mhd. *naejen*); danach auch Draht, Naht. In allen anderen Wörtern mit *ah* ist *h* blosses Dehnungszeichen, also unberechtigt. (s. § 30).

§ 9. Das *e* und das kurze *ä*.

Das kurze *e* hat einen dreifachen Ursprung; es ist 1. ein durch *i* umgelautetes *a* (§ 4), 2. ein durch *a* gebrochenes *i* (§ 4) oder 3. durch Schärfung aus *a*, *o*, *u* entstanden (diese Vokale gingen mhd. vielfach in das tonlose *e* über). Der Umlaut des kurzen *a* wurde mhd. meist durch *e*, seltener durch *ä* bezeichnet. Nhd. tritt überall das *ä* ein, wo man die Ableitung von einer Stammform mit *a* noch fühlt, z B. Band—Bänder, und es tritt *e* statt *ä* auf, sobald das Gefühl für die erwähnte Ableitung schon geschwächt ist, z. B. Erde, Ende (ahd. *ardi*, *anti*), selbst Eltern, Ernte, behende („bei der Hand") schreiben wir mit *e*. Beide Vokale werden natürlich gleichlautend gesprochen. — Das lange *e*, das teils durch Dehnung des frühern kurzen *e*, teils aus dem mhd. langen *ae* — z. B. bequem, schwer, stets, Schere, fehlen, genehm, leer — entstanden ist, wird nhd. bezeichnet:

1. durch *e*, z. B. Brezel, Ekel, Feme (mhd. *vëma*), Hering, Meltau;
2. durch *ee* in Beere, Beet, Geest, Heer, Krakeel, Klee, leer, Meer, scheel, Schnee, See, Seele, Speer, Teer;
3. durch *eh*. Berechtigt nach § 30 steht *h* in: befehlen, Ehe (ahd. *êwe* = Gesetz), ehe (= devor mhd. *ê*), Fehde (mhd. *vëhe* = feindlich handeln), flehen (mhd. *vlëhen*), gehen (mhd. *gêhen*), geschehen (mhd. *geschëhen*), Lehen (mhd. *lêhen*), Reh (mhd. *rech*, Ricke = weibl. Reh), Schlehen, sehen (mhd. *schlëhen*, *sëhen*), Zehe (ahd. *zeha*), zehn (ahd. *zehan*; die Schreibweise entstand durch Silbenzusammenziehung infolge Ausstossens des Vokals *a*). Für ein früheres *j* steht *h* in: Drehen, wehen; in Weh für ein früheres *w* (mhd. *wêwe*). In allen übrigen Wörtern ist das *h* hinter *e* unberechtigt.

Das *e* als Dehnungszeichen siehe § 10.

§ 10. Das *i*.

Das wurzelhafte mhd. kurze *i* hat sich in seiner Kürze nur erhalten vor *ch*, *ff*, *sz*, *ss*, *tt*, z. B. ich, Stich, mich; Pfiff, Griff, Kniff; Risz, misz; wissen, gebissen, vermissen; Mitte, Bitte, Sitte u. a. Ausserdem befindet sich das kurze *i* in den häufig gebrauchten Wörtchen: in, bin, hin, mit, wo die Konsonantenverdoppelung nicht bezeichnet wird. Unorganisch d. h. infolge fehlerhafter Aussprache hat sich das kurze *i* festgesetzt in wichsen, statt wächsen oder wechsen (von Wachs, ahd. *wahsian*, mhd. *wehsen*). Statt *ü* hat sich *i* geltend gemacht in Kissen (ahd. *chussin*, mhd. *küssen*). Umgekehrt wird *i* oft zu *ü* in birschen (mhd. *birsen*), Hilfe (mhd. *hilfe*), giltig (mhd. *geltic*), Sprichwort (von sprechen, nicht von Spruch), Sinflut (*sin* = stark, gross, ahd. *sinvluot*, mhd. *sintfluot* — schon frühe in Sündflut entstellt), Hifthorn (besser: Hiefhorn von ahd. *hiufan*).

Das mhd. lange *i* ist überall zu *ei* geworden, z. B. gedeihen, Schein, Leib lautete mhd. *gedihe*, *schin*, *lip*, sodass sowohl die I. als auch die II. Steigerung der *i*-Reihe nhd. *ei* lautet. In der *u*-Reihe werden wir auf ähnliche Unregelmässigkeiten stossen. Unser langes *i* ist entweder durch Dehnung des frühern kurzen *i* entstanden, oder es ist das etymologisch berechtigte, einerseits durch Brechung aus *iu* (§ 4), andererseits durch Vokalzusammenfluss infolge Ausstossens von Konsonanten zwischen zwei Vokalen (§ 5) entstanden. Diese beiden Arten des *ie* haben allein eine gewisse Berechtigung. Es wird aber in unserer Orthographie hiervon ganz abgesehen und das Dehnungs-*e* mit der grössten Willkür angewandt, sodass sich dem etymologischen Einblick in unsere Sprache auch in dieser Hinsicht wesentliche Hindernisse in den Weg legen. In Wörtern wie spielen, Diele, dies, Friede, mied u. v. a. hat das Dehnungs-*e* nicht die geringste Berechtigung. In den meisten Fällen ist es leicht zu wissen, ob man *ie* oder *i* schreiben müsste. Nämlich überall da, wo neben *ie* in derselben Wurzel noch ein Vokal der *u*-Reihe erscheint, ist *ie* berechtigt, während da, wo ein Vokal der *i*- oder *a*-Reihe eintritt, nur *i* zu schreiben ist, es müsste sich denn um ein *i* handeln, das aus Vokalzusammenfluss (§ 5) entstanden ist. So ist riechen mit *ie* zu schreiben, weil Rauch zu der Wurzel gehört, aber gieb ohne *e*, weil in dieser Wurzel nur noch Vokale der *a*-Reihe auftreten. Das lange *i* wird bezeichnet durch *i*, *ie*, *ih*.

Die mit *i* geschriebenen deutschen Wörter und Lehnwörter sind folgende: Biber, Igel, Kibitz, Augenlid, Schwibbogen, Stiglitz, Widehopf, wider (gegen; ehedem nicht von „wieder" durch die Orthographie geschieden); mir, dir, wir; Anis, Apfelsine, Bibel, Bisam, Brise, Emir, Familie, Fibel, Fiber (Nerv), Kaninchen, Lilie, Mine, Pike, Stil, Tiger, Titel, Vampir, Viper.

Berechtigt, weil durch Brechung aus früherem *iu* (§ 4) entstanden, ist *ie* in folgenden Wörtern: biegen (mhd. *biegen*, ahd. *biogan*), Bier (ahd. *bior*), bieten (Wurzel *but*), die (mhd. *diu*), Dieb (ahd. *diub*), dienen (mhd. *diu* = Magd, davon Dirne), Dienstag (ahd. *ziestac*), Dietrich (mhd. *dietrich*), Flieder (holländ. *vlier*), fliegen, Fliege (Wurzel *flug*), fliehen (Wurzel *fluh*), fliessen (Wurzel *flus*), frieren (Wurzel *frus*, vergl. Frost), giessen (*guss*), (Fett-)grieben (ndd. *greben* oder *grewen*), Gries (ahd. *grioz*), Hieb (mhd. *hiew*), hier, hie (mhd. *hier*, *hie*), Kiefer (Kinnlade, gehört zu mhd. *kiuwe*), Kiefer (Baum — wahrscheinlich aus *kienföhre* verkürzt), Kiel (ahd. *kiol*), Kiemen (zu mhd. *kiuwen* = kauen), Kien (mhd. *kien*), kiesen, erkiesen (Wurzel *kus*), Knie (ahd. *chniu*, mhd. *knie*), kriechen (Wurzel *kruch*), Krieg (mhd. *kriec*), lieben, Liebe (Wurzel *lub*), Lied (mhd. *liet*), liederlich (nach *Weigand:* mhd. *liederlich*, darnach wäre also lüderlich falsch; diejenigen, welche die letztere Schreibweise für richtig halten, leiten es von *luder*, mhd. *luoder* = Lockspeise ab), Mieder (mhd. *muoder*, *müeder*), Miete (mhd. *miete*), nie (mhd. *nio*, *nêo*, aus *ni io*, *ni êo* = nicht je; so niemand, ahd. *nioman*, *neoman* aus *ni io man* = nicht je ein Mann oder Mensch), niedlich (zu ahd. *niot*), niemand (s. nie), Niere (mhd. *niere*), niesen (urspr. Stammverb *niuse*, *nos*, Wurzel *nus*), geniessen (mhd. *geniezen*), Niete, nieten (mhd. *niet*), Niete (— nicht gewinnendes Los, wahrscheinlich aus *niet* = *nieht*, ahd. *niowiht*, s. nie), riechen (Wurzel *ruch*), Riedgras (mhd. *riet*), Riemen (mhd. *rieme*), schieben (Wurzel *schub*), schier (Adverb, mhd. *schiere*), schliessen (Wurzel *schluss*), schmiegen (Wurzel *schmug*), sie (mhd. *sie*), sieh (mhd. *siech*, ahd. *sich*, Wurzel *such*), sieden (Wurzel *sud*), Spiess (mhd. *spieʒ*), spriessen (mhd. *sprieʒen*), stieben (Wurzel *stub*), Stief (-kind, ahd. *stiuf*), Stiege (mhd. *stiege*, ahd. *stiega* = Stufe), Stier (mhd. *stier*), tief (Wurzel *tuf*, ahd. *tiof*, mhd. *tief*), Tier (mhd. *tier*), triefen (mhd. *triefen*, ahd. *triofan*, Wurzel *truf*), verdriessen (mhd. *verdrieʒen*), verlieren (*r* für *s* mhd. *verliesen*), Verlies (s. verlieren), vier (ahd. *vior*), wie (mhd. *wie*), ziehen (mhd. *ziehen*), Zier, Zierde (mhd. *zier*, ahd. *zior*).

Berechtigt, weil infolge von Konsonantenausstoss zwischen zwei Vokalen entstanden (§ 5), ist *ie* in folgenden Wörtern: blies (ahd. *plias*), briet (ahd. *priat*), fiel (ahd. *fial*), hielt (ahd. *hialt*) älter noch: *heialt* od. *heihalt*), hiess (ahd. *hiaʒ*, got. *haihait*), lief (mhd. *lief*, ahd. *hliaf*, got. *hailhlaup*), liess (ahd. *liaʒ*, got. *lailôt*), rief (ahd. *riof*), riet (mhd. *riet*, ahd. *riat*), schied (mhd. *schiet*, ahd. *sciat*, got. *skaiskaid*), schlief (ahd. *sliaf*, got. *saislêp*), stiess (ahd. *stieʒ*, got. *staistaut*). Mit Recht, jedoch in dem grössten Teile Deutschlands gegen die Aussprache, wurde auch oft noch vor nicht langer Zeit besonders in Süddeutschland ging, fing, hing mit *ie* geschrieben (mhd. *gienc*, ahd. *gianc*, got. *gaigagg* — mhd. *vienc*, ahd. *vianc*, got. *faifah* — mhd *hienc*, ahd. *hianc*, got. *haihah*).

Mit einigem Recht schreibt man in folgenden alten Lehrwörtern *ie*, weil sie es mhd. schon hatten: Brief (mhd. *brief*, ahd. *briaf*), Fieber (Krankheit mhd. *fieber*), Grieche, Karnies, Miene (Gesichtszug), Papier, Paradies (veraltet: Paradeis), Priester (aus Presbyter), Radieschen, Siegel, Spiegel, Stiefel, Striegel, Tiegel, Vlies, Ziegel (ahd. *ziegala*).

Auch in den betonten Endsilben der Fremdwörter auf *ie* oder *ier* schreiben wir *ie*, z. B. Melodie, Phantasie; Klavier, Offizier. Ebenso schreiben wir in der fremden Verbalendung *ieren* das *e*, also: fabrizieren, hantieren, halbieren u. s. w. Diese Endung ist entstanden durch zahlreiche Herübernahme französischer Wörter auf *ier*, an welche denn auch noch die Infinitivendung trat; die Endung wurde später auch an echt deutsche Wörter gehängt. Die Schreibung der in Rede stehenden Silbe ohne *e* ist also, so lange wir überhaupt noch das *i* durch *e* dehnen, grundlos.

Nicht berechtigt und daher blosses Dehnungszeichen ist *e* in allen übrigen mit *ie* geschriebenen Wörtern, nämlich in: Biene (mhd. *bin*), bieder (mhd. *biderbe*), gebiert (Wurzel *bar*, ahd *pirit*), blieb (mhd. *bleib*, ahd. *pileip*), gediegen (Adjekt mhd. gediegen), gedieh (mhd. gedîch), Diele (mhd *dil*, *dille*), dies (mhd *diʒ*), Fiedel (mhd. *videle*), befiedert (zu mhd. *vedere*), Gefieder, gefiedert (mhd *gevidere*), befiehlt (Wurzel *fahl*, desgl. empfiehlt), Friede (mhd. *vride*), Friedrich (mhd. *Vriderich*, aus *vride* und *rich*, got. *reiks* = *rex* = Herrscher, also Friedensfürst, § 39. Anm.), Friedhof oder Friethof (nicht von Friede, wenn auch damit verwandt, sondern zu got. *freidjan*, ahd. *vriten* = schonen, schützen, umzäunen; mhd. *vrîthof*), einfriedigen, umfriedigen (s. Friedhof), Giebel (mhd. *gibel*, ahd. *gibil*), Gier, gierig (mhd. *gir*), Griesgram (mhd. *grisgram*); Glied (mhd. *ge-lit*, ahd *gilit*), Gottlieb (ahd. — *leip*), Kiel (der Feder, mhd. *kil*), Kies (mhd. *kis*), Kiesel (mhd. *kisel*), kriegen (= erhalten, mhd. *krigen*), liegen (mhd. *ligen*), lieh, geliehen (mhd. *lêch*, *gelihen*), lies (v. lesen, Wurzel *las*), mied, gemieden (mhd. *meit*, *gemiten*), nieder (mhd. *nider*), pries, gepriesen (mhd. *prisete*, *gepriset*), rieb, gerieben (ahd. *reip*, *ripan*), Riege (= Reihe, mhd. *rige*, ahd *riga*), Riegel (mhd. *rigel*), Ries (Papiermass lat. *rismus*), Riese (mhd. *rise*), rieseln (von mhd. *risel*, *risen* = steigen und fallen), geschieden (aus mhd. *gescheiden*, ahd. *kisceidan*, unorganisch nach „gemieden" gebildet), Unterschied (mhd. *unterscheit*), Schiefer (ahd. *scivero* = Steinsplitter), geschieht (ahd. *kiscihit*), schien, geschienen (ahd *srein*, *kiscina*), Schiene (mhd. *schine*, ahd. *scina*), schier (Adj. = rein, ndd. *schîr*, *schîren* = scheuern), Schierling (mhd. *scherlinc*), Schmied, Schmiede, schmieden (mhd. *smit*, *smitte*, *smiden*), schmieren (mhd. *smyren*), Schmiele (Gras mhd. *smelhe*), schrieb, geschrieben (ahd. *screip*, *scripan*), schwieg (Wurzel *swig*), Schwieger (= sohn pp., ahd. *zwigar*), Schwiele (adh. und mhd. *swil*), schwierig (mhd. *zwirec*), Sieb (mhd. *sip*), sieben (Zahl, ahd. *siban*, mhd. *siben*), siedeln (an-, über-, mhd. *sidelen*), Sieg, siegen, besiegen (ahd. *sigu*, mhd.

2

sige, *sigen*), siehst, sieht, sieh (Wurzel *sah*), Siele (Pferdegeschirr, ahd. *silo*, mhd. *sil*), spie, gespien (mhd. *spei*, *spiwen*), Spiel (mhd. *spil*), Beispiel (mhd. *bîspël* = Beirede, Erzählung, Sage), Spiess (mhd. *spiʒ*), stieg (Wurzel *stig*), Stiel (mhd. *stil*), stiehlst, stiehlt, stiehl (ahd. *stiles*, *stilet*, *stil*), Trieb, trieb (Wurzel *trib*), Vieh (ahd. *vhui*, mhd. *vihe*), viel (ahd. *vilu*), wieder (in beiden Bedeutungen ohne *e* richtig, beide mhd. *wider*), Wiege (mhd. *wige*), wiehern (mhd. *wihelen*), langwierig (mhd. *lancwërec* zu mhd. *wërn* = währen, dauern), wies, gewiesen (mhd. *wîsete*, *gewiset*), Wiese (mhd. *wise*), Wiesel (mhd. *wisele*), Ungeziefer (mhd. *ungezibele*), Ziege (mhd. *zige*), zieh, geziehen (mhd. *zêch*, *gezigen*), Ziel (mhd. *zil*), ziemen, ziemlich (mhd. *zimen zimelich*), Zwieback (mhd. *zwi*), zwiefältig (s. Zwieb.), Zwiebel (mhd. *zwibolle*).

Trotz der Schreibweise mit *ie* zeigt sich Kürze in viertel, vierzehn, vierzig, Schmied — In Licht, Fichte, Dirne, nicht steht jetzt kurzes *i* für früher langes *ie*. Ferner wäre statt trügen, lügen richtiger: triegen, liegen (dazu trog, log; vergl. biegen — bog, fliegen — flog).

Mit *ih* werden nur folgende Wörter geschrieben: ihm, ihn, ihnen, ihr, ihrem, ihren.

§ 11. Das *y*.

Das *y* ist wohl jetzt schon aus der deutschen Orthographie verbannt; man schreibt durchweg: Gips, Kristall, Mirte, Silbe, Sirup, Satire, Stil; selbst in „Tirol" und „Baiern" ist der kleine Unhold schon verschwunden, obgleich er sich in Baiern selbst in dem Worte „Baiern" noch eines offiziellen Schutzes erfreut. In Fremdwörtern behauptet *y* aber immer noch seinen Platz, so in Analyse, Aegypten, anonym, Asyl, Cylinder, Gymnasium, Hyperbel, Hypotheke, Idylle, Labyrinth, Physik, Pyramide, Sibylle, Symmetrie, Sympathie, System, Tyrann, Zephyr u. a., doch schwindet es auch bereits in diesen Wörtern mehr oder weniger, und nur der Umstand, dass Pedanten das *y* gerne wie *ü* sprechen, fristet ihm noch das Leben.

§ 12. Das *o*.

Nach § 4 ist das kurze *o* ein durch *a* gebrochenes *u*, doch sträubte sich das *u* gegen diese Brechung, sobald es vor *mm* oder *nn* stand, lange, und erst im Nhd. ist sie zur vollen Geltung gekommen.

Mundartlich hören wir freilich noch Wörter wie Dunner, gewunnen, kunnt, Sunntag, Wunne, kumm (Lenau: Kumm, Kalberli, kumm!). Vereinzelt unterblieb diese Brechung bis ins Nhd. hinein auch vor andern Konsonanten, z. B. sunst (mhd. *sus*), jetzt: sonst, besunders, jetzt besonders. — Vermindert ist die Zahl der früher kurzen *o* durch eingetretene Dehnung, wie in: vor (jedoch Vorteil), Honig, Vogel, geboten, Hose, loben, Hof (oft auch kurz), holen, Herzog (oft kurz), geflogen, gebogen, Bote, verloren, gefroren. Für einen frühern andern Vokal steht jetzt *o* in: klommen, schmolz, focht, Brom (-beere, mhd. *brâme*), Kot (mhd. *kat*), Mohn (ahd. *mahan*), Mond (mhd. *mâne*, *mânet*), Monat (mhd. *mânôt*), Montag (mhd. *mântac*), Ohm (Mass mhd. *âme*), ohne (mhd. *âne*), Schlot (mhd. *slât*), wo (mhd. *wâ*), Woge (mhd. *wâc*), Argwohn (mhd. *arcwân*), Odem (neben Atem), Docht (noch jetzt mundartlich „Dacht"). — Die Schreibung des langen *o* ist: *o*, *oo*, *oh*.

1 *o* in: bloss, Boden, Bosheit, Bote, Brot, Frondienst, Fronleichnam (von ahd. *frô* = Herr, davon das mhd. *vrouwe* = Frau), gross, hob, hoch, holen, Gehorsam, Kot, Los, losen, los, Losung, Lot, Lotse, Not, rot, Schlossen, schon, schonen, Schoss, Schote, Schrot, so, Sole (Salz), Stoss, Tod, Ton, Thor, tot, Trost.

2. *oo* in: Boot, Moor, Moos.

3. *oh*. Berechtigt nach § 30 steht das *h* nur in folgenden Wörtern: Dohle (ahd. *lahala*), drohen (von mhd. *dröuwen*), Floh (mhd. *vloch*), froh (mhd. *vröuw*), loh (mhd. *loh*), Mohn (ahd. *mahan*), Ohm (zusammengezogen aus Oheim mhd. *ôheim*), Stroh (mhd. *strô*, Genitiv: *strowes*).

In allen andern Wörtern mit *oh* ist das *h* nicht berechtigt (§ 30).

§ 13. Das *u*.

Das kurze *u* wird nhd. nur in wenigen Fällen gedehnt, so in Schub (auch kurz), Flug, Zug (auch kurz), Jugend, Tugend, Geburt (auch kurz), ur (-alt, aber Urteil), Kurfürst. Das mhd. lange *u*, also der Vertreter des *iu* in der *u*-Reihe, ist nhd. durchaus in *au* übergegangen (eine Erscheinung, die ebenso unbegreiflich ist, wie jene in der *i*-Reihe sich zeigende, wo das lange *i* in *ĕi* überging), z. B. mhd. *sufen*, *sugen*, *lut* heisst nhd. saufen, saugen, laut — Unser langes *u* ist durch Zusammenziehung von *ou* entstanden, das nur in wenigen Wörtern Kürzung annahm, z. B. in Mutter, Futter, muss. — Die Schreibung des langen *u* ist: *u*, *uh*.

1. Beispiele für *u*: Die Imperfekta buk, grub, hub, lud, schuf, schlug, schwur, trug, wusch, wuchs; — Blume, Bruch (Sumpf), Blut, Bude, duzen, Flur, Flut, gut, Hut, Kuchen, Musse, Mut, Ruder, Zuber (hier ist *u* aus *iu* entstanden; das Wort lautet adh. *ziubar* d. i. *zwibar* = mit zwei Griffen versehen, bar von *bëren* = tragen — im Gegensatz zu dem eingriffigen *eimbar* = Eimer — nur ein Griff) u. a.

2. *uh* steht nach § 30 berechtigt in folgenden Wörtern: Kuh (mhd. *kuo*, Plural *küeje*), Ruhe (mhd. *rouwe*), Schuh (mhd. *schuoch*), Truhe (mhd. *truhe*), Uhu (ahd. *hûwo*). — In keinem andern Worte ist das *uh* berechtigt.

§ 14. Der Umlaut *ä*.

Schon im § 9 wurde von dem kurzen *ä* gesagt, dass es mhd. oft die Form eines *e* annahm, z. B. in Erde, Ende. Das lange *ä* ist der Umlaut vom langen *a* und wurde mhd. zum Unterschiede von dem kurzen *ä* durch *ae* bezeichnet, z. B. *saelic*, *genaedic* (= selig, gnädig), *gaebe* (= gabst) u. a. Aus diesen wenigen Beispielen schon sehen wir, dass ahd. einige dieser Umlaute eingegangen sind, dagegen sind aber viele mhd. entweder durch Umlaut oder Brechung entstandene *e* zu *ä* geworden, z. B. durch Umlaut: schälen, quälen, wählen, zählen, näher, lähmen, grämen, zähmen, Zähne, Stäbe, Nägel, Schläge, täglich, Ähre, Schädel, Väter, Gläser, fährt; ferner durch Brechung: Bär, gebären (aber entbehren aus demselben Stamm), verbrämen, gähnen, gären, hämisch, gäten, Käfer, spähen, schämen, wägen, währen (vergl. langwierig § 10), gewähren — Die Schreibung des langen *ä* ist *ä*, *äh*.

1. Beispiel für *a*: Gebärde, unflätig, Märchen, Käse, Säge u. a.

2. *äh* steht nach § 30 berechtigt in folgenden Wörtern: Ähre (ahd. *âhir*), allmählich (vergl. allgemählich), bähen (ahd. *pâwan*), blähen (ahd. *plâhan*), gäh (Nebenform jach; mhd. als Umstandsw. *gaehes*), Krähe (mhd. *kräwe*), krähen (mhd. *kraejen*), mähen (mhd. *maejen*), Mähre (mhd. *march*), nähen (§ 8), nähern (nahe, ahd. *naho*), spähen (ahd. *spëhon*), wähnen, erwähnen (ahd. *wahanjan*), Zähre (ahd. *zahar* — Thräne). Sonst ist es überall unberechtigt.

§ 15. Der Umlaut *ö*.

Das kurze *ö* wird mhd. durch *ö*, das lange durch *oe* bezeichnet. Dass das *o* nhd. mehr im Gebrauch ist, als dieses früher der Fall war, leuchtet nach dem, was wir in § 4 über den

Umlaut des *o* gesagt haben, ein. Nämlich da, wo der Umlaut *ö* auftreten sollte, also bei nachfolgender Silbe mit dem Vokal *i*, fand die Brechung des ursprünglichen *u* zu *o* nicht statt; es blieb die *u*-Form, die nun ihrerseits in *ü* umlautete, z. B. Holz — *hülzin*, Gold — *güldin*, Dorn — *dürnin*; Loch — Lücke, Thor — Thür, Fohlen — Füllen, vor — für. — Das Wort hübsch kommt von hübesch und dieses von Hof mittelst *isch* gebildet. — Nhd. nun steht für dieses *ü* durchweg *ö*, weil das Bewusstsein für den Ursprung des *o* aus *u* völlig geschwunden ist, sodass wir jetzt durchweg hölzern, mögen (statt früherem *mügen*), möglich, König (mhd. *künec*), Mönch (mhd. *münch*) u. s. w. schreiben und sprechen.

Unorganisch, also infolge fehlerhafter Aussprache ist *ö* ausserdem eingetreten für das richtigere *e* (Umlaut von *a*), in dörren (ahd. *darran*, vergl. Malzdarre), Flöss (ahd *flaz* — flach), Hölle (mhd. *helle* — die hehlende, verbergende Erde), Löffel (ahd. *lafan*), Löwe (ahd. *lewo*), löschen (ahd. *lescan*), schöpfen (*scepan*), Schöffe (mhd. Schöppe), Schöpfer, Geschöpf (vgl. schaffen), schröpfen, schwören (ahd. *sweran*), wölben, zwölf (*zwêlif*), ergötzen (auch schon oft ergetzen). Das lange *ö* wird nhd. durch *ö* und *öh* bezeichnet:

1. Beispiele für *ö*: blöde, blöken, drönen, Flöte, frönen, Höker, hören, Gekröse, Köper, Löwe, Möwe (nhd. *mewe*), stönen (mhd. *stênen*).

2. *öh* steht nach § 30 berechtigt in folgenden Wörtern: Böhmen (*Bohemia*, mhd *Bêheim*), Höhe (ahd. *hôhi*), Möhre (mhd *morhe*); sonst ist es unberechtigt.

§ 16. Der Umlaut *ü*.

Dieser Laut tritt erst im Mhd. auf; das kurze *ü* ist der Umlaut vom kurzen *u*, das lange der von *uo*, das daher auch mit *üe* bezeichnet ward. Das kurze *ü* tritt nhd. weniger häufig auf, als mhd., einesteils, weil oft Dehnung desselben eintrat, anderenteils, weil es, wie aus § 15 zu ersehen, dem *ö* den Platz räumen musste (*hülzin* jetzt hölzern u. s. w.). Neben fünfzehn, fünfzig (mhd. *vünfzehen*, *vünfzec*) ist uns, ohne einen sprachlichen Grund dafür zu haben, auch das unumgelautete funfzehn, funfzig (mundlich sogar fufzig) geläufig. Neben dem richtigen spitzfündig finden wir das falsche-findig (mhd. *vündec*) — Im Gebrauch ist jetzt *ü* für das richtigere *i* in Würde, würdig, flüstern, rümpfen, schlüpfen, Hüfthorn (§ 10), Sündflut (§ 10), lügen (§ 10), trügen (§ 10). Die Schreibung des langen *ü* ist: *ü* und *üh*:

1. Beispiele für *ü*: Bügel, Drüse, Gebür, grün, Küfer, Willkür, schüren, schwül, Geschwür, spülen, (Nasen-) stüber, ungestüm, Süden, süss, Thür, Tüte, übel, wüst, Zügel.

2. *üh* steht nach § 30 berechtigt in folgenden Wörtern: Bühl (mhd. *puhil*), Brühe, brühen (mhd. *brüejen*), blühen, verblüht (mhd. *blüejen*) — aber Blüte (weil von *bluot*), Frühling, früh (mhd. *früeje*), glühen (mhd. *glüejen*, Mühe (mhd. *müeje*), sprühen (mhd. *sprüejen*). In allen andern Fällen steht es ohne Grund.

§ 17. Die Diphthonge *ei* und *ai*.

Unser *ei* ist einerseits aus dem älteren *ai* (mhd. *ei*), andererseits aus dem mhd. *î* entstanden; es hat also einen doppelten Ursprung. Eine Unterscheidung in der Aussprache beider *ei* findet nicht statt, sodass die I. und II. Steigerung der *i*-Reihe jetzt völlig gleich sind. Infolgedessen sind einige Wortformen zusammengefallen, z. B das *Adj.* „weich“ und ich „weiche“ (mhd.

wîche). Reif — reif (mhd. *reif* — *rîfe*), gemein — mein (mhd. *gemeine* — *mîn*). Mundartlich werden aber alle diese Wörter noch vollkommen auseinander gehalten, indem man das *ei*, das aus mhd. *ei* (ahd. *ai*) entstand, wie ein langes *e*, und das andere, aus mhd. *î* entstandene, noch immer wie *î* spricht, also: weech — wik, Reef — rîp, gemeen — mîn.

Vereinzelt findet sich noch die Schreibung mit *ai* und zwar in: Bai, Hai, Kaiser, Laib, Laich, Laie, Mai, Maid, Mais, Rain, Saite, Waid (Farbpflanze), Waise (elternlos).

Sonst schreibt man *ei* z. B. Eiche, eichen (Mass und Gewicht prüfen), Eichamt, Eichmass, Getreide, Heide, Leiche, Meier, Weide, Weizen.

§ 18. Der Diphthong *au*.

Dieser Laut hat einen vierfachen Ursprung; er ist hervorgegangen 1. aus früheren *ou*, was die platt- oder niederdeutsche Aussprache folgender Wörter beweist: Auge, auch, bauen, kaufen, Laub, Glaube, Zaum u. s. w.; 2. aus früherem *û*, auch dieses zeigt noch heute das Ndd. in Wörtern wie: Bau, Bauer (mhd. *bûr*), faul, kaum, Mauer (mhd. *mûr*), Raum (mhd. *rûm*), sauer, Zaun u. a.; 3. aus früherm *aw* (mhd. auslautend *â*), dieses bestätigen Wörter wie: blau (mhd. *blâ*, Genetiv *blawes*), Frau (mhd. *frowe*), grau (mhd. *grâ*, Genetiv *grawes*), Klaue, lau, Pfau; 4. aus früherm *iû*, nur in den drei Wörtern: brauen (mhd. *briuwen*), kauen (mhd. *kiuwen*) und krauen (mhd. *kriuwen*).

§ 19. Die Diphthonge *eu* und *äu*.

Diese beiden Laute begleiten als Umlaut den Diphthong *au*; sie sind nämlich Umlaut 1. des mhd. *ou* und entsprechen daher dem mhd. *öu* z. B. in: Freude, vergeuden, Heu, streuen (Stroh), zeugen, leugnen; Äuglein, Bäume, Fräulein; 2. des alten *û* und entsprechen dann dem mhd. Umlaut *iu* z. B. in: Beule, Beutel, Euter, heulen, Keule, Kneul (statt Kleuel, mhd. *kliuwel*, mundartlich hört man dieses fortgefallene *l* noch), Leute, Reue, schneuzen (nicht von Schnauze) u. a.; äussere, bäuerisch, bräunlich, Bräute, Fäulnis, läutern, Gemäuer, säuerlich u. a.; 3. vertreten sie in Gemeinschaft mit *ie* (§ 10) das nicht auf Umlaut beruhende, urdeutsche *iu* (I. Steigerung der *u*-Reihe), und in diesem Falle steht immer nur *eu* (nicht *äu*), während in den ersten beiden Fällen *eu* und *äu* wechseln, je nachdem man den Umlaut aus *au* noch fühlt oder nicht. Beispiele der letztern Art sind: beugen, deuchten (von dünken), deuten, deutsch (alte Form: *thiudisc* oder *diulisc* [im 8. Jahrhundert] von dem got *thiuda*, ahd *diot* = Volk, also volksmässig, national, im Gegensatz zu der Sprache der Gelehrten, dem Griechischen oder Lateinischen; daher die Ausdrücke: deuten, deutlich, deutsch d. h. offen, klar mit jemand reden), euch, heute (*hiû tagû* = an diesem Tage), leuchten, leugnen, verleumden (got *hliuma* = Ohr, ahd *hliumunt*, mhd. *liument*, *liumde* = Geräusch, neu, neun, Seuche (*siech*), Spreu, Steuer, teuer, treu, sowie die noch bei Dichtern gebräuchlichen Formen: beut, fleusst, fleugt, geusst, kreucht (Schiller: Was da kreucht und fleucht). Das Wort teuschen schreibt Voss teuschen; es hängt auch nicht mit tauschen, sondern mit vertuschen zusammen.

Unsere Konsonanten.

I. Die Geschichte unserer Konsonanten im allgemeinen.

§ 20. Einteilung der Konsonanten.

Während bei den Vokalen der den Lungen entströmende Hauch auf seinem Wege vom Kehlkopf zur Mundöffnung weder auf einen Verschluss stösst, noch auch eine Ablenkung erfährt, beruht die Hervorbringung der Konsonanten auf einer Stemmung der Sprachwerkzeuge gegen den Luftstrom. Die Stemmung wird nicht nur bei den einzelnen Konsonanten von verschiedenen Sprachorganen (Lippe, Zunge, Gaumen) ausgeführt, sondern auch durch ein und dasselbe Sprachorgan auf verschiedene Art. Darnach werden die Konsonanten auf zweierlei Weise eingeteilt, nämlich 1. nach ihrem Entstehungsort, 2. nach ihrer Entstehungsart.

Was zunächst den Ort der Entstehung der Konsonanten anbetrifft, so unterscheiden wir im Mundkanale drei sogenannte Thore, nämlich 1. das Lippenthor, gebildet durch die Lippen oder Unterlippe und obere Schneidezähne, 2. das Zungenthor, gebildet durch die Zungenspitze und den vorderen Teil des harten Gaumens oder die Rückseite der oberen Schneidezähne, 3. das Gaumenthor, gebildet durch die Zungenwurzel und weichen Gaumen. An jedem dieser Thore kann der Luftstrom eine ganze Reihe von Konsonanten hervorbringen. Durch Öffnung des vorher geschlossenen Thores, das also den Luftstrom für einen Augenblick nicht durchlässt, entsteht am Lippenthor *p b*, am Zungenthor *t d*, am Gaumenthor *k g*. Wird das Thor nicht geschlossen, sondern nur verengt, so entsteht am Lippenthor *f w*, am Zungenthor *s ſ l* und am Gaumenthor *ch j*. Wird das Thor aber vollkommen verschlossen, sodass die Luft durch die Nase entweichen muss, so entsteht am Lippenthor *m*, am Zungenthor *n* und am Gaumenthor *ng*. Wird endlich das Zungenthor abwechselnd geschlossen und geöffnet, so entsteht *r*. (Der Laut *h* ist nichts als der tonlose natürliche Hauch; *z*, *x* und *q* sind nicht einfache Laute, sondern sind zusammengesetzt aus *ts*, *ks* und *kw*). — Nach dem Gesagten sind also *p*, *b*, *f*, *w*, *m* Laute ein- und desselben Organs, nämlich der Lippen also Lippenlaute oder Labiale, ebenso *t*, *d*, *s*, *h*, *l*, *r* Laute des Zungenorgans, also Zungenlaute oder Dentale, endlich sind *k*, *g*, *ch*, *j*, *ng* Laute des Gaumenorgans, also Gaumenlaute oder Gutturale.

Nach der Entstehungs-Art unterscheiden wir ferner:

1. Stoss- oder Explosivlaute. Das vorher geschlossene Thor wird durch den Luftstrom mit grösserer oder geringerer Kraft aufgestossen und darnach unterscheidet man:

a. harte *p t k*

b. weiche *b d g.*

2. Dauer-, Reib- oder Frikativlaute, bei deren Hervorbringung das Thor mehr oder weniger verengt wird, es giebt also:

a. harte *f s sch ch,*

b. weiche *w ſ ſch j.*

3 Nasen- oder Nasallaute, bei denén der Luftstrom durch die Nase entweicht.

m n ng.

4 Halbvokale, bei denen der tönende Hauch durch einen unvollständigen Zungenverschluss geht.

l r.

Aus diesen beiden sich kreuzenden Einteilungen ergiebt sich folgende Tabelle.

	Stosslaute		Dauerlaute		Nasenlaute	Halbvokale
	harte	weiche	harte	weiche		
Lippenlaute	*p*	*b*	*f (v)*	*w*	*m*	
Zungenlaute	*t*	*d*	*s (sz)* / *sch*	*ſ* / *ſch*	*n*	*l r*
Gaumenlaute	*k*	*g*	*ch*	*j*	*ng*	
	tenues	*mediae*	*aspirat.*		*l m n r*	
	mutae			*spirant.*	*liquidae*	

Die im unteren Teile der vorstehenden Tabelle sich findenden Bezeichnungen werden im nächsten § mehrfach Verwendung finden. Hier sei noch gleich erwähnt, dass die Aspiraten Laute sind, welche aus den Tenues mit nachfolgendem Hauchlaute gebildet sind. Solche Laute kennt nun aber unsere Sprache nicht, sodass den in obiger Tabelle als Aspirate aufgeführten Lauten *f*, *s*, *sz*, *sch*, *ch* diese Bezeichnung eigentlich nicht zusteht.

§ 21. Die Lautverschiebung.

Unter den Konsonanten zeigt sich im Deutschen ein merkwürdiges Schwanken, eine Gleichgültigkeit in der Aussprache derselben, wie kaum in irgend einer anderen Sprache. Von vielen Deutschen werden heutzutage beispielsweise *t* und *d*, *p* und *b*, *g* und *k*, *g* und *ch*, ja sogar *g* und *j* vielfach vermischt. Auf dieser Gleichgültigkeit in der Aussprache der Konsonanten nun beruht eine der merkwürdigsten Erscheinungen innerhalb der Entwickelungsperiode des germanischen Sprachstammes; nämlich die von Jakob Grimm entdeckte sogenannte Lautverschiebung. Sie zeigt einen streng gesetzmässigen Wechsel der Konsonanten von ein und demselben Organ, so nämlich, dass einer vollständig die Aussprache von dem anderen annimmt und dieser wieder

die eines dritten. Sie ist in unserer Sprache zweimal aufgetreten, das erste Mal in der deutschen Grundsprache, also etwa im zweiten Jahrhundert. Es gingen die Tenues *k t p* in die Aspiratae; aus *k* ward *kh*, später *h* (gesprochen wie ein *ch*), indem sich durch immer härtere Aussprache des *k* nach diesem ein Hauch hören liess, der sich immer stärker entwickelte und sich endlich wie ein heutiges *ch* anhörte. Dieser Hauch gewann bald so an Selbständigkeit, dass *k* ganz in Wegfall kam und der Hauch als *ch* (geschrieben *h*) stehen blieb. — Aus *p* ward *ph*, dann *f*, aus *t* ward *th*, und zwar in den beiden letzten Fällen genau auf dieselbe Weise, wie bei dem Übergang des *k* nach *ch*. — Wie die Tenues in die Aspiratae, so gingen auch die Mediae *g b d* in die Tenues; *g* erhärtete zu *k*, *b* zu *p* und *d* zu *t*. Endlich gingen die Aspiratae *kh*, *ph*, *th* in die Mediae *g b d* über.

Dieser merkwürdige Vorgang wiederholte sich im Ahd., also etwa im 5. oder 6. Jahrhundert. Diese zweite Lautverschiebung ist das auffallendste Kennzeichen des Hochdeutschen; sie zeigt sich aber nicht ganz ausnahmslos, sodass die bisherige Regelmässigkeit im Konsonantismus der deutschen Sprache abhanden kommt. Allein die Wandelung konnte auch dieses Mal nicht so ausnahmslos vor sich gehen, weil die im Laufe der Zeit entstandenen Konsonantenverbindungen sich derselben widersetzten; so kann sich ein *st*, *sp* nicht in *sth*, *sph* u. dergl. verwandeln. Aber gleich nach dem Verschieben der Tenuis in die Aspirata tritt im Ahd. die Besonderheit ein, dass die Verschiebung in gewissen Fällen nur zur Aspirata geführt hat, in andern Fällen aber für die zu erwartende Aspirata bereits der blosse Hauchlaut derselben, nämlich die Spirans, eingetreten ist. Das erste trat nur im Strengalthochdeutschen (Gegend von St. Gallen) ein, und zwar im Anlaute, nach Liquiden und da, wo die Tenuis verdoppelt war oder ihr ein *j* folgte. So entspricht einem got. *koiman* (kommen) ein strengahd. *chueman*, ferner einem got. *kaurn* (Korn), *vakjan* (wecken) dem Strengahd. *chorn* und *wechhan*. — Das andere, nämlich die Wandelung der Tenuis zur Spirans inlautend zwischen Vokalen und auslautend nach denselben, ist durchgreifender, z. B. got. *mikils* (gross), ahd. *mihhil*, mhd. *michel*; ferner got. *brikan* (brechen), ahd. *brehhan*, mhd. und nhd. brechen. Soviel über die Verschiebung der Tenuis *k*.

Die Tenuis *t* ward zu *z (ts)*, z. B. got. *tiuhan*, ahd. *ziohan*, mhd. und nhd. ziehen; ferner got. *satjan*, ahd. *setzan*, mhd. und nhd. setzen; got. *thata*, ahd. und mhd. *daz*, nhd. dass, das (letzteres nur unrichtig geschrieben), ndd. Holt, hd. Holz, ndd. nat, hd. nass, ndd. Tung, Teegel, Tun. hd. Zunge, Ziegel, Zaun. Hierin stimmen alle hochdeutschen Dialekte überein.

Die Tenuis *p* ward zu *pf*, z. B. got. *skapjan*, ahd. *skepphan*, mhd. *schepfen*, nhd. mit unorganischem, also falschem *ö*, schöpfen; got. *hilpan*, ahd. *helphan*. Nach Liquiden tritt jedoch nur die Spirans, also *f* ein, daher auch mhd. u. nhd. nur helfen. Soviel von dem Übergang der Tenues *k t p* in die Aspiratae.

Das Gesetz, nach welchem die Media in die Tenuis geht, machte sich nur im Strengalth. durchgreifend geltend; *g* und *b* blieben nämlich im Gemeinalthochdeutsch und demzufolge auch im Mhd. und Nhd. unverändert; got. *giban* lautete also nur im Allemanischen (Strengalthochdeutsch) *kepan*, im Gemeinahd. also *geban* und demnach auch mhd. und nhd. *geben*. Anders ist es mit der Media *d*, die ward durchgreifend zur Tenuis *t*; z. B. got. *dags*, ahd. und mhd. *tac*, nhd. Tag. Ndd. ist jedoch auch bei diesem Laute keine Wandelung eingetreten; hier haben wir das dem Got. völlig entsprechende *dag*.

Wenden wir uns jetzt zu den Aspiratae *kh*, *ph*, *th*. Statt der beiden ersten fanden wir schon im Grunddeutsch *h* und *f*. Da diese beiden Laute nur gehaucht sind, so sind sie denn auch, wie leicht zu ersehen, keiner Veränderung fähig; es behält beispielsweise das gotische und grunddeutsche Wort *fotus* seinen Anlaut unverändert, sowohl im Ahd. als auch im Mhd., wo es *fuoȥ* und Nhd., wo es Fuss heisst. Ferner got. *haurn* (grundd. *hurn*) hat ahd., mhd. und nhd. immer denselben Anlaut (Horn). Anders ist dieses mit *th*, welches regelmässig in allen hd. Dialekten in *d* übergeht, also got. *thu*, ahd., mhd. und nhd. *du*. Hieraus ergiebt sich ganz von selbst, dass das Strengahd., also die allemanische Mundart, nur eine Media, nämlich *d* hat; *b* und *g* fehlen ihr in der reinen Form.

Dieses ist in flüchtigen Umrissen das von Jacob Grimm entdeckte Gesetz der Lautverschiebung. Es scheidet am augenfälligsten das Hochdeutsch vom Niederdeutsch. Wo man breken, Tid, dat, helpen, Dag u. s. w. sagt, haben wir ndd. Sprache; es hat auf ihren Konsonantismus die Lautverschiebung keinen Einfluss gehabt. Hört man aber brechen, Zeit, dass, helfen, Tag u. s. w., so haben wir Hochd.

In Bezug auf die übrigen Konsonanten, also die Spiranten und Liquiden *w*, *f*, *ſch*, *j* — *l*, *m*, *n*, *r* sei nur bemerkt, dass sie sich in allen deutschen Mundarten und verwandten Sprachen wesentlich gleich bleiben.

§ 22. Fernere Konsonantengesetze.

Ausser dem soeben besprochenen Lautverschiebungsgesetz sind es nun noch vorzugsweise drei andere Gesetze, welche nicht unberücksichtigt bleiben dürfen; sie lauten:

I. Alle ursprünglichen Stosslaute gehen mit dem ihnen folgenden dentalen Stosslaut über in den harten Dauerlaut ihres Organes und *t*. So erklärt sich: brachte neben bringen, dachte neben denken, deuchte neben dünken, Geschichte neben geschehen, Gift neben geben, Gruft neben graben, Last neben laden, Macht neben mag, Schrift neben schreiben, Tracht neben tragen, Trift neben treiben.

II. Die hochdeutsche Zunge spricht im Auslaut keinen weichen Stosslaut. Mit andern Worten: Die tönenden Konsonanten *b*, *d*, *g* werden, sobald sie als Auslaut stehen, in die ihnen entsprechenden stummen (*p*, *t*, *k*) verwandelt. Man spricht also: Grabes aber Grap, baden aber Bat, schlagen aber Schlak u. s. w. Dass wir bei der Schreibung dieser Wörter den inlautenden Konsonanten auch im Auslaut beibehalten, geschieht aus dem sehr natürlichen Grunde, damit sich der etymologische Zusammenhang dieser Wörter in der Schrift klar herausstelle, ein Gebrauch, den wir gegen den im Mhd. geltenden wohl nicht vertauschen möchten. Denn während man mhd. schrieb: *bat*, *gruop*, *tac*, schreiben wir nhd: Bad, grob, Tag, ohne die Wörter (ausser bei *g*, welches — abgesehen von Würtemberg, Sachsen, Schlesien — im übrigen Deutschland im Auslaut wie *ch* gesprochen wird) auch nur im geringsten anders auszusprechen, als dieses im Mhd. der Fall war.

III. Umgekehrt lautet das Gesetz für die Dauerlaute: Der harte Dauerlaut geht, sobald er als Inlaut steht und ein Vokal folgt, in den entsprechenden weichen Dauerlaut über, z. B. Brief aber Briewes, fünf aber fünwe, Glas aber Glaſes, Hof aber Howes, steif aber steiwes, Wolf aber Wölwe, zwölf aber zwölwe. (In Schlesien hört man noch: Käwer, Zwiewel, Schiewer, Schwewel). Im Mhd. trug man auch diesem Umstande durch entsprechende Schreibweise Rechnung; man schrieb also *brief* aber *briewes*. Wir bleiben indessen hier, um die etymologische

Zusammengehörigkeit der betreffenden Wörter nicht zu verdunkeln, mit der Schreibweise trotz der verschiedenartigen Aussprache konsequent und schreiben: Brief—Briefe, Wolf—Wölfe u. s. w. Jedoch hat diese Konsequenz schon vielfach störend auf die richtige Aussprache jener Wörter gewirkt, so wird bei dem Worte „Wolfes“ das *f* schon meist als solches und nicht als *w* ausgesprochen. Inbetreff des *ch*, das inlautend dem Gesetze entsprechend wie *j* lauten müsste, macht das Gesetz leider eine Ausnahme, z. B. Dach—Dächer (nicht Däjer).

§ 23. Die Schärfung und Dehnung der Silben.

Man kann die Silben von drei Gesichtspunkten aus einteilen, nämlich I. nach den sie bildenden Elementen, II. nach der Zeitdauer ihrer Aussprache und III. nach ihrer Tonstärke.

I. Nach den sie bildenden Elementen unterscheidet man:

1. nackte Silben; diese Silbe ist ein blosser Vokal, z. B. *o*, *ei*, *u* u. s. w.,
2. bekleidete Silben; sie enthalten Vokale und Konsonanten und zerfallen wieder in:
   a. offene; der Auslaut ist ein Vokal, z. B. so,
   b. geschlossene; der Anlaut ist ein Vokal, der Auslaut ein Konsonant, z. B. ab,
   c. umschlossene; An- und Auslaut sind Konsonanten, z. B. das.

II. Nach der Zeitdauer ihrer Aussprache oder Quantität unterscheidet man:

1. lange Silben, und zwar
   a. gedehnte, mit langem Vokal, z. B. Haar, Ohr, zwar,
   b. geschärfte, mit kurzem Vokal, auf den aber zwei oder mehrere Konsonanten folgen, z. B. Kitt, Strumpf;
2. kurze Silben, mit kurzem Vokal, auf den einfache Konsonanz folgt, z. B. mit.

III. Nach ihrer Tonstärke oder Qualität unterscheidet man

1. hochtonige Silben. Hochtonig ist die bedeutsamste Silbe des Wortes, also die Stammsilbe, z. B. Vater, feierlich. — Eine Ausnahme machen hierbei die beiden Wörter: lebendig und lutherisch. — In zusammengesetzten Wörtern trifft den Hochton die Stammsilbe des Bestimmungswortes, z. B. Vaterland, jedoch wären auch hier viele Ausnahmen zu verzeichnen z. B. Jahrhundert, Karlsruh, Rügenwalde, Marienwerder, grundehrlich, leibhaftig, nagelneu, ausdrücklich u. v. a.,
2. tieftonige Silben. Tieftonig sind zunächst die Stammsilben der Grundwörter zusammengesetzter Wörter, z. B. Bleistifte, Hochwälder, ferner die untrennbaren Vorsilben, mit denen Verben zusammengesetzt sind, z. B. vollenden, missfallen und sämtliche Ableitungssilben, deren Vokal nicht das tonlose *e* ist, also: sal, at, ut, in, icht, nis, ing, ung, heit, keit, schaft, tum, rich, isch, lich, bar, sam, haft.
3. tonlose Silben. Tonlos sind erstens alle Biegungssilben, als: e, en, end, er, ern, es, est, et, te, ste u. s. w.; dann die Bildungssilben mit tonlosem *e*, also e, chen, el, er, en u. s. w.; endlich die Partikeln auf *e*, z. B. be, ge, ent, er, ver, zer. — Soviel mussten wir über die Einteilung der Silben hier sagen.

Im Althochdeutschen war die Betonung einer Silbe von der Länge des Lautes völlig getrennt. Der Ton ruhte häufig auf einer kurzen Silbe und umgekehrt waren die tonlosen Silben oft lang, weil der Vokal derselben nicht, wie dies im Mhd. und Nhd. der Fall ist, das tonlose *e* war. Solange man also noch *gibu*, *gëban*, *viscum*, *blindaȥ* für mhd. *gibe* (nhd. gebe), *geben*, *vischen* (Dativ Pluralis), blindeȥ (nhd. blindes), sprach, unterschied man auch noch streng zwischen Länge

und Ton einer Silbe. Erst mit der Abschwächung der auf die Stammsilben folgenden Vokale *a*, *i*, *u* in ein unterschiedsloses *e* wurde das bisherige Ton- bezw. Längenverhältnis der Silben wesentlich zerstört. Der Wortton machte die Silbe, auf die er fiel, lang oder, was dasselbe ist, der Ton gilt allein, und so entstand das Gesetz: Die hochtonige Silbe jedes Wortes ist lang, die tieftonige kurz. Die tieftonigen Silben sind zwar etwas kürzer als die hochtonigen, da sie aber doch den hochtonigen bedeutend näher stehen als den tonlosen, so werden sie auch in der Metrik als lang gerechnet, wenn sie überhaupt nicht schon absolut zu Kürzen geworden sind, wie z. B. das „tel" in drittel (tel = teil) oder das „fer" in Jungfer (fer = Frau) oder das „er" in Junker (er = Herr).

Der Ton verlangt also eine lange Silbe, auf welcher er ruhen kann, und dieser Forderung wird auf zweifache Weise genügt: 1. Durch Schärfung der Silben, also durch Verdoppelung der Konsonanten, mögen diese nun verschieden oder gleichartig sein. 2. Durch Dehnung der Silben, d. h. Verlängerung des Vokals. Inbezug auf die Silbenschärfung sei hier noch besonders darauf hingewiesen, dass die zwei Konsonanten den kurzen Vokal nicht lang machen, sondern die Silbe. Jener ist und bleibt kurz. Aber zu seiner Aussprache wird, weil noch die zwei Konsonanten mitzusprechen sind, soviel Zeit verbraucht, als zur Aussprache eines langen Vokals mit folgendem einfachen Konsonanten.

Die Schärfung der Silben tritt im allgemeinen bei den harten Konsonanten ein, z. B. Kappe, Hütte, hacken; schaffen, fassen, naschen, lachen (sch und ch werden deshalb nicht verdoppelt, um eine zu grosse Häufung von konsonantischen Zeichen zu vermeiden, gesprochen wird indessen richtig nasch-schen, lach-chen). — Die Dehnung der Silben dagegen tritt nicht bei den weichen Konsonanten ein, z. B. haben, laden, tragen, Löwe, Wase (für j giebt es kein Beispiel, weil wir kein inlautendes j mehr haben (Kajüte, Koje, Boje sind ndd. Ursprungs — § 39 —). Allerdings treten die weichen Konsonanten auch in einigen Fällen als Doppelkonsonanten auf, und zwar in Wörtern, die entweder ndd. Herkunft sind oder in solchen, welche leicht mit ähnlichklingenden verwechselt werden könnten, wie in Roggen-Rocken, Egge-Ecke. — Als weicher Doppelkonsonant tritt auf *gg* in: baggern, Dogge, Egge, Flagge, flügge, Roggen, Segge, schmuggeln; ferner *dd* in: Kladde, Pudding, Troddel, Widder; endlich *bb* in Ebbe, Krabbe, Robbe, Quabbe, Schrubber. Das weiche Doppel-*s* finden wir nur mundartlich in echt ndd. Wörtern, z. B. kosseln (schwätzen), drusseln (leicht schlafen), dusseln (dito auch träumen), nusseln (säumen, verweilen), quasseln (schwätzen), pusseln (ganz leichte Arbeit verrichten). — Vor Liquiden tritt meist Dehnung der Silben ein, z. B. Ruhr, Uhr, Zahl, wahl, nahm, zahm, Zahn, Wahn, jedoch ist bei *m* Schärfung der Silbe gewöhnlicher, z. B. Hammer, Kammer, Himmel, Zimmer, Nummer, Kummer, Semmel, Trommel u. s. w.

Soviel im allgemeinen über die Schärfung und Dehnung der Silben. Auf die erstere, also die Silbenschärfung gehen wir noch im besondern ein, um hier einen möglichst klaren Einblick in die Bezeichnung der Schärfung, die, wie oben gesagt, in der Verdoppelung der auf den Vokal folgenden Konsonanten besteht, zu gewinnen. Zunächst muss aber hervorgehoben werden, dass auffallender Weise die Vokalschärfung nicht immer bezeichnet wird, z. B. ob, Iltis, Bräutigam. Der Leser wird hier also von der Orthographie, wie so oft, vollständig im Stich gelassen und bleibt sich hinsichtlich der Aussprache jener Wörter selbst überlassen; daher kommt es auch, dass solche Wörter wie Glas, Gas, Grab, auch von einigen lang gesprochen werden. Die Schärfung der Vokale wird also in der Schrift teils bezeichnet, teils wird sie unbezeichnet gelassen.

1. Die Schärfung wird in folgenden Fällen bezeichnet:
a. Wenn auf kurzen Vokal mit Konsonanten wieder ein Vokal folgt, so wird der Konsonant in allen Fällen verdoppelt, z. B. Falles, sollen; selbst in den Wörtern, die einsilbig die Schärfung unbezeichnet lassen, z. B. in-innen, hin-hinnen, des-dessen, Königin-Königinnen, Omnibus-Omnibusse.
b. Wenn auf kurzen Vokal mit Konsonanten ein zweiter, davon verschiedener Konsonant folgt, so sind zwei Fälle zu unterscheiden,
aa. entweder die dem Vokal folgenden Konsonanten bilden einen untrennbaren Bestandteil des Wortes und dann findet die Konsonantenverdoppelung nicht statt, z. B. Brand, Brunst, Durst (Dürre), Gunst, Kunst (gönnen, können), Samt (aber Sammet), Zimt (Zimmet), Geschäft (schaffen), Spindel (spinnen), Gespinst, Gewinst (aber: Du spinnst, gewinnst), Wams (Wamme),
bb. oder der zweite Teil ist trennbar, ist also entweder eine Biegungs- oder Bildungsendung. In diesem Falle wird die Verdoppelung geschrieben, z. B. trifft, schafft, schwimmt, Falls, Bettler, Sattler u. s. w.

2. Die Schärfung wird nicht bezeichnet ausser den unter b[aa] angegebenen Fällen, in denen nur die Schwerfälligkeit der Zeichen entschied,
a. bei den einsilbigen und meist unbetonten Partikeln und Fürwörtern: ab, an, bis, hin, in, mit, ob, um, von, er; — un, ver, zer —; man, das, was, des, wes, indes, unterdes, deshalb, weshalb, bin, hat,
b. bei den Bildungssilben nis (Bildnis), in (Königin). Ferner in Fremdwörtern: Firnis, Kompas, Küras, Atlas, sodann in: Bräutigam, Eidam, Pilgrim (s. oben). Hierzu kommen noch einige zusammengesetzte Wörter, in denen die Zusammensetzung fast oder ganz dunkel ist: Albert, Albrecht, Amboss, Brombeere (mhd. *brâme* — Dornstrauch), Damhirsch, Dolmetscher (polnisch *tlumacz* aus poln. *tlumaczyc* = übersetzen, erklären), Herberge, Hermann, Herzog, Himbeere (*hint* = Hirsch), Holunder, Konrad, Marschall (aus *march* = Mähre und *schalk* = Knecht), Marstall, Petschaft, Rentier (lappländisch heisst das Tier „Ren"), Rephuhn, Singrün (*sin*, *sint* wie in Sintflut also = gross, allgemein, dauernd, § 10), Walfisch, Walross, Walhalla, Walküre, Walnuss (mhd *walh*, *wal*, ursprünglich = *Gallus*, *Gallier*), Wildbret (mhd. *wiltbraete* = Wildfleisch), Wilhelm,
c. bei: Bad, Glas, Grab, Gras, grob, Lob, Rad, Tag, Trab, welche meist kurz und mit hartem Auslaut gesprochen werden, während sie in ihrer verlängerten Form langen Vokal und weichen Inlaut haben.

Wenn durch Zusammensetzung drei oder auch nur zwei gleiche Konsonanten zusammenstossen, so tritt in einigen Wörtern eine Vereinfachung der Schreibweise ein, nämlich in Drittel, dennoch, Mittag, Brennessel, Schiffahrt, Achtel, sechzehn, sechzig, selbständig, Hoheit, Roheit, Rauheit. Jedoch herrscht in diesem Punkte durchaus keine Konsequenz, denn wir schreiben daneben immer noch: Schwimmmeister, Kammmacher, Stammmutter, Betttuch, hellleuchtend, Stillleben, Stalllampe, Schallloch, Sperrrad, Pfarrregister u. dergl. (§ 39).

Man sieht auch hier, wie in hundert anderen Fällen, wie unsäglich schwierig es ist, bis der Schüler dazu kommt, auch nur annähernd orthographisch „richtig" zu schreiben, wieviel Zeit und Kraft dieserhalb seitens der Schüler sowohl, als auch der Lehrer darangesetzt werden muss,

die viel vorteilhafter für andere Lehrfächer verwendet werden könnte, und andererseits, wie dringend, ja unumgänglich nötig es ist, hier Wandel zu schaffen, unsere Orthographie von Grund aus zu regeln.

II. Die Geschichte unserer Konsonanten im einzelnen.

§ 24. Das *l*.

Mundartlich wechseln zuweilen *l* und *r* z. B. Barbier und Balbier, Klystier und Krystier, Marmor und Marmel, stammeln und stammern, kichern und österreichisch kicheln. Das l kann an jeder Stelle des Wortes stehen, also an-, in- und auslautend.

§ 25. Das *r*.

Für mhd. und auch späteres *s* ist mitunter *r* eingetreten in war für früheres was, verlieren mhd. *verliesen*, frieren mhd. *vriesen*, erkoren für erkiesen. — Bei einigen Partikeln fiel mhd. das Endungs-*r* weg, z. B. da statt dar, hie statt hier. Jetzt erhält sich dieses *r* in Zusammensetzungen vor einem Vokal, z. B. darüber, daran, darauf (aber davon), hieran (aber hiemit). — Im Hd. ist eine dem Ndd. eigentümliche Umstellung des *r* eingedrungen, z. B. Born für Brunnen (mundartlich Kurste für Kruste). — In Köder (mhd. *kerder*) und Ekel (mhd. *ërkel*) ist das frühere *r* längst verloren gegangen.

§ 26. Das *m*.

Im Auslaut geht *m* schon in der älteren Sprache leicht in *n* über. Während wir noch in der Volkssprache vieler Gegenden Formen wie Fadem, Besem, Bodem, Busem antreffen, finden wir in der Schriftsprache hier schon überall das auslautende *n*. Nur „einfädmen" haben wir noch in der Schriftsprache. Umgekehrt ist das inlautende *m* vielfach aus *n* durch Anähnlichung an den folgenden Lippenlaut entstanden, z. B. empor mhd. *enbor*, Wimper mhd. *wintbra* (= Windbraune). In empfangen, empfinden, empfehlen steht wegen des *f*, *mp* für *nt*; es müsste heissen ent-fangen, ent-finden, ent-fehlen. Mhd. lauteten diese Wörter *enpfahen*, *enpfinden*, *enpfehlen*, ahd. *antfahen* u. s. w. Wegen der Schwierigkeit der Aussprache ist also erst das *t* ausgefallen, dann ist die Anähnlichung des *n* nach *f* hin vor sich gegangen, also *n* in *m* umgewandelt worden. Es ist klar, dass sich *mf* viel leichter sprechen lässt, als *nf*, weil *m* sowohl als *f* Lippenlaute sind, wohingegen *n* Zungenlaut ist. Ferner Himbeere (mhd. *hintber*), Amboss (mhd. *anebôz*), Imbiss (von ahd. *in* = *ein*), Lombarde (von Longobarden), Limburg aus (*Lintburg*). Viele Leute sprechen heute noch trotz der Schreibweise mit *n* ein *m*, also z. B. Ankumft, Vernumft, Zumft, samft, fümf, Imbegriff, weil hier überall dem *n* der Lippenlaut *f* oder *b* folgt. Die frühere Verbindung *mb*, *mp* ist jetzt in *mm* übergegangen, z. B. Zimmer mhd. *zimber*, Lämmer mhd. *lember*, krumm mhd. *krump*, dumm mhd. *tump*, stumm mhd. *stump*.

§ 27. Das *n*.

Dieser Laut wechselt, wie aus § 26 ersichtlich, oft mit *m*. Hier sei noch an den Namen Heinrich aus *heim* und *rich* erinnert (*heim* = Heimat, *rich* das got. Substantiv *reiks*- *rex*- =

Herrscher, Fürst, ahd. und mhd. mächtig, gewaltig, auch reich, daher Heinrich = der in der Heimat Mächtige, Gewaltige, Reiche. Ausgefallen ist *n* in König (ahd. *chuminc*), Pfennig (ahd. *pfentinc* von *pfant* = Pfand). Die Verbindung *ng* bedeutet einen eigentümlichen Gaumen-Nasenlaut. Vor *k* lautet *n* wie das inlautende *ng*, z. B. En-kel.

§ 28. Das *g*.

Je nachdem die Gaumenlaute, auch *ng*, neben einem dunkeln Vokal (*a*, *o*, *u*) oder hellen (*e*, *i*) stehen, haben sie eine zweifache Aussprache. Im ersten Fall nennt man sie alsdann velar, im anderen palatal. Dieser Unterschied der Aussprache zeigt sich am deutlichsten bei *ch*, bei dem man daher von einem *Ach* = *ch* und von einem *Ich* = *ch* spricht. Hinsichtlich der Aussprache des *g* sind folgende Fälle zu unterscheiden:

1. Weich klingt es als Anlaut, bei der Verdoppelung und in fremden Wörtern, gut, Roggen, Cigarre,
2. als velares *ch*, wenn es nach einem dunkeln Vokal allein oder in Verbindung mit einem Konsonanten den Auslaut bildet, z. B. Tag, tagt,
3. als palatales *ch*, wenn es nach *i*, *e*, sowie *r* oder *l* allein oder in Verbindung mit *t*, st den Auslaut bildet, z. B. König, Berg, Weg, Talg, birgt, bargst,
4. als palatales *j* nach *i*, *e*, sowie nach *r* oder *l*, wenn nach *g* ein Vokal, ein *l* oder *n* folgt, z. B. liegen, legen, bergen, tilgen, Segler, segnen und ausserdem in der Partikel *ge*, z. B. gegeben,
5. als harter Stosslaut (*k*) z. B. in bugsieren, flugs, ablugsen,
6. als inlautendes *ng* klingt es wieder anders als am Auslaut, z. B. bringen, gesprochen: bring-ngen. (Wenn der Laut *ng* ein einfacheres Zeichen hätte, als dieses der Fall ist, so würde es auch thatsächlich verdoppelt werden, so aber würden die Zeichen sich durch die Verdoppelung zu sehr häufen).
7. Das auslautende *ng* klingt wie *nk* z. B. Klang, doch nicht in solchen Wörtern, wo ein nachfolgendes *e* abgestossen worden ist, wie dieses z. B. in der Poesie zu geschehen pflegt, also bang', lang'. Man vergleiche auch *ng* mit nachfolgendem *s* und *t* oder *st* z. B. längs, rings, bringt, Angst. Auch sonst ist *g* mehr als alle anderen Laute in den verschiedenen Gegenden verschiedener Aussprache ausgesetzt. Am Niederrhein spricht man es an- und inlautend wie *ch*, z. B. cheben, checheben. In Frankfurt a. M, in Hessen-Nassau und auch wohl in anderen Gegenden spricht man es vor betonten Silben wie *g*, z. B. ganz, Gott, vor unbetonten dahingegen wie *ch*: chesehen, seltener wie *j*. Man unterscheidet Reigen nicht von reichen, zeigen nicht von Zeichen. Auslautend wird *g* in den meisten Gegenden Süddeutschlands, in Sachsen und Schlesien und ganz besonders im Allemannischen (St. Gallen, s. § 21) wie *k* gesprochen, z. B. Tak, Sark, Berk, wohingegen in dem übrigen Deutschland, besonders in Norddeutschland wie *ch*, also Tach, Sarch, Berch*), sodass nord- und zum Teil auch mitteldeutsche Dichter

---

*) Oft bemüht sich auch wohl ein überspannter Norddeutscher, Tak, Sark, Berk, Burk zu sprechen, weil ihm dieses feiner klingt, als sein gewöhnliches Tag, Sarg, Berg, Burg. Es giebt aber kaum etwas Lächerlicheres, als das Nachäffen fremder Mundarten. Abgesehen davon, dass ein solcher Geck dadurch seine Unwissenheit auf dem Gebiete der deutschen Sprache verrät, bringt er sich auch um das Schönste, was uns die Mutter-

Wörter wie „weich“ und „Zweig“, „zeigt“ und „erreicht“, „borgt“ und „horcht“, „durch“ und „Burg“ u. s. w. ohne Bedenken reimen. Aus dem Gesagten erklärt sich auch die vielfach unsichere Schreibung der Endungen: *ig*, *ich* und *lich*. Dass man auslautend nie ein weiches *g* hört, erklärt sich aus § 22 II von selbst. Der Übergang des *g* nach *ch* vor *t* (§ 22 I) findet statt in folgenden Wörtern: schlagen — Schlacht, tragen — Tracht, prangen — Pracht, taugen — tüchtig, wiegen — wichtig, Gewicht, biegen — Bucht, lugen — Lucht, pflegen — Pflicht. — Die Verdoppelung des *g* findet nur in wenigen Fällen (§ 23) statt.

§ 29. Das *k*.

Statt des *k* wurde in der alten Sprache ganz willkürlich *c* gesetzt. Etwa im 7. Jahrhundert, als man sich daran gewöhnte, vor *e* und *i* *c* ohne Ausnahme wie einen Zischlaut zu sprechen, wurde man gezwungen, die Willkür mindestens vor *e* und *i* aufzugeben, und immer *k* zu schreiben, wenn er kein Zischlaut, sondern der Gaumenlaut sein sollte. Vor den übrigen Vokalen schrieb man aber nach wie vor ohne jede Konsequenz bald *k* bald *c*. Erst gegen das Ende des 14. Jahrhunderts finden wir stets *k* im An- und Inlaute, auslautend dahingegen meist noch *c*, z. B. *selic*. Nhd. hat dieses Schwanken nun ganz aufgehört; es giebt nur noch *k*, ausgenommen bei seiner Verdoppelung, diese wird durch *ck* bezeichnet. In Fremdwörtern bleibt *cc*, z. B. *Accord*, *Accusativ*.

Für die Verbindung *ks*, die übrigens lautlich auch durch *chs*, *gs*, *cks* ausgedrückt wird, haben wir noch das *x* in den Wörtern: Axt, Faxe, Hexe, Nixe. Für die Verbindung *kw* wird stets das übrigens schon im Gotischen bekannte Zeichen *q* geschrieben, z. B. Quelle, quälen, quer, Quirl. Übrigens schrieb man mhd. unser kam = *quam*, wovon unser bequem abgeleitet ist; ebenso besteht keck neben Quecksilber und erquicken. Der einfache lange Vokal vor *k* kommt nur in folgenden Wörtern vor: blöken, buken, Ekel, ekeln, Haken, Höker, Kukuk, Lake (Salzbrühe), Laken (Betttuch), quaken, quiken, ruken (v. d. Tauben), schäkern, erschrak, spuken, staken. Ferner in Lehnwörtern, z. B. Niklas, Pike, Quäker (vom engl. *quaker* = Zitterer), Scharteke.

Mit *k* werden jetzt geschrieben: Karl (ndd. Kerl = Mann), Kurfürst (von küren = wählen).

Das *k* wird gegenwärtig ausgedrückt:

1. durch französisches *qu*, z. B. Bouquet, Marquis,
2. durch griechisches *ch*, z. B. Charakter, Melancholie,
3. durch *c* in solchen Fremdwörtern, welche einen undeutschen Charakter bewahrt haben, z. B. Campagne, Compagnie, Corps, Coulisse, — dann durch *cc* und *cqu*, z. B. Accent, Accord, Acquisition.
4. durch *k* und zwar
   a. in Wörtern griechischen Ursprunges, z. B. Akademie, Autokrat, Diakon, Dialekt, elektrisch, praktisch, Protokoll, Syndikus, Physik, Plastik,

---

sprache bietet, um die völlige Freiheit und Ungezwungenheit des Ausdrucks; er bringt sich um die Muttersprache und verdammt sich zu einem fortwährenden Spielen einer fremden Rolle. Was soll man aber sagen, wenn selbst Lehrer sich bemühen, ihren Schülern fremde Dialekteigentümlichkeiten beizubringen; sie sollten doch wissen, dass das ebenso lächerlich als nachhaltig erfolglos ist.

b. in Lehnwörtern, deren fremden Ursprung man nicht mehr fühlt, Kanzel, Kasse, Klasse, Kloster, Krone, Kur, Kaiser, Makel, Akt, Pike, Takt, Punkt,

c. in vielen anderen oft gebrauchten Wörtern lateinischen oder französischen Ursprungs, z. B. Advokat, Kanal, Lokal, Publikum, vakant, Vulkan, Kapital, Kolonie, antik, Baracke (hier sogar das echtdeutsche *ck*), Lakai, Maske, Sekte, Rektor, Direktor, Doktor. — In den Vorsilben Ko-, Kol-, Kom-, Kon-, Kor- und in der Verbindung *kt* ist das *k* vorzuziehen, z. B. Edikt, abstrakt (§ 40).

§ 30. Das *ch* und *h*.

Beide Laute hatte wahrscheinlich das Ahd. bis zum 9. Jahrhundert nicht, sondern wohl einen Laut, der ein Mittelding zwischen *ch* und *h* war. Später lichtete sich derselbe vor einem Vokal zu *h;* vor einem Konsonanten fiel er entweder aus oder verdichtete sich und zwar auch im Auslaut zu *ch*. Freilich behielt auch dieser Laut sein ursprüngliches Zeichen, nämlich *h*.

1. Ahd. Beispiele für das anlautend vor Vokalen stehende *h: habên*, *hano* (Hahn), *heizan* (heissen), *houbit* (Haupt).

2. Ahd. Beispiele für das anlautende vor den Konsonanten *l*, *n*, *r*, *w* stehende *h: hloufen* (laufen), *hlût* (laut), *hlinên* (lehnen), *hnigan* (neigen), *hnikjan* (nicken), *hraban* (Rabe), *hwal* (Walfisch), *hwaz* (was), *hwer* (wer).

3. Ahd. Beispiele für das aus- und inlautend nach Vokalen stehende *h: ih sihu* (ich sehe), *ih sah* (ich sah), *wir sahumês* (wir sahen), *gasehan* (gesehen), *tohter* (Tochter).

Das unter 1. aufgeführte *h* haben wir noch heute, das unter 2. fiel schon gegen das Ende des 9. Jahrhunderts fort, das unter 3 steht mhd. auslautend meist als *ch*, inlautend als *h*, z. B. *sihe—sach*. Nhd. bleibt ein Teil der unter 3 angeführten *h* bestehen, sie sind aber weder im Inlaute noch viel weniger im Auslaute hörbar, z. B. ge (h) en, ge (h), (aber behalten, erheben). Unser Buchstabe *ch* war ahd. das Zeichen für den aus *k* entstandenen Laut *kch*, der im Allemanischen und in der Schweiz überhaupt statt unseres *k* noch gesprochen wird, statt dessen stellt sich aber anderwärts der ursprüngliche Laut wieder her.

Nach dem § 22, I angeführten Lautgesetz stuft sich *h* in *ch* ab in: fliehen—Flucht, Lohe—leuchten, Licht, geschehen—Geschichte, gehen—Gicht, sehen—Sicht, zeihen—bezichten, ziehen—Zucht. — Merkwürdig ist die eigentlich niederländische Wandelung des *ft* in *cht*, z. B. niederländisch (auch ndd.) sacht = hd. sanft, Gerücht für mhd. *gerüefte*, ruchbar, ruchtbar für ruftbar, berüchtigt für berüftigt, ferner Gracht (so heisst eine Strasse z. B. in Mülheim a. d. Ruhr und auch eine in Berlin — Friedrichsgracht) für Graft von graben, Schacht für das hd. Schaft, achter für hd. After. — Durch Angleichung ist *ch* in *f* übergegangen in Hoffahrt statt Hochfahrt, mhd. *hôch—vart* (nicht. Hof—art).

Wie verschiedenartig übrigens die Aussprache unseres *ch* ist, zeigt sich recht deutlich, wenn der mehr nach vorne gesprochene Laut ausnahmsweise nach einem dunkeln Vokal steht. Man vergleiche z. B. „Aachen“ und „Mamachen“, „rauchen“ und „Frauchen“, „Kuchen“ und „Kuhchen“.

Nunmehr auf das Dehnungs-*h* näher eingehend, geben wir in Folgendem die Fälle, in denen das *h* kein blosses Dehnungszeichen ist, sondern eine gewisse Berechtigung hat, nämlich:

1. Zwischen zwei Vokalen, wo es ehemals lautete und noch jetzt mundartlich oder in verwandten Wörtern des Hochdeutschen als *ch* gehört wird. Natürlich behalten diese, sowie die unter 2. und 3. aufgeführten Wörter auch dann das *h* bei, wenn es auslautend zu stehen kommt, also z. B. Ruhe, Ruh, ferner auch vor den Flexionssilben, also ruhte.

2. Auch da steht das *h* berechtigt, wo es ein mhd. *j* vertritt.

3. Endlich steht es auch da echt, wo es für mhd. *w* eintritt. Sämtliche Wörter, in denen das *h* nach obigen drei Fällen berechtigt ist, sind in den letzten Zeilen der §§ 8, 9, 12, 13, 14, 15, 16 verzeichnet. In allen anderen Fällen ist das *h* nicht berechtigt, also blosses Dehnungszeichen. Kommen wir auf das letztere an dieser Stelle nun noch einmal zurück.

Beim Beginn des Nhd., also etwa im 16. und ganz besonders im 17. Jahrhundert, als man es zu lieben schien, soviel als möglich Buchstaben zu Papier zu bringen, um die Schreibkunst, deren nur wenige beflissen waren, als etwas ganz Absonderliches hinzustellen, war das schon so viel angefochtene Dehnungs-*h* noch mehr im Gebrauch, als das heute der Fall ist. Man fand Wörter, wie wir deren einige im § 7 angeführt haben (*jhedenn etc.*) ganz erträglich, und warum auch nicht? Sind uns doch noch heute nicht minder unbegreifliche Formen wie „that“, „Ohr“, „Vieh“ ganz geläufig. Vielfach ist das Dehnungs-*h* in die Schriftsprache aufgenommen worden, um dadurch Unterschiede zu bezeichnen, wie mahlen (auf der Mühle) und malen (mit dem Pinsel). So hat man auch das Adjektiv „wohl“ von dem Adverb „wohl“ dadurch scheiden wollen, dass man nur dem ersteren das *h* gönnen, es dem zweiten aber absprechen wollte. Und warum? Hat die beiden Wörter schon jemals ein vernünftiger Mensch verwechselt? Und für das Ohr bleiben sie ja doch ununterschieden.

Die Wörter, in denen das *h* als blosses Dehnungszeichen, also unberechtigt, steht, sind folgende:*)

Ahle (mhd. *al*), Ahn (mhd. *an, ane*), ahnden (mhd. *anden* = strafen), ahnen (mhd. *anen*), Ahnung, ähneln (nur nhd.), ähnlich (mhd. *anelich, enlîch*), angenehm (mhd. *genaeme, genêm*), annehmlich (von mhd. *annaeme* = angenehm), Argwohn (für Argwahn, mhd. *arcwân*), argwöhnen, argwöhnisch, Bahn (mhd. *bane, ban*), Bahre (von *bërn* = tragen, mhd. *bâre*), begehren (mhd. *begërn*), bejahen, bejaht (*h* eingeschoben, um den Hiatus zu vermeiden; in dem Worte „säen“ müsste es dann aber aus gleichem Grunde stehen), bekehren (mhd. *bekêren*), bewahren (mhd. *bewarn*), bewähren (mhd. *bewaeren*), Bohle (mhd. *bole, bol*, vergl. Bollwerk), Bohne (mhd. *bône*), bohnen (auch *bonen*, mhd. *büenen*), bohren (mhd. *boren*), Buhle (mhd. *buole*), Bühne (mhd. *büne*), dehnen (mhd. *denen*), Diebstahl (mhd. *diepstâl*), Dohne (Vogelschlinge, mhd. *don* = Spannung), Drohne (mhd. *trëne*), eher (mhd. *êrer*), Ehre (mhd. *êre*), ehrbar, ehren, beehren, entehren, entbehren (mhd *enbërn*), entwöhnen (mhd. *entwenen*), erzählen (mhd. *erzelen*), fahl (mhd. *val*), fahnden (ahd. *fantôn*), Fahne (ahd. *fano*), Fähnrich oder Fähndrich (mhd. *venre*), Fährte (mhd *vâr, vâre*), fahren (mhd. *varn*), Fahrt, Fähre, Fährman, fehl (mhd. *vaele*), Fehl, fehlen, Fehler, Fohlen (mhd. *vole, vol*), fühlen (mhd. *vüelen*), Fuhre (mhd. *vuore*), führen (*vüeren*), fürwahr (mhd. *fürwar*), gähnen (mhd. *ginen*), Gebühr, gebühren (mhd. *gebûrn*), Gefahr (mhd. *vâr, vâre*), Gefährte (mhd. *geverte*), gehen, gehn (mhd. *gên*, gelart (mhd. *geleret* = gelehrt), gemahnen (zu mahnen), genehm (mhd. *genêm*), gewahr, gewahren, Gewahrsam (zu mhd. *wâr*), Gewähr, gewähren (mhd. *gewêre gewërn*),

*) Über das *th* siehe § 33.

Gewehr (mhd. *gewer*), gewöhnen (mhd. *gewenen*), gewohnt (mhd. *gewon*), Gewohnheit (mhd. *gewonenheit*), Hahn (mhd. *hane, han*), Hehl (mhd. *haele*), hehlen, Hehler, hehr (mhd. *hêr*), hohl (mhd. *hol*), Höhle (zu mhd. *hëln*, ahd. *holi*), höhlen (für mhd. *huln*), Hohn (ahd. *hona*), höhnen (mhd. *hoenen*), Huhn (mhd. *huon*), Jahr (mhd. *jâr*), kahl (mhd. *kal*), Kahn (mhd. *kan*), Kauffahrer (nd. *kôpfarer*), Kehle (mhd. *kële, kël*), kehren (reinigen, mhd. *kern*, wenden, mhd. *kêren*), Kohl (mhd. *kol*), Kohle (mhd. *kol*), kühl (mhd. *küele*), kühn (mhd. *küene*), lahm (mhd. *lam*), Lehm (mhd. *leim*), Lehne, lehnen (mhd. *lënen, leinen*), Lehre (mhd. *lêre*), lehren (mhd. *lêren*), Lehrer (mhd. *lêraere*), Lohn (mhd. *lon*) lohnen, belohnen, Mähne (mhd. *mane, man*). Mahl (Gastmahl, mhd. *mal*), mahlen (auf der Mühle, mhd. *maln*, malen mit dem Pinsel, mhd. *mâlen*), mahnen (mhd. *manen*), Mehl (mhd. *mël*), mehr (mhd. *mêr*), Mohr (Neger, mhd. *mor*), Mühle (mhd. *mül*), Muhme (mhd. *muome*), nachahmen (mhd. *âmen* = nachmessen), nähren (mhd. *nern*), Nahrung, nehmen, nahm (mhd. *nëmen, nam*), Nehrung (14. Jahrh. *nerge*, nicht aus Niederung), Oehr (mhd. *oere*), Ohm (Mass, mhd. *ame*), ohne (mhd. *âne*), Ohnmacht (mhd. *ân-macht*), Ohr (mhd. *ôre, ôr*), Pfahl (mhd. *pfâl*), Pfuhl (mhd. *pfuol*), Pfühl (mhd. *pfulwe*), prahlen (mhd. *prollen*), Prahm (mhd. *prâm*), Rahm (Sahne, mhd. *roum*), Rahmen (mhd. *rame*), Rohr (mhd. *rôr*), Röhre (mhd. *roere*), Röhricht (mhd. *rorâch*), Ruhm (mhd. *ruom*), Ruhr (15. Jahrhundert *rûr*), rühren (mhd. *rüeren*), Sahne (zu *sennen* = Sahne gewinnen), Sehne (mhd. *sëne*), sehnen, sehr (mhd. *sêre*), Sohle (mhd. *sole, sol*), Sohn (mhd. *sun*), stehen (mhd. *stên*), stehlen (mhd. *stëln*), Strahl (mhd. *strale*), Strähne (mhd. *strëne*), Stuhl (mhd. *stuol*), Sühne (mhd. *suene*), sühnen, Uhr (früher *or, ur*), ungefähr (besser ohngefähr, mhd. *ân gevaere*), unverhohlen (auch schon unverholen, *unverholn*), unversehrt (mhd. *unversêret*), Verkehr (mhd. *kêre*), verkehren (*verkêren*), vermahnen (s. mahnen), vernehmen (s. nehmen), versehren (mhd. *versêren*), versöhnen (mhd. *versüenen*), verstohlen (mhd. *verstoln*), verwahrlosen (mhd. *verwarlôsen*), vornehm (mhd. *vürnaeme*, weshalb noch jetzt oft fürnehm, vornehmlich (mhd. *vürnaemelich*), Wahl (mhd. *wal*), wählen (mhd. *weln*), Wahn, (mhd. *wân*), wähnen (mhd. *waenen*), Wahnsinn, Wahnwitz, wahr (mhd, *wâr*), wahrhaft, Wahrheit, wahrlich, wahrsagen, wahrscheinlich, wahren (mhd. *warn*), währen (dauern, mhd. *wërn* s. gewähren), während (zu währen), wahrnehmen (s. gewahr), Währung (mhd. *wërunge*), Wehr, die und das, wehren (mhd. *wer, wern*), wohl (mhd. *wol*), wohnen (mhd. *wonen*), wühlen (mhd. *wüelen*), Zahl (mhd. *zal*), zählen (mhd. *zeln*), unzählig (mhd. *unzellich*), zahlen (mhd. *zaln*), zahm (mhd. *zam*), zähmen (mhd. *zemen*), Zahn (mhd. *zan*), zehren (mhd. *zern*).

Die vorstehenden Wörter ergeben, dass das nicht hinter *t* auftretende unberechtigte Dehnungs-*h* regelmässig vor den Liquiden (*l r m n*) auftritt.

Über das hinter *i* auftretende *h* s. § 10.

Wenn wir in allen diesen Wörtern das *h* fallen liessen, was unbeschadet der Aussprache derselben geschehen könnte, dann wäre in der That unsere Orthographie um vieles besser und wesentlich leichter zu erlernen.

§ 31. **Das *j*.**

Unser *j* ist aus mhd. *i* entstanden, z. B. „je“ ist das mhd. *ie;* die noch mundartliche Sprechweise *ietzt* oder selbst Schreibweise *itzt* für jetzt ist allbekannt. Wie *i* (§ 4), so hat auch *j* in der frühern Sprache, sobald es nach einen umlautsfähigen Vokal auftrat, diesen umgelautet, z. B. *got.* Dativ Pluralis *arbjan*, ahd. *arbjun*, mhd. *erben*, nhd. Erben (das E gilt hier etymologisch gleich Ä). Unser „nie“ ist aus früherem *ie* mit vorgestellter gotischer Negationspartikel *ni* ge-

bildet, also *ni* = *ie* (mit Wegfall des ersten *i* =) nie. Im Ahd. und Mhd. wird das *j* auch mit durch das *ı*-Zeichen vertreten. Nhd. kommt *j* nur noch anlautend vor, z. B. jagen, Jahr, jener, Joch, jung. Schwankend ist jäten und gäten, mhd.: ich *gite*, ich *jat*. — Das mhd. inlautende *j* ist nhd. überall in *h* übergegangen (§ 30), z. B. mühen (mhd. *müejen*). Nur echt ndd. kommt es noch inlautend vor in Kajüte, Koje (Schlafstelle), Boje (Ankerholz — § 39 —).

§ 32. Das *d*.

Im allgemeinen entspricht unser *d* dem gotischen *th*. Alle starken Verben auf eid und ied wandeln ihr *d* in *t*, z. B. schneiden, Schnitt, schnitt, geschnitten; leiden, litt, gelitten; sieden, sott, gesotten. Wahrscheinlich sollte dadurch die der nhd. Zunge unbequeme Verdoppelung des *d* vermieden werden, denn das Lautgesetz aus § 22 II. kann doch auf diese Erscheinung kaum eine Anwendung finden, da ja der harte Stosslaut auch inlautend auftritt (geschnitten). — Für mhd. *nt* ist jetzt meist *nd* eingetreten, nämlich in allen Präsens-Participien, z. B. hoffend, laufend, schlafend u. s. w.; ferner auch in den alten Participien, wie Freund, Feind, Tugend, Jugend, Abend Heiland. In Brot ist für ein früheres *t* oft *d* eingetreten, daher haben wir auch die doppelte Schreibweise Borde—Borte. Neben ndd. Werder (z. B. Marienwerder, Bischofswerder) haben wir in Süddeutschland Wert (Donauwörth, Wörth). — Im Anlaut hat sich infolge ndd. Einflusses *d* für *t* geltend gemacht in Damm (mhd. *tam*), dauern (für mhd. *tauern*, *betauern* — zu: teuer), dengeln (mhd. *tengeln*, eine Sense durch Plattklopfen der Schneide schärfen, ahd. *tangel* = Hammer), dichten (Luther 1. Mose 8, 21: tichten), Dill (ahd. *daz tille*, zu: teilen, ein vielgeteiltes, feingefiedertes Kraut), Dinkel (Spelz, mhd. *tinkel*), Docht (mhd. *tâht*), Dohle (mhd. *tahe*, *tahele*, *talle*), Dolch (slav. *tulich*), Dolde (mhd. *tolde*), Rohrdommel (entstellt aus ahd. *daz horotumbel*, *horo* = Kot, Schmutz, der *tumbel* = dummes Geschöpf. Der Name rührt daher, dass dieser Vogel, sobald er vom Jäger nur verwundet ist, nicht zu entfliehen sucht, sondern sich dummerweise zur Wehr setzt), Drache (mhd. *trache*, engl. *dragon* = fabelhafte grosse Schlange), dumm (mhd. *tump*), düngen (mhd. *tungen*), Dünkel (mhd. *tunkel*), verdutzen (mhd. *betützen*, durch Schreck betäuben). — Dinte und Tinte sind jetzt schon in der Bedeutung verschieden; die erstere dient zum Schreiben, die letztere ist Farbenton.

Eine teils überflüssige, teils nicht zu billigende Verdoppelung ist *dt*. Diesen Laut auszusprechen, ist rein unmöglich. Das *d* dieser Verdoppelung muss vor *t* notwendig zu *t* werden. Aus etymologischen Gründen mag *dt* allenfalls noch gebilligt werden in folgenden Wörtern: sandte, wandte, lädt, beredt, da diese Schreibweise durch den Wegfall eines *e* zwischen beiden Konsonanten entstanden ist, z. B. lädt aus lädet von laden, aufladen (nicht zu verwechseln mit einladen, hiervon bildet sich ladet, also: Er lädt das Holz auf — und: Er ladet mich ein), aber was soll *dt* in „Stadt"? ein „*stadet*" war nie vorhanden. In „tot" ist es vor 11 Jahren mit Einführung der neuen Orthographie gefallen. Fort auch mit dem *dt* in dem noch übrigen „Stadt"! Im Mittelhochdeutschen hatten wir diese unnatürliche Lautverbindung nicht, erst im spätern Mittelalter ward sie mit Vorliebe geschrieben. Bei Hans Sachs finden wir sie auf jeder Seite einige Male. Luther kennt kein *dt*. — Im Ahd. galt noch die Verbindung *dw* in *dwingen*, *dwerch*, woraus mhd. *twingen* (Schiller in W. Tell I, 3: „Das ist doch hart, dass wir die Steine selbst zu unserm Twing und Kerker sollen fahren"), *twerch*, nhd. zwingen, Zwerg entstand, sodass die jüngste Periode wieder auf dem Standpunkte des gotischen *th* (- *z*) gelangt ist, also hier ein völliger Kreislauf stattgefunden hat. Über die Verdoppelung des *d* ist schon § 23 gesprochen worden.

Ein einfaches *d* hinter einem geschärften Vokal haben wir nur in dem Worte „widmen" von ahd. *widumo* = die Summe, welche der Bräutigam der Braut schenkte.

§ 33. Das *t*.

Unser *t* entspricht dem gotischen *d*. Im Gegensatz zu dem im vorigen § gesagten ist das anlautende *t* statt *d* zur Geltung gekommen in tauen (ahd. *doan*, engl. *thaw*), Ton, tönen (bei Luther Dohn, dönen), traben (ahd. *draben*), Trumm (ahd. *drum*).

In den nicht mehr als solche gefühlten Partizipien eigentlich, flehentlich, hoffentlich, vermessentlich, wissentlich ist *d* wegen der Vorliebe für harten Auslaut in *t* übergegangen. Durch falsche Analogie hat sich das *d* dann auch zwischen *n* und l eingeschoben in folgenden Wörtern: geflissentlich, gelegentlich, namentlich, öffentlich, ordentlich, verschiedentlich, wöchentlich, obgleich dieses keine Partizipien sind. Auch in anderthalb, allenthalben, meinethalben, meinetwegen, entgegen, entzwei (in zwei) steht das *t* ohne jede Berechtigung. Angefügt hat es ferner sich in Obst (mhd. *obez*), mittelst, einst. In Brod gilt jetzt *t* nicht *d*.

Besondere Beachtung verdient noch das widersinnige *h* hinter *t*, das nicht den geringsten Zweck hat und meist auch nicht im entferntesten im Zusammenhang mit dem gotischen, griechischen oder englischen *th* steht, wohl aber durch die fortwährende Erinnerung an das griechische *th* entstanden sein mag. Warum in aller Welt schreiben wir That neben Tadel, Thor neben Ton? Eine wahre Wohlthat ist es, dass die neue deutsche Rechtschreibung mit einem grossen Teil dieser *h* insofern aufgeräumt hat, als man sie hinter dem auslautenden *t*, sowie auch dem anlautenden, wenn ein Diphthonge oder durch *e* gedehntes *i* folgt, verpönt hat. Auch in den Endsilben tum (Eigentum) und tüm (Ungetüm), sowie in dem Worte Turm — weil das *u* doch jeder kurz spricht ist das *h* in Wegfall gekommen. — Da, wo das *th* auch in deutschen Wörtern von alters her berechtigt ist, schreiben wir es nach wie vor, gleichviel an welcher Stelle es steht, z. B. Theodor, Theobald, Theodorich, Theolinde, Thusnelda, Thüringen (*thur* = Riese). In anderen Wörtern ist *th* aus zwei Silben entstanden: Günther (*gunt* = Krieg, *her* = Heer), Lothar (*hlot*, *hlût* [§ 30,2] laut), Rother, Walther, Mathilde (*mat* = Macht, *hild* = Kampf), Bertha, Berthold. Ferner behalten das *th* alle Wörter griechischen Ursprungs, deren Fremdartigkeit wir noch lebhaft fühlen, z. B. Apotheke, Arithmetik, Enthusiasmus, Hypotheke, Katheder, Orthographie, Pathos, Thema, Theologie, Theorie, Thermometer u. a.

Mit unberechtigtem *h* hinter *t* schreiben wir noch folgende Wörter: Thal (mhd. *tal*), Thaler (gekürzt aus Jochimsthaler), That (mhd. *tat*), Unthat, Thäter, thätig, thun (mhd. *tuon*), Theer (mhd. *têr*, *taer*), Thor (der, mhd. *tôr*, das mhd. *tor*), thöricht, Thür (zu Thor mhd. *tür*).

§ 34. Das z, sz, ss, s.

Einer der verworrensten Punkte in unserer Lautlehre ist die Klarlegung des sprachgeschichtlichen Entwickelungsganges obiger und der Zeichen des nächsten §.

Unser nieder- oder plattdeutsches *t* (gotisches) ist mit Ausnahme weniger Fälle ahd. und mhd. in *z* übergegangen (s. Lautverschiebung § 21), z. B. got. *taihun* und platt- oder niederdeutsch *tehn* = ahd. *zehan*, mhd. *zehen*, nhd. zehn, got. *tungo*, ndd. Tung, ahd. *zunga*, mhd. *zunge*, nhd. Zunge, ndd. *holt*, ahd. und mhd. *holz*, nhd. Holz. Wer des Niederdeutschen und Holländischen oder Englischen kundig ist, findet hier leicht noch eine grosse Menge von Beispielen,

welche den Übergang des gotischen *t* nach ahd., mhd. und nhd. *z*, *sz*, *ss*, *s* und deren Varianten bestätigen; doch mögen hier noch einige folgen: Zahn, zahlen, Zaum, Ziegel, zimmern, Zeit, Zug, Herz, Netz, Nuss, Fuss — Wasser, essen, messen, vergessen — aus, das, was.

Wie aus der Schreibung dieser Beispiele hervorgeht, hat sich das ahd. und mhd. *z* nhd. gespalten in:

1. *z* (gesprochen *ts*, verdoppelt *tz*): Herz (ahd. *herzâ*, mhd. *herze*), Schatz (ahd. *scaz*, mhd. *schaz*),
2. *sz* Nuss (ahd. mhd. *nuz*), Fuss (ahd. mhd. *fuoȥ*), assen (mhd. *azen*),
3. *ss* Wasser (ahd. *wazar*, mhd. *wazzer*), essen (ahd. *ezan*, mhd. *ezzen*),
4. *s* das (ahd., mhd. *daz*), was (ahd. mhd. *waz*), gutes (ahd. *guotez*, mhd. *guotes*), aus (got. *ut*, engl. *out*, ahd., mhd. *ûz*),
5. *sch* Hirsch (altsächs. *hirot*, ahd. *hiruz*, mhd. *hirz*, nhd. Hirsch).

Was nun zunächst das unter 1 aufgeführte nhd. *z* anbetrifft, so steht es

1. anlautend z. B. Zahl (engl. *tale*), Zeit (engl. *tide*),
2. inlautend nach langem Vokal, z. B. beizen, heizen, Brezel,
3. in- und auslautend nach l, n, r Bolzen, Malz, grunzen, Schmerz,
4. in gekürzten Formen von lateinischen Wörtern mit *ti* und folgendem Vokal: Differenz, Sentenz, Distanz, Vakanz, Finanzen, Novize, Allianz, Eminenz, Ingredienz (Ingredentien) Konsequenz, Monstranz, Substanz, Hospiz, Justiz, Miliz, Notiz,
5. statt *c* in Lehnwörtern: Dezember, Domizil, Karzer, Lanzette, Terzett, Terzerol, Offizier, Offizin, offiziell, Parzelle, Porzellan, Polizei, Prinz, Prinzipal, Provinz, Prozent, Spezerei, Zelle, Zins, Zinnober, Bezirk, Zirkel, Konzert, Kruzifix, Medizin, Prozess, Prozession, Rezept. Auch in Verben auf *ieren:* fabrizieren, inspizieren, publizieren u. a.

Dem *z* gegenüber haben wir nun die unter 2., 3., 4. aufgeführten Zeichen für ein und denselben harten Dauerlaut, das sogenannte scharfe *s*.

Der Bildungsgang des *z* und die Entstehung der Zeichen *sz*, *ss*, *s* ist nun wie folgt zu erklären: Der ursprüngliche Zungenlaut *t* erzeugte durch immer härtere Aussprache mit der Zeit einen Hauch nach sich (s. die Lautverschiebung § 21), der aber gleichfalls so hart zu Gehör gebracht wurde, dass das *t* wie *ths* lautete. Den so entstandenen Laut bezeichnete man durch das Zeichen *z*. Dieses *z* spaltete sich aber schon im Ahd. in einen harten und einen weichen *z*-Laut. Der erstere ist unser jetziges *z* (also *ts*), der andere war ein dem englischen *th* (weiches *f*) ähnlicher Laut, der aber immer noch durch *z* bezeichnet wurde. Dieser Laut entwickelte sich wahrscheinlich zu Ende des 14. Jahrhunderts zu unserm harten Reibelaut *s*. Nun war aber das Zeichen *s* kaum das richtige für den aus *z* entstandenen *s*-Laut und das *z*-Zeichen konnte man ihm andererseits auch nicht geben, weil es zwar aus *z* entstanden, aber nicht mehr wie *z* lautete. Diesen Erwägungen gegenüber entschloss man sich zu einem Mittelwege und schrieb beide Zeichen zusammen, und so entstand unser *sz*. Daneben aber blieb noch jenes Schwanken und daher auch sowohl *s* und *z* für diesen Laut bestehen und dementsprechend auch die Verdoppelungen *ss* und *zz*.

Diesen chaotischen Zustand hat nun etwa das Nhd. nicht beseitigt, sondern nur in ganz willkürliche Regeln gebracht: Das *s* steht als Anlaut:

1. wenn in der verlängerten Form des Wortes der weiche Dauerlaut h gehört wird und in wenigen kleinen Wörtern, die der Verlängerung nicht fähig sind, z. B. Glas, Gras, blos, was, aus, bis, Gleisner, Reis, Ries, ausserdem in der Ableitungssilbe nis,
2. als Biegungsendung, z. B. Berges, Feindes, des, deswegen,
3. inlautend in einigen Wörtern vor *t*, z. B. Lust, Most, Kunst, beste.

Das *ss* steht zwischen zwei Vokalen, von denen der erste kurz ist, z. B. besser, Blässe, Essen, Flosse, Kessel.

Das *sz* steht

1. als Auslaut in Wörtern, die in ihrer verlängerten Form *ss* und *sz* haben, z. B. Ambosz, Lisz, blosz, Flusz,
2. als Inlaut zwischen 2 Vokalen, von denen der erste lang ist, z. B. auszen, verdrieszen, Musze, Füsze,
3. vor *t* in Wörtern, welche in anderer Form ein *ss* haben, z. B. faszt, muszt, wuszte, vergiszt.

In diesen Regeln herrscht aus folgenden Gründen kein bestimmtes Prinzip vor; sie widersprechen

1. der Etymologie. Man schreibt zwar in Kresse, Rossen (Dat. Pluralis), Esse richtiges altes *ss*, aber in lassen, fassen, Wasser, essen steht das *ss* für altes *sz*, während in Rosz, Kusz, gewisz das *sz* für altes *s* und in asz, Grusz, Hasz dasselbe für altes *z* steht. Ferner steht das weiche s in Weise, Reise für dasselbe s, für das wir in Rosz, Kusz, gewisz *sz* und in Kreise, Ameise für dasselbe *z*, für das wir in asz, Grusz, Hasz ebenfalls *sz* haben.

   Dieses alles wäre nun durchaus nicht tadelnswert, denn selbst unser Sprachmeister Grimm nimmt Abstand davon, unsere Orthographie inbezug auf die in Rede stehenden Laute nach jenen alten Formen zu regeln, wenngleich dieses von anderer Seite vielfach mit mehr oder weniger Konsequenz versucht worden ist, — indessen unsere Regeln widersprechen auch
2. der Aussprache, also der Phonetik, denn man schreibt einen und denselben Laut mit drei verschiedenen Zeichen: Das — Hasz — hassen, — endlich widersprechen die Regeln
3. sich selbst, denn sie stellen als Hauptprinzip auf, nach langem Vokal stehe *sz*, nach kurzem *ss*, und doch schreibt man auch nach kurzem Vokal *sz* — Fasz — ja selbst auch inlautend vor *t* — faszt, haszt, muszt, wuszte, vergiszt.

„Es bliebe“ sagt A. Engelien in seiner Grammatik der neuhochdeutschen Sprache „nach alle dem nur übrig, den phonetischen Weg zu betreten, und der würde in voller Konsequenz dahin führen, dass man überall für denselben harten Zischlaut ein Zeichen (*s*) setzte, welches man der allgemeinen Regel gemäss nach kurzem Vokal verdoppelte und für den weichen Zischlaut ein anderes Zeichen (*ſ*)“.

§ 35. Das *ſ* und *ch*.

Im Gotischen gab es für die Zischlaute zwei Zeichen *s* und *z*; jenes wahrscheinlich für den harten, dieses für den weichen Laut, wie das noch heute im Französischen und Englischen der Fall ist. Für das gotische *z* trat meistens *r* ein (§ 25). Dem got. *s* entsprachen wohl unsere heutigen *s* und *ſ* (s. auch vorigen §), die sich aber lautlich kaum unterschieden, es ward nur allmählich Sitte, das *ſ* nicht als Auslaut zu setzen.

Die Aussprache dieses *s*- oder *ſ*-Lautes ist im Nhd. wie folgt:

1. im Anlaut.

A. vor einem Vokal lautet er

a. in Norddeutschland wie *ſ*, also: ſauer, ſagen,

b. in Süddeutschland wie *s*, also sauer, sagen;

B. vor Konsonanten

a. das *s* der alten Lautverbindungen *sl*, *sn*, *sm*, *sw* ist hochdeutsch durchweg in *sch* übergegangen, z. B. got. *slepan*, ahd. *slafen* = nhd. schlafen, got. *snaiws*, ahd. *snêw* = nhd. Schnee, got. *smals*, ahd. *smal* = nhd. und ndd. schmal, got. *swamms*, ahd. und ndd. *swam*, nhd. Schwamm.

b. Die alte Verbindung *sk* ist hd. schon im 11. Jahrh. zu *sch* geworden, z. B. ahd. *skoni*, *scôni* = nhd. schön, ahd. *skrîtan*, *scrîtan*, nhd. schreiten. — Der Westfale trennt hier noch in der Aussprache das *s* von *ch*, sagt also: *s-chön*; dieses finden wir auch im Holländischen; der Holländer spricht: *s-choon* und schreibt: *schoon*.

c. Die Verbindungen *st* und *sp* werden

aa. in ganz Südd. und im nordöstl. Deutschl. wie *scht* und *schp* gesprochen, also: Schtadt, schtellen, schprechen, schpalten;

bb. im nordwestl. Deutschl. werden sie dahingegen hart gesprochen, also: Stadt, stellen, sprechen, spalten.

2. im Inlaut.

A. vor einem Vokal gilt in ganz Deutschl. der weiche Laut, also: Rose, Hase, weise; die Verbindung *rs* hingegen lautet

a. in einem Teile von Mittel- und Süddeutschl. wie *rsch*, also: Merscheburg, Börsche, Fersche;

b. in Norddeutschl. bleibt sie hart, also: Merseburg, Börse, Ferse;

B. vor Konsonanten (*t*, *p*) wird der Laut

a. in Norddeutschl. und im südöstl. Deutschl. hart gesprochen, also: Last, fest — Knospe, Haspel;

b. im südwestl. Deutschl. dahingegen wie *sch*, also: Bascht, fescht, Knoschpe, Haschpel. — Eine Ausnahme macht hierbei jedoch die Verbindung *rst*, die im Südosten und in Mitteldeutschland bis in die Provinz Brandenburg hinein wie *rscht* gesprochen wird, z. B. Durscht, Wurscht, Donnerschtag, Gerschte;

3. im Auslaut. Hier wird der Laut überall als hartes *s* gesprochen, z. B. Glas, Hals, Gans. Nur die Verbindung *rs* wird in Mitteldeutschl. mundartlich und in Südd. fast allgemein wie *rsch* gesprochen, z. B. Versch. — In birschen, herrschen, Hirsch, Kirsche, Bursche u. a. hat die Orthographie diesen Laut gutgeheissen und entsprechend durch *rsch* (statt *rs*) bezeichnet.

§ 36. Das *b*.

Unser *b* entspricht dem got. *b*, während es im ahd. oft nach *p* hinschwankte. Auf Grund des § 22 I angeführten Konsonantengesetzes geht *b* in *f* über in: Schrift (von schreiben), Trift (von treiben), Gruft (von graben), Kluft (von kleiben), Hälfte (von halb). Seit Ende des vorigen

Jahrhunderts ist statt „Haber“ die mehr ndd. Form „Hafer“, statt „Hube“ (vergl. den Namen Hübner), Hufe (mhd. *huobe*) eingetreten. Mehr schwankend ist noch schnauben und schnaufen. Auf Grund des in § 22 II angeführten Gesetzes ist das auslautende *b* hart, wird aber trotzdem durch *b* bezeichnet, z. B. Stab. — Für das alte *w* steht *b* in: Farbe, Garbe, gelb, gerben, Milbe, mürbe, Narbe, Schwalbe; diese Wörter schrieb man mhd. *warwe*, *garwe*, *gelwer* (verlängert), *gerwen*, *milwe*, *mürwe*, *narwe*, *swalewe*. — Über die Verdoppelung des *b* s. § 23. — Vergleiche auch: Knabe und Knappe, Rabe und Rappe, Schnabel und schnappen.

§ 37. Das *p*, *f* (*v*) und *pf*.

Wie auf Grund des Lautverschiebungsgesetzes (§ 21) *k* in *kch* und *ch*, *t* in *z* und *s* überging, so ging aus dem got. *p* erst ein *pf* (zuerst *ph* geschrieben) und dann ein *f* hervor.

Das *pf*, das übrigens auch in ganz Norddeutschl. wie reines *f* gesprochen wird, steht nhd.

1. anlautend oft in Lehnwörtern, z. B. Pfarre (lat. *paróchia*), Pfingsten (kirchlich = gr. *pentêkôste*, nach gr. *pentêkostos* = der fünfzigste), Pforte (lat. *pórta*); aber auch in deutschen und solchen Wörtern, deren Ursprung wir nur noch wenig fühlen, z. B. pflegen, Pflug; Pferd, Pflaume;
2. in- und auslautend steht *pf* nur in gewissen Fällen, nämlich
   a. nach *m*, z B. Dampf, Kampf, stampfen. — Die Verbindung *mf* kann man bei ungezwungener Aussprache nicht sprechen, ohne dass sich zwischen *m* und *f* ein *p* schiebt, deshalb schreibt man es auch hin;
   b. nach ursprünglichem *n*, z. B. enphahen, wo nach § 26 zur Anähnlichung mit *p* später *m* eintrat;
   c. nach *r* nur in dem Lehnworte Karpfen;
   d. nach kurzem Vokal häufig, z. B. Apfel, klopfen, Knopf (neben Knauf), rupfen (neben raufen), Schnepfe, Schöpfer (neben schaffen), schöpfen, schlüpfen, Tropfen (neben triefen), Topf (neben tief), Gipfel, Kupfer. — Hätten wir für *pf* ein besonderes Zeichen, wie dieses bei *ts*, wofür wir *z* (verdoppelt *tz*) haben, der Fall ist, so würden wir der allgemeinen Regel gemäss in den angeführten Beispielen das *pf* natürlich verdoppeln, also Apf-pfel u. s. w. schreiben.

Nach langem Vokal steht nur *f*, niemals *pf*, z. B. schlafen, kaufen, rufen, tief, reif.

Das *ph* finden wir jetzt nur noch in einem deutschen Wort, in Epheu (ahd. *ephowi*, älternhd. Ephew; es hat den Anschein, als wäre das Wort eine Zusammensetzung aus *hew* = Heu und einer jetzt unbekannten Partikel *ep*). — Namen wie Adolf (aus *oudal* = das Geschlechtsstammgut und *olf* = Wolf), Rudolf (aus *hruod* und *olf*), Westfalen (aus *Westfalum*, *Westfalon*), werden nun schon durchweg mit *f* geschrieben. — Die Verbindung *ph* bleibt natürlich in Fremdwörtern, z. B. Katastrophe, Phosphor, Sphäre, Zephyr. Wohingegen schon *f* durchgedrungen ist in: Elefant, Fasan, Skrofel, Safa, Alkofen (engl. und franz. *alcove*, italienisch *alcova*, span. *alcoba*) = Schlafzimmer.

Wie wir zu Anfang dieses § gesehen, ging das gotische *p* in *f* über, nicht so das got. *f*, welches wir unverändert noch im Hochdeutschen haben, nur dass sich zwei Zeichen *f* und *v* dafür gebildet haben. Das letztere entstand indessen erst ziemlich spät und ward ahd. (wie bei der Vermischung von *j* und *i*) durch *u* vertreten. Im Mhd. wurden *u* und *v* ohne Unterschied für

den Vokal als auch für den Konsonanten gebraucht. Erst im vorigen Jahrh. schwand das *v* als Vokalzeichen völlig.

Übrigens hatte dieses *v* ursprünglich nicht den scharfen *f*-Laut zu bezeichnen, sondern unsern deutschen *w*-Laut (wie noch jetzt in Fremdwörtern wie: Devise, Klavier, Larve, Malve, Pulver, Sklave, Vitriol). Doch hört man selbst von Gebildeten in: Visite, Veteran den *f*-Laut, und in Veit, Vesper, Vers, Vogt, Veilchen, Vlies fällt es niemand ein, den ursprünglichen *w*-Laut zu sprechen. — Das in § 22, III. angeführte Lautgesetz, wonach der auslautende harte Dauerlaut, sobald er als Inlaut vor einem Vokal auftritt, in den entsprechenden weichen Dauerlaut übergeht, beruht lediglich mit auf dieser ältern Teilung des *f* in einen harten (*f*) und weichen (*v* = *w*) Laut.

Man vergleiche hierzu noch die Aussprache der Fremdwörter Archiv, aktiv, passiv, naiv, Genitiv, brav, Oktav, Nerv und ihre verlängerte Form; auch hier besteht das in Rede stehende Gesetz.

Nur in wenigen deutschen Wörtern wird nhd. *v* für den *f*-Laut geschrieben:

1. anlautend in Vater, Vetter, Gevatter, ver-, Vieh, viel, vier, Vogel, Volk voll (aber füllen), von, vor, vorn, vordern;
2. auslautend nur in dem Namen Gustav.

Es wäre durchaus kein Verlust für uns, wenn wir das *v* als deutschen Laut überhaupt aufgeben würden, da unser *f* dasselbe vollkommen ersetzt.

§ 38. Das *w*.

Unser *w* ist weiter nichts, als eine Verdoppelung der ahd. und mhd. sowohl für den Vokal (*u*), als auch für den Konsonanten (*v*) gebrauchten Laute *u* und *v*, also ein mhd. *uu* bezw. *vv*. Aus der Verschlingung oder wenigstens Aneinanderschreibung der letztern beiden Zeichen entstand unser Zeichen für w.

In der ältern Sprache kommt *w* viel häufiger vor, als nhd. z. B. *hawen*, *houwen* (hauen), *scawôn scouwôn* (schauen), *strewan* (streuen), *frewan* (freuen), *hewi* (Heu), *frôwa* (Frau), *gôwon* (Gauen Dativ Pl.), *ôwon* (Auen, Dat. Pl.), *iuwer* (euer, daher die Abkürzung „Ew.“ Wohlgeboren u. dgl.), *brâwa* (Braun), *êwa* (Gesetz, jetzt: Ehe), *bliwes* (Bleies, Genitiv), *buwes* (Baues Genit.), *farawa* (Farbe), *sualawa* (Schwalbe), *miliwa* (Milbe).

Ahd. war dieses *w* der Schwebelaut zwischen *u* und unserm *w*, also das engl. *w* und das *w*, wie wir es noch plattdeutsch hören; wir erinnern nur an das Wort „blau“ (plattd. blauw).

Anlautend dauert das *w* unverringert fort, besonders vor Vokalen.

Inlautend dahingegen ist *w* bis auf wenige Fälle verschwunden; wir finden es hier noch in: ewig, Witwe, Löwe, Möwe; es ging hier meist in *b* (§ 36) oder *h* (§ 30) über oder fiel ganz aus.

§ 39. Ausstoss von Konsonanten.

Um Missklänge oder schwer auszusprechende Verbindungen zu vermeiden, welche durch Häufung von gleichartigen Lauten entstehen, findet mitunter in der Schrift ein Ausstoss von Konsonanten statt. Der erfolgte Ausstoss von Konsonanten wird jedoch hier — gegenüber der Vokalausstossung, welche durch den Apostroph angedeutet wird — durch nichts bezeichnet; einmal

ausgestossen, ist der Konsonant vollständig der Vergessenheit preisgegeben. Schon in § 5 haben wir über die Konsonanten-Ausstossung gesprochen. Wir bemerken hier noch, dass im Ahd. die anlautenden Konsonanten den bedeutendsten Widerstand gegen die Ausstossung leisten. Weniger Widerstandsfähigkeit zeigt der Konsonant in dieser Beziehung schon als Inlaut, er wird hier zwischen Vokalen mindestens leicht geschwächt (§ 5). Im Auslaut sind sie der Ausstossung am meisten ausgesetzt; sie sind hier geradezu verlorene Posten. — Inbezug auf die Konsonanten unter sich sind es nun die Liquiden (*r*, *l*, *m*, *n*), welche gegen die Ausstossung am festesten sind. Die Explosiv-Laute (*k*, *t*, *p* — *g*, *d*, *b*) leisten schon weniger Widerstand, wohingegen *s*, *w*, *j*, unter diesen der letztere wieder am meisten, der Verflüchtigung am leichtesten ausgesetzt sind. Wir haben in unserer nhd. Sprache kein einziges Wort mehr, welches ein j als Auslaut, ja, nicht einmal als Inlaut hat (von Koje, Boje, Kajüte müssen wir hier absehen; sie sind echt niederdeutschen Ursprungs). Gustav ist das einzige echtdeutsche Wort, in dem wir ein auslautendes *v* haben.

Jüngere Beispiele für Konsonanten-Ausstoss bietet das Mhd. in Menge, z. B. *hân* (haben), *hast* (aus *habest*), *hât* (aus *habet*) u. s. f.; *lân* (aus *laȥen* — mhd. ȥ klingt wie nhd. ss —), *slân* (aus *slahen* = schlagen), *gît* (aus *gîbet*, nhd. giebt), *lît* (aus liget, nhd. liegt), *reit*, *gereit* (aus *redet*, *geredet*) u. s. f. Häufig fällt *g* aus, z. B. *meit* (aus *maget*, Magd), *treit* (aus *treget*, trägt), *getreide* (aus *getregede*, plattdeutsch noch heute Getregd), *geseit* (für *gesaget*), *teidinc* (aus *tage dinc*, Tagessache, Termin, gerichtliche Verhandlung, davon *teidingen*, verhandeln über etwas und demnächst auch *verteidingen* unser „verteidigen").

Nhd. wird der Ausstoss von Konsonanten angewandt:

1. Bei Flexionen, z. B. der achte (acht-te), Beamte Beamt'te), grösst (gröss-est), du lässt (läss-st), du vergisst (vergiss-st), du weisst (weiss-st);
2. bei Ableitungen, z. B. Eselein (Esel-lein), Vögelein (Vögel-lein), Engelein (Engel-lein), Flügelein (Flügel-lein);
3. bei Zusammensetzungen, z. B. Hoheit (Hoh-heit), Roheit (Roh-heit), Rauheit (Rauhheit), dennoch (denn-noch), Mittag (Mitt-tag), Brennessel (Brenn-nessel), Schiffahrt (Schifffahrt), Allwissenheit, Anwesenheit, Bedeutenheit, Obliegenheit, Unwissenheit, Wohlhabenheit, Zuvorkommenheit (vor „heit" fiel hier überall das *d* der Particip-Form aus); ferner: sechzehn, sechzig (für sechs-zehn etc.), siebzehn, siebzig (siebenzehn etc.), Fusstapfen (für Fuss-stapfen), selbständig (für selbst-ständig) (§ 23).

Anhang.

§ 40. Die Schreibung der Fremdwörter und Eigennamen.

Wenn die Laute in den fremden Wörtern durch deutsche ersetzt werden können, ohne dass die Wörter dadurch bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden, so schreibt man sie meist mit den entsprechenden deutschen Lauten, indem man *c* durch *k* oder *z*, *ch* durch *sch* oder *k*, *qu* durch *k* bezeichnet, z. B. Rektor, Zitrone, Schatulle, Karfreitag, Packet; auch sonst schreibt man z. B. Migräne, Militär, ordinär (also *a* für *ai*), Möbel (*ö* für *eu*), Luise (*u* für *ou*) u. dergl. — Im ganzen ist man hierin sehr inkonsequent, besonders weil vielen solch ein Vorgehen gegen den so

mühsam angelernten fremdzungigen, speziell französischen Wörterkram ein Ärgernis ist. Sie meinen die Treue gegen das französische Wort zu verletzen, wenn sie ihm etwas von seiner Betonung entziehen, ihm einen Buchstaben rauben oder aufbürden, sein Geschlecht verändern u. dergl. Lieber geben sie die Treue, die sie sich selbst schuldig sind, auf und thun ihren Sprachorganen dafür Gewalt an. Daher kommt es denn auch, dass wir noch immer Schreibungen wie Bouquet, Bravour, Bureau, Chaussee, Corps, Epaulett, Fort u. s. w. haben statt Bukett, Brawur, Büro u. s. f. — Wenn indessen durch deutsche Laute die fremden Laute eines Fremdwortes nicht ersetzt werden können, was besonders der Fall ist bei den französischen Lauten *j*, *q*, *gn*, *il*, *ill*, *em*, *en*, *in*, *ent*, sowie bei den lateinischen Endungen *tion* und *tient*, so muss natürlich das Wort die fremde Form behalten, z. B. Journal, Gendarm, Champagner, Postillon, Billard, Bouillon, Taille, emballieren, Entree, Bassin, Etablissement, Reaktion, Patient. — In Wörtern griechischen Ursprungs behält man das *ph*, *th*, *rh*, *y* bei, z. B. Orthographie, Rhythmik. Eine Vermischung fremder und deutscher Buchstaben in einem und demselben Worte darf nicht stattfinden, man darf also beispielsweise nicht schreiben Sekretair oder Secretär, sondern entweder Sekretär oder Secretair (§ 29).

Die Schreibung der Eigennamen folgen nicht den allgemeinen Regeln der Orthographie. Deutsche sowohl wie fremde werden in der ihnen eigentümlichen Schreibweise geschrieben, z. B. Weickhmann, Herwegh, Göckingk, Bergk, Haack u. dergl.

§ 41. Der grosse Anfangsbuchstabe (Majuskel).

Wir Deutschen zeichnen in unserer Schrift viele Wörter dadurch aus, dass wir ihnen einen grossen Anfangsbuchstaben geben, ein Gebrauch, wie wir ihn bei fast keiner andern Nation finden. Die Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier u. s. f. wenden die Majuskel (grosse Anfangsbuchstabe) nur an, um die Eigennamen und die Wörter, mit denen ein neuer Satz beginnt, durch dieselbe auszuzeichnen. — Der Gebrauch, auch die Substantive mit der Majuskel zu schreiben, hat sich seit dem 15. oder 16. Jahrh. bei uns festgesetzt. In sehr alten Bibeln, Gesang- und andern Erbauungsbüchern finden wir noch die Minuskel (kleine Anfangsbuchstabe) angewandt. Obgleich hervorragende deutsche Schriftsteller wie Brockes, Wieland, Voss u. a. noch mit zum Teil grosser Entschiedenheit gegen die Anwendung der Majuskel bei Substantiven Front machten, war doch diese Unsitte — denn so muss man es geradezu nennen — nicht mehr zu beseitigen. In unserer Orthographie sind hierdurch eine Menge von Schwankungen und Unzuträglichkeiten eingetreten, mit denen wir sonst nicht zu rechnen, zu kämpfen hätten. Oder weiss jemand mit Grund zu sagen, ob wir „jemand,“ „abends,“ „morgens“ mit Majuskel oder Minuskel zu schreiben haben?*) Die letzten beiden Wörter sind Genitive der Substantive Abend und Morgen, haben daher unbedingt ein Anrecht auf die Majuskel. Andere sehen sie als blosse Adverben an und schreiben sie mit Minuskel. Mit welchem Rechte schreiben wir: „nicht im geringsten“ — „ein beträchtliches“ u. dgl. mit Minuskel? Freilich, diese Wörter können kein Attribut annehmen, aber können wir das auch von: „ein bischen“ — „ein wenig“ sagen? Nein, sie sind des Attributs „klein“ (ein klein bischen etc.) fähig. In der lebendigen Rede haben die Substantive vor andern Wortklassen nicht den geringsten Vorzug. Sie werden als solche nicht etwa durch einen besondern Ton vor diesen ausgezeichnet, und doch hindert uns das nicht, die Lautsprache zu verstehen. Sollte dieses auch nicht in der Schrift der Fall sein? Gewiss, denn das beweist uns die Orthographie anderer Nationen, welche, wie

*) Wir sehen hier von den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibnng ab, welche vorschreiben, diese und ähnliche Wörter mit Minuskel zu schreiben.

erwähnt, die Substantive mit Minuskel schreiben. Es wäre eine grosse Wohlthat für uns, wenn, wie so viele andere Übelstände in der deutschen Orthographie, auch der Grossbuchstabe für die Substantive fortfiele. Unser grosse Sprachmeister Jakob Grimm sagt selbst: „Den misbrauch grosser buchstaben für das substantivum, der unserer pedantischen unart gipfel heissen kann, habe ich, und die mir darin beipflichteten, abgeschüttelt, zu welchem entschluss nur die zuversicht gehört, dass ein geringer anfang fortschritten bahn brechen müsse. mit wie zaghafter bedächtigkeit wird aber ausgewichen, nach wie unmächtigen gründen gehascht gegen eine Neuerung, die nichts ist, als wieder hergestellte, naturgemässe schreibweise, der unsere voreltern bis ins 15. jhd., unsere nachbaren*) bis auf heute treu blieben. was sich in der gesunkenen sprache des 16. und 17. jhd. verkehrtes festsetzte, nennt man nationale deutsche entwickelung; wer das glaubt, darf sich getrost einen Zopf anbinden und perrücke tragen, mit solchem grund aber jedwedes verschlimmern unserer sprache und litteratur gutheissen und am besserwerden verzweifeln." — Leider ist der in Rede stehende Missbrauch sehr tief in unserer Orthographie eingewurzelt. Selbst Grimms gewichtiges Wort und sein eigner kühner Vorgang haben nichts an der Sache geändert. Es blieb uns bisher nur übrig, die Majuskel überall da fortzulassen, wo sie der allgemeine Gebrauch nicht unbedingt forderte. Und in diesem Sinne sind auch wahrscheinlich die Regeln, welche die neue deutsche Rechtschreibung uns bezüglich der Anwendung der Majuskel vorschreibt, aufgestellt worden; sie gehen bis zur äussersten Grenze des vorläufig Möglichen. Wir verweisen also hier auf den § 13 des bekannten Büchleins: „Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung."

§ 42. Die sogenannte deutsche Schrift.

Im Gegensatz zur lateinischen Schrift, nennen wir die unserige „deutsch". Sehen wir zu, mit welchem Recht. Zu Anfang des Ahd. trat an die Stelle der Runenschrift die lateinische. Im Mittelalter bildete sich durch die Geistlichen die lateinische Schrift immer mehr zu den eigentümlichen Formen der sogenannten Frakturschrift aus. Diese Schrift bestand noch, als die Buchdruckerkunst erfunden ward, welche sich derselben auch sofort bediente, und so fand sie nicht allein in Deutschland, sondern auch bei den andern Völkern allgemeinen Eingang. Während nun diese die verzerrte und verschnörkelte Schrift bald aufgaben und wieder, weil sich ja der gesunde Geschmack überhaupt immer zu dem Einfachen wendet, zu den lateinischen Formen griffen, behielten die Deutschen dieselben bei und haben sie in der Gestalt der einfachen Kurrentschrift noch heute. Es ist hiernach klar, dass sie keine deutsche ist, oder gar ein uns allein angehörendes Kleinod. Wir haben uns ihrer nur nicht, wie unsere romanischen und slavischen Nachbarvölker, nachdem wir sie uns durch die Mönche und dann durch die Buchdrucker haben aufbinden lassen, wieder entledigt. Sie ist nach dem Gesagten auch keine gotische Schrift, wie sie manche einfältigerweise nennen, denn das von Ulfilas geschaffene gotische Alphabet, welches dem griechischen sehr ähnlich ist, steht damit in keinem, auch nur dem entferntesten Zusammenhang. — Es ist über die Frage, ob lateinische oder „deutsche" Schrift zu schreiben sei, schon viel gestritten worden; zu irgend welchem Resultat ist es dabei aber noch nicht gekommen. Ein Übelstand aber liegt für uns darin entschieden, dass wir sie noch haben.

*) Es ist hier natürlich abzusehen von den Dänen und Littauern, die sich von unserm Laster anstecken liessen. Niederländer, Schweden, Finnen, Letten, Slaven blieben rein.

Schlusswort.

„Nichts Gutes, viel Schlechtes, etwas Neues". Hiermit belegt das bekannte Büchlein „Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung etc." in § 21, 3 die Regel mit Beispielen, wonach man Adjektive in Verbindung mit „nichts," „viel" und „etwas" gross zu schreiben hat. Die Beispiele sind treffend; nicht minder treffend wären sie aber auch, wenn man sie, mehr auf den Inhalt sehend, als Endurteil über die neue Rechtschreibung auffassen wollte. Und wenn das zugegeben wird, was dann? Wir haben es im Verlaufe der Arbeit oft genug angedeutet und auch so zu sagen geradezu ausgesprochen: Fort mit der alten, fort mit der neuen Orthographie; fort um so mehr, als sie beide neben einander bestehen; die eine im öffentlichen Leben, die andere in der Schule, und das ist ein Unding, das muss jeder einsehen. Wir haben nunmehr ein einheitliches deutsches Heer, einheitliche Münze, einheitliches Mass und Gewicht; wir bekommen mehr und mehr eine einheitliche deutsche Gesetzgebung, warum sollte es dann auch nicht möglich sein, eine einheitliche Rechtschreibung in unserm Vaterlande ins Leben zu rufen? Schwer wird das halten, wir verkennen das durchaus nicht, es ist da vieles zu überwinden; gelehrter Hochmut, traurige Gleichgültigkeit, elende Gewohnheitsknechtschaft. Aber bedenken wir doch: unser deutsches Vaterland ist eine frisch aufstrebende, neue Schöpfung und da darf man nicht bei altgewohnten Zuständen stehen bleiben; wir sind vorwärts gegangen auf vielen Gebieten, wie jeder weiss, nun denn, so auch vorwärts auf dem Gebiete unserer Rechtschreibung! Sollte eine Sprache, in der Lessing einen „Nathan den Weisen" und Schiller einen „Wilhelm Tell" zu schreiben wusste, eines ihrem innern Werte angemessenen Gewandes so wenig würdig sein, dass es sich in dieser Beziehung nicht einmal eines ernsten Versuches verlohnte?

Dass keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,
An mannigfalter Uranlage
Zu immer neuer, und doch deutscher Wendung reich.

So singt Klopstock, und er hat wahrlich recht! Und wäre unsere Sprache weniger gut, und wäre sie eine Barbarensprache, so hätten wir auch dann noch die Pflicht, die nationale Pflicht, sie jeder anderen weit vorzuziehen. „Sind wir denn etwa Kinder geworden, fragt Salzmann schon vor 100 Jahren in seinem Buche „„Noch etwas über Erziehung"", „dass wir ewig zu den Füssen der Alten sitzen müssten? Oder dass ich die Frage umändere, sind denn die Alten so gar einfältig gewesen, dass sie durch ihre Anstrengung nicht vermochten, ihre Schüler so weit zu bringen, dass sie sie übertreffen konnten?" Müssen wir denn fortwährend unter Totengebeinen umherwirtschaften, um unsern Geist zu beleben? Sind denn — wir schweifen hier ein wenig ab — sind denn die ungeheuern Fortschritte, die wir beispielsweise auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gemacht haben, so

gar wenig wert, dass wir nach wie vor, anscheinend blind für alles, was die Gegenwart bietet, unsere Augen von dem grauen Altertum nicht abwenden dürfen? „Man bewundert," sagt Salzmann an einer andern Stelle, „alles Merkwürdige was Rom, Athen, Sparta in sich fasste, die bürgerliche Einrichtung, die Kriegskunst, die Bau- und Bildhauerkunst, und bringt die Kinder, die noch nicht wissen, was ein Bürgermeister ist, dahin, dass sie von Konsulen, Tribunen, Ädilen, Diktatoren u dgl. plaudern." Ist uns denn ein Mann wie Moltke nicht unendlich wichtiger, als ein König der grauen Vorzeit, der sogleich zu Gericht sitzen musste, wenn sich ein paar Gassenbuben geprügelt hatten? Ist uns die Jugendgeschichte unseres regierenden Kaisers nicht wichtiger, als die des Cyrus?

Ans Vaterland, ans teure schliess dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Da sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

Doch bleiben wir bei der Sache, und kommen wir auf unsere Orthographie zurück. Welch ein Wirrsal von Regeln und Ausnahmen, für die meist ein vernünftiger Grund fehlt, muss den bedauernswerten Kindern gedächtnismässig in einer Unzahl von Lehrstunden, die wahrlich besser verwertet werden könnten, eingeprägt werden! Es wird mit Recht wegen Überbürdung der Schüler geklagt; hier bietet sich Gelegenheit zur Abhilfe! Und wenn nun wirklich der Schüler es zu etwas Nennenswertem in der Orthographie gebracht hat, und er nimmt dann das erste beste Zeitungsblatt in die Hand und sieht, dass hier wieder eine andere Rechtschreibung üblich ist, dann fragt er Dich, lieber Leser, was nun richtig sei. Könntest Du ihm antworten? Nein, denn auch Du weisst nicht immer das Richtige. Oder wärest Du imstande, ihm zu erklären, weshalb man in „Schiffahrt" und „Brennessel" durchaus nur zwei gleiche Konsonanten hintereinander sehen will, während in „Betttuch," „Schwimmmeister," „Stammmutter," „Kammmacher," „Stalllampe," „Stillleben," „hellleuchtend," „Sperrrad" u. dgl. deren drei geboten sind? Weisst Du angesichts der letztaufgeführten Wörter mit Grund zu sagen, weshalb wir „Roheit" nur mit einem *h* schreiben und „selbständig" nur mit einem *st*? Weisst Du einen durchaus zwingenden Grund dafür anzuführen, dass wir bei anlautendem *t* das Dehnungs-*h* nicht immer haben fallen lassen, wie das doch bei dem auslautenden geschehen ist? Ja wohl, man hat Dir in der Schule Gründe dafür angeführt, aber überzeugend sind sie nicht. — Nun, dann lobst Du Dir die alte Orthographie, nicht wahr? Gemach, lieber Leser, die ist noch regelloser. Warum schreiben wir „hoffentlich" mit *t*, da wir „hoffend doch mit *d* schreiben? warum „dennoch" nur mit zwei *n*? Wir schreiben „ja" ohne, „bejahen" aber mit *h* und sagen: in „bejahen" schreiben wir deshalb *h*, weil der Hiatus vermieden werden soll; gut, dann müssten wir aber auch „säen" mit *h* schreiben. — Du schreibst „Tier" und „Rat" mit *h*, weil der Vokal lang ist. Nun, stellen wir uns einmal auf Deinen Standpunkt, und sehen wir davon ab, dass Du nach der allgemein gültigen Regel trotz des fehlenden *h* die Vokale in den genannten Wörtern immer noch lang sprechen müsstest, zumal in „Tier," wo doch noch hinter dem *i* ein *e* steht: aber aus welchem Grunde schreibst Du dann „Wirt" nnd „Turm" mit *h*? wird hier der Vokal etwa auch lang gesprochen? Was soll das Dehnungs-*h* in „teuer"; bist Du imstande, das „*eu*" auf mehr als einerlei Weise zu sprechen? — Solchen und ähnlichen, zum Teil unbegreiflichen Dingen begegnest Du im Verlaufe der Arbeit nicht dutzend-, sondern hundertweise. Doch wir müssen hier abbrechen und wollen nur noch mit einem kurzen Wort den Grundsatz aussprechen, nach welchem wir unsere Orthographie geregelt wissen möchten. A. Schleicher sagt in seinem mehrfach erwähnten

Buche „Die deutsche Sprache“ inbezug hierauf: „Man trachte nach einer der Abstammung der Worte möglichst Rechnung tragenden, richtigen geschichtlichen Schreibung, natürlich ohne in dieser Richtung über die durch die Veränderung der Sprache gezogenen Grenzen hinaus zu gehen und etwa ins Mittelhochdeutsche zurück zu greifen.“ Wir meinen aber doch, dass das eine halbe Massregel, wenn nicht gar ein unausführbares Beginnen wäre und halten den Weg, den die auf dem Boden des phonetischen Prinzips stehenden Reformatoren unserer Orthographie eingeschlagen haben, für den richtigeren, wenn wir auch hie und da einmal einem argen Hindernisse, deren es auch auf diesem Wege genugsam geben dürfte, zu Gunsten des historischen Prinzips ausweichen müssten. „Die grösste Einfachheit war immer die grösste Schönheit“, dieses Göthe'sche Wort möchten wir auch auf die Orthographie anwenden und sagen:

„Die einfachste Orthographie ist die beste.“

Buche „Die deutsche Sprache“ inbezug hierauf: „Man trachte nach einer der Abstammung der Worte möglichst Rechnung tragenden richtigen geschichtlichen Schreibung, natürlich ohne in dieser Richtung über die durch die Veränderung der Sprache gezogenen Grenzen hinaus zu gehen und etwa ins Mittelhochdeutsche zurück zu greifen.“ Wir meinen aber doch, dass das eine halbe Massregel, wenn nicht gar ein unannehmbares Beginnen wäre und halten den Weg, den die auf dem Boden des phonetischen Princips stehenden Reformatoren unserer Orthographie eingeschlagen haben, für den richtigeren, wenn wir auch hie und da einmal einem argen Uebelstande, deren es auch auf diesem Wege genugsam geben dürfte, zu Gunsten des historischen Princips ausweichen müssten. „Die grösste Einfachheit war immer die grösste Schönheit“, dieses Goethesche Wort möchten wir auch auf die Orthographie anwenden und sagen:

„Die einfachste Orthographie ist die beste.“

Schul-Nachrichten.

I. Die allgemeine Lehrverfassung der Schule.

A. Die Uebersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Unterrichts-Gegenstände.	Höhere Bürgerschule											Vorschule			
	I	II	IIIA	IIIB	IVA	IVB	VA	VB	VIA	VIB	Sa.	I	II	III	Sa.
Religionslehre . . .	2		2		2		2		2		10	2	2	2	6
Deutsch	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	36	7	8	10	25
Französisch	5	5	6	6	8	8	8	8	8	8	70	—	—	—	—
Englisch	5	4	5	5	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—	—
Geschichte u. Geograph.	4	4	4	4	4	4	3	3	3	3	36	1	—	—	1
Rechnen u. Mathematik	5	5	5	5	6	6	5	5	4	4	50	5	5	5	15
Naturbeschreibung . .	—	2	3	3	3	3	3	3	2	2	24	—	—	—	—
Physik und Chemie .	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—
Schreiben	—	—	—	—	2	2	3	2	2	2	13	3	2	—	5
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	20	—	—	—	—
Gesang	2										2	2		—	2
	33	32	32	32	33	33	32	31	29	29	288	20	9	17	54

B. Uebersicht der Verteilung der Lehrgegenstände unter die einzelnen Lehrer im Sommer-Semester 1890.

№	Lehrer	Ordinariat	Höhere Bürgerschule I	II	IIIA	IIIB	IVA	IVB	VA	VB	VIA	VIB	Vorschule I	II	III	Stundenzahl
1	**Roeder,** Rektor		5 Mathem.	5 Mathem.		3 Algebra										13
2	**Eggert,** ordentl. Lehrer	I	2 Religion 3 Gesch. 1 Geograph.	2 Gesch. 2 Geograph.	3 Deutsch 2 Gesch. 2 Geograph.			4 Deutsch 1 Schreiben								22
3	**Miehlke,** ordentl. Lehrer	II	3 Deutsch 2 Zeichnen	3 Deutsch 2 Zeichnen	2 Religion 2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Geograph. 2 Zeichnen	2 Gesch. 2 Geograph.								24
4	**Böhme,** ordentl. Lehrer		5 Französ.	5 Französ.	5 Englisch		8 Französ.									23
5	**Elten,** ordentl. Lehrer	IIIA	5 Englisch		6 Französ.	5 Englisch				8 Französ.						24
6	**Riebel,** ordentl. Lehrer	IVA	3 Physik 2 Chemie	2 Physik 1 Chemie 2 Naturbes.	5 Mathem.	2 Geometrie	5 Mathem.	3 Algebra								25
7	**Ziesemer,** ordentl. Lehrer	IVB		4 Englisch				8 Französ.	4 Deutsch 8 Französ. 1 Schreiben							25
8	**Hugen,** wiss. Hilfslehrer	IIIB				3 Deutsch 6 Französ. 2 Gesch. 2 Geograph.	4 Deutsch 2 Gesch.		3 Gesch. u. Geographie	3 Gesch. u. Geographie						25
9	**Knaust,** Lehrer	VA				3 Naturbes.	3 Naturbes. 1 Schreiben	2 Zeichnen	2 Religion 3 Naturbes. 2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen				27
			1 Chorgesang													
			1 Gesang (einzelne Stimmen)				1 Gesang (einzelne Stimmen)						2 Gesang			
10	**Filarski,** Lehrer	VB					1 Rechnen	1 Rechnen 2 Geometrie	3 Rechnen 2 Geometrie	4 Deutsch 2 Geometrie	4 Rechnen					29
			2 Turnen		2 Turnen		2 Turnen		2 Turnen		2 Turnen					
11	**Fratzscher,** Lehrer	VIA			3 Naturbes.		2 Religion	3 Naturbes.				4 Deutsch 8 Französ. 2 Naturbes.		7 Deutsch		29
			2 katholische Religion								2 katholische Religion					
12	**Lange,** Lehrer	VIB								3 Rechnen 3 Naturbes.	4 Deutsch 8 Französ. 2 Naturbes. 2 Schreiben	3 Gesch. u. Geographie				29
13	**Dombrowski,** Lehrer								2 Schreiben	1 Schreiben	2 Religion 3 Gesch. u. Geographie	4 Rechnen 2 Schreiben	7 Deutsch 5 Rechnen 3 Schreiben			29
14	**Dörk,** Hilfslehrer									1 Schreiben			2 Religion 1 Turnen	2 Religion 5 Rechnen 2 Schreiben	2 Religion 10 Deutsch 5 Rechnen	30
15	**Dr. Rosenstein** Rabbiner		I—V 2 Religion								VI—IX 2 Religion					

C. Uebersicht der Verteilung der Lehrgegenstände unter die einzelnen Lehrer im Winter-Semester 1890/91.

№	Lehrer	Ordinarius	Höhere Bürgerschule I	II	IIIA	IIIB	IVA	IVB	VA	VB	VIA	VIB	Vorschule I	II	III	Stundenzahl
1*	**Eggert,** ord Lehrer	I	2 Religion (I–II) 3 Gesch. 1 Geograph.	2 Gesch. 2 Geograph.	3 Deutsch 2 Gesch. 2 Geograph.			4 Deutsch								21
2	**Miehlke,** ord. Lehrer	II	3 Deutsch 2 Zeichnen	3 Deutsch 2 Zeichnen	2 Religion (IIIA–IIIB) 2 Zeichnen		2 Gesch. 2 Geograph. 1 Schreiben	2 Gesch. 2 Geograph.								23
3	**Böhme,** ord. Lehrer		5 Französ.	5 Französ.	5 Englisch		8 Französ.									23
4	**Elten,** ord. Lehrer	III	5 Englisch		6 Französ.	5 Englisch				8 Französ.						24
5	**Riebel,** ord. Lehrer	IVA	5 Mathem. 3 Physik 2 Chemie	5 Mathem. 2 Physik 1 Chemie 2 Naturbes.	2 Geometrie		2 Geometrie									24
6	**Ziesemer,** ord. Lehrer	IVB		4 Englisch				8 Französ.	4 Deutsch 8 Französ.							24
7	**Hugen,** wiss. Hilfslehrer	IIIB				3 Deutsch 6 Französ. 2 Gesch. 2 Geograph.	4 Deutsch		3 Gesch. u. Geograph. 1 Schreiben	3 Gesch. u. Geograph.						24
8	Dr. **Jackstein,** wiss. Hilfslehrer	VIA			3 Algebra	3 Algebra 2 Geometrie	3 Algebra	3 Algebra 2 Geometrie 3 Naturbes.			3 Gesch. u. Geograph. 2 Naturbes.					24
9	**Knaust,** Lehrer	VA	1 Gesang (mit einzelnen Stimmen) (I–IIIB) 1 Chorgesang (I–VIB)			2 Zeichnen 3 Naturbes	1 Gesang (mit einzelnen Stimmen) (IVA–VIB) 2 Zeichnen 1 Schreiben 3 Naturbes.	2 Zeichnen	2 Religion (VA–VB) 3 Naturbes.		2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Gesang (I–II)			27
10	**Filarski,** Lehrer	VB	2 Turnen (I–II)		2 Turnen (IIIA–IIIB)		2 Turnen (IVA–IVB) 1 Rechnen	1 Rechnen	2 Geometrie 3 Rechnen	2 Geometrie 4 Deutsch 2 Zeichnen	4 Rechnen	2 Schreiben				27
11	**Fratzscher,** Lehrer	VIII			3 Naturbes.		2 Religion (IVA–IVB)			2 Schreiben		4 Deutsch 8 Französ.	1 Gesch. u. Geograph.	8 Deutsch		28
12	**Lange,** Lehrer	VIB	2 katholische Religion (I–VB)					2 Schreiben		3 Rechnen 3 Naturbes.	2 katholische Religion (VIA–III) 4 Deutsch 8 Französ. 2 Schreiben	2 Naturbes.				28
13	**Dombrowski,** Lehrer	VII							2 Schreiben 2 Zeichnen		2 Religion (VIA–VIB)	4 Rechnen 3 Gesch. u. Geograph.	7 Deutsch 5 Rechnen 3 Schreiben			28
14	**Dörk,** Hilfslehrer	IX											2 Religion	2 Religion 5 Rechnen 2 Schreiben		28
15	Dr. **Rosenstein,** Rabbiner		Klasse I—VB 2 St. Religion								Klasse VIA—IX 2 St. Religion					4

*) Das Rektorat wurde verwaltet durch **Eggert.**

Prima.

Ordinarius: Eggert.

Religionslehre: 2 St. w. Eggert. — Wiederholung des Katechismus und der gelernten Kirchenlieder. — Die wichtigsten Ereignisse aus der Kirchengeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Reformationsgeschichte. — Unterscheidungslehre und Bekenntnisschriften. — Behandlung des Kirchenjahres. — Die Apostelgeschichte, das Ev. Matthäi, ausgewählte Kapitel aus dem Ev. Johannis und den Propheten, sowie einige Psalmen werden gelesen.

Deutsch: 3. St. w. Miehlke. — Wiederholung des Wichtigsten aus dem Pensum der Secunda. Neu durchgenommen wurde das Wichtigste aus der Zeit der II. klassischen Litteraturperiode meist im Anschluss an die Lektüre. — In der Klasse gelesen und eingehender behandelt wurden: Schillers „Maria Stuart" und Göthes „Egmont". Wiederholt wurden: Lessings „Minna von Barnhelm" und Göthes „Hermann und Dorothea". — Häusliche Lektüre: „Der dreissigjährige Krieg" v. Schiller und „Heinrich von Plauen" von E. Wichert. — Balladen und andere Gedichte von Klopstock, Göthe, Schiller, Uhland, Bürger u. s. w. wurden behandelt und gelernt. — Das Wichtigste aus der Poetik wurde im Anschluss an die Lektüre besprochen. — Übungen im Disponieren von Aufsatzthemen fanden vielfach statt. — In je 4 Wochen wurde ein Aufsatz gefertigt; Themen: 1. Das Glück eine Klippe; das Unglück eine Schule. 2. Warum verdient Friedrich II. den Beinamen „der Grosse"? 3. Der Ring in der Poesie. 4. Pausanias und Wallenstein (eine Parallele). 5. In welcher Weise verherrlicht Schiller in seiner „Bürgschaft" die Freundestreue? 6. Was gewährt uns der Schoss der Erde? (Prüfungsarbeit für den Herbsttermin). 7. Die Marloff-Episode aus Lessings „Minna von Barnhelm" (Klassenarbeit). 8. Warum kann Alcibiades nicht zu den grossen Männern gezählt werden? 9. Major v. Tellheim und Riccaut de la Marlinière. 10. Charakteristik einiger Hauptpersonen aus „Wallensteins Lager". (Klassenarbeit.) 11. Das Sängertum im Mittelalter. 12. Der grosse Kurfürst (Prüfungsarbeit für den Ostertermin). 13. Der Tod Gustav Adolph's und Pappenheims (dargestellt nach Schiller).

Französisch: 5 St. w. Boehme. — Ploetz, Schulgrammatik, Lekt. 58—79. Lektüre 2 Stunden wöchentlich; es wurde gelesen: Charles XII p. Voltaire und Bonaparte en Égypte p. Thiers; ausserdem wurden aus Ploetz' Chrestomathie einige schwierigere Stücke historischen Inhalts gelesen. — Alle 2 Wochen wurde eine schriftliche Arbeit angefertigt, Exercitien und Extemporalien abwechselnd. — Die Sprechübungen beschränkten sich auf Inhaltsangabe des Gelesenen.

Englisch: 5 St. w. Elten. — 3 St. Grammatik, Lehrbuch Plate II. — Das grammatische Pensum der Secunda wurde erweitert. — Das Wichtigste aus der Syntax und Synonimik. — 2 St. Lektüre. Im Sommersemester: ausgewählte Stücke aus Macaulay (ed. von Dr. Ahn), im Wintersemester: Vicar of Wakefield von Goldsmith. — Alle 14 Tage wurde eine schriftliche Arbeit angefertigt, Exercitien und Extemporalien abwechselnd.

Geschichte und Geographie: 4 St. w. Eggert. — a) Weltgeschichte von Welter, III. Teil. — Die Geschichte der beiden letzten Jahrhunderte mit besonderer Berücksichtigung der vaterländischen Geschichte. — Repetition des Pensums der Secunda und Tertia. b) Lehrbuch der Geographie von Daniel. — Die Geographie von Deutschland. — Repetition der math. Geographie, der Erdteile und der Länder Europas.

Mathematik: 5 St. w. Bis zu den grossen Ferien der Rektor, von da ab Riebel. — Kambly, Planimetrie; Hofmann, Aufgaben, Teil II und III; Wittstein, logarithmisch-trigonometrische Tafeln. — a) Algebra: Gleichungen zweiten Grades, Progressionen, Zinses-Zins- und Rentenrechnung. — b) Planimetrie und Trigonometrie: Erweiterungen, Berechnung schiefwinkliger Dreiecke. — c) Stereometrie: Berechnung der geometrischen Körper. — Alle 3 Wochen eine Arbeit.

Abiturientenaufgaben:

Michaelis 1890: 1) Zwei Kaufleute setzen von einem Zeuge jeder ein Gewisses ab; der erste jedoch drei Meter weniger als der andere, und sie lösen zusammen 35 Mark. Hätte jeder dieselbe Quantität aber zu dem Preise der andern verkauft, so würde der erste Mark 12,50, der zweite dagegen 24 Mark gelöst haben. Wieviel Meter hat jeder verkauft; und welcher Preis wurde bezahlt?

2) Die drei Höhen eines Dreiecks sind o, p, q, m lang, wie gross sind die Seiten, Winkel und der Inhalt?

3) Ein Dreieck construieren aus dem Verhältnisse der Seiten a: c = m: n, dem Winkels und der Ecktransversale tb.

4) Welches ist der bare Wert einer am Ende eines jeden Jahres im Ganzen n mal zahlbaren Rente von r Mark bei Zinseszinsen von p %?

Ostern 1891: 1) $\sqrt{3x + 7} - \sqrt{x + 2} = \sqrt{7x + 3} - \sqrt{5x - 2}$

2) Von einem Dreieck ist eine Seite = 32, die beiden nach den anderen Seiten gezogenen Mittellinien 42 und 48; wie gross sind diese beiden anderen Seiten?

3) Ein Dreieck zu construieren, von welchem gegeben ist ein Winkel, die Höhe aus diesem nach der gegenüberliegenden Seite und die Transversale nach einer der beiden anderen Seiten.

4) Ein Kapital von 1200 M. wird am Schluss jeden Jahres um 200 M. vermehrt; ein anderes von 6000 M. wird dagegen nach jedem Jahre um 200 vermindert. Nach wieviel Jahren sind beide Kapitalien gleich gross, wenn bei beiden 4% Zinseszinsen berechnet werden?

Naturlehre: 5 St. w. Riebel. — a) Physik: Optik, Akustik, Magnetismus und Elektricität. Das Pensum der Secunda wurde repetiert und erweitert. — b) Chemie: Die Metalle.

Zeichnen: 2 St. Miehlke. — Das Körperzeichnen nach — zumteil — Jessenscher Methode wird geübt, freihändig und in einfachen Umrissen. — Benutzt werden die 13 Zergiebelschen Modelle und demnächst die Übergangs- und Gefässmodelle.

Secunda.

Ordinarius: Miehlke.

Religionslehre: 2 St. w. Eggert. — Kombiniert mit der Prima.

Deutsch: 3 St. w. Miehlke. — Das Wichtigste aus der ältern Litteraturgeschichte (I. klassische Litteraturperiode) bis auf Klopstock meist im Anschluss an die Lektüre. — Gelesen und eingehender behandelt wurde Schillers „Wilhelm Tell" und Göthes „Hermann und Dorothea". Behufs Vorbereitung zu späterer, eingehenderer Behandlung in der Prima wurde noch „Minna von Barnhelm" gelesen. — Balladen und sonstige Gedichte, auch Dichterstellen aus den Dramen etc. wurden gelernt, einiges aus der Poetik besprochen und mit dem Disponieren von Aufsatzthemen begonnen. — In je vier Wochen wurde ein Aufsatz gefertigt; Themen: 1. Das Alter soll man ehren. 2. Rüdigers Tod (nach Abenteuer 37 des Nibelungenliedes). 3. Rittertracht und -waffen. 4. „Der Graf v. Habsburg" und „Des Sängers Fluch"

(ein Vergleich). 5. Der Schmeichler. 6. Wie hat Schiller in seinem Drama „Wilh. Tell“ die Einheit der Zeit gewahrt? (Klassenarbeit). 7. Ist der Fischer Ruodi in „Wilh. Tell“ I, 1 derselbe, der in IV, 1 auftritt? 8. Über die Verteidigungsmittel, welche die Natur den Tieren verliehen hat. 9. Die Benutzung des Eisens. (Klassenarbeit.) 10. Vorfabel zu dem Drama „Wilh. Tell“. 11. Die Örtlichkeit in „Hermann und Dorothea“. 12. Wiege und Sarg, — ein Vergleich — (Klassenarbeit).

Französisch: 5 St. w. Boehme. — Wiederholung des Wichtigsten aus dem Pensum von Klasse III, neu durchgenommen: Ploetz' Schulgrammatik Lekt. 39—58. Lektüre 2 St. wöchentlich nach Ploetz' Chrestomathie; einige Fabeln von Lafontaine wurden auswendig gelernt. Alle zwei Wochen wurde eine schriftliche Arbeit angefertigt (Exercitien und Extemporalien).

Englisch: 4 St. w. Ziesemer. — Die Elementargrammatik wurde beendigt nach Plate, 1. 7.; wöchentlich erst 1, dann 2 Stunden Lektüre, teils aus dem Anhang zu Plate, teils aus den Talls von Scott. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.

Geschichte und Geographie: 4 St. w. Eggert. — a) Weltgeschichte von Welter III. — Die Geschichte der Neuzeit von der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. — Repetition des Pensums der Tertia. — b) Lehrbuch der Geographie von Daniel. — Die Länder Europas. — Repetition des Pensums der Tertia.

Mathematik: 5 St. w. —. Bis zu den grossen Ferien der Rektor, von da ab Riebel. Kambly, Planimetrie; Hofmann, Sammlung von Aufgaben, Teil II und III; Wittstein, logarithmisch-trigonometrische Tafeln. a) Algebra: Proportionen. — Die Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. — Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. — Die Gleichungen des zweiten Grades. — b) Planimetrie und Trigonometrie: Die Planimetrie wurde beendigt, und die ebene Trigonometrie bis zur Bestimmung des schiefwinkligen Dreiecks durchgenommen.

Naturlehre: 3 St. w. Riebel. — a) Physik: Die allgemeinen Eigenschaften, die Mechanik der festen, flüssigen und luftförmigen Körper. — Die Lehre von der Wärme. — b) Chemie: Die Metalloide.

Naturbeschreibung: 2 St. w. Riebel. — a) Im Sommer: Botanik: Das natürliche System. — Pflanzen-Anatomie und Physiologie. — b) Im Winter: Mineralogie: Einige Krystallformen. — Einteilung der Mineralien. — Bau der Erdrinde. — Im letzten Quartal: Anthropologie.

Zeichnen: 2 St. w. Miehlke. — Freihändige Darstellung von Formen, welche auf das regelmässige Acht-, Drei- und Sechseck zurückführbar sind, in einfachen Umrissen, zum Teil mit Schraffierung, dann Darstellung gerad- und krummlinig begrenzter und krummlinig ornamentaler Flächenformen (nach Stuhlmann). Das Körperzeichnen wurde begonnen.

Tertia A u. B.

Ordinarien: Elten und Hugen.

Religionslehre: 2 St. w. Miehlke. Die alttestamentlichen Geschichten (nach Triebel). Wiederholung des I und II. Hauptstückes; das III. Hauptstück wurde eingehend behandelt. — Das Kirchenjahr. — Die biblischen Bücher wurden memoriert. — Früher gelernte Kirchenlieder wurden wiederholt und neue hinzugelernt. — Das Lebensbild einiger Kirchenliederdichter wurde eingeprägt.

Deutsch: 3 St. w. A Eggert, B Hugen. Lüben u. Nake V. Die Satzlehre; Repetition der Wortlehre. — In jedem Monat wurde ein klassisches Gedicht gelernt und ein Musterstück aus dem Lesebuch behandelt. — In je drei Wochen wurde ein Aufsatz angefertigt.

Französisch: 6 St. w. A Elten. B Hugen. — 4 Std. Grammatik, Lehrbuch Ploetz' Schulgrammatik. — Die unregelmässigen Verba wurden wiederholt; neu: Lection 25—39. — 2 Std. Lektüre ausgewählte Stücke aus Ploetz' Chrestomathie wurden gelesen und grammatisch erklärt, einzelne Gedichte memoriert. Alle 14 Tage wurde eine schriftliche Arbeit angefertigt, Extemporale oder Exercitium.

Englisch: 5 St. w. A Boehme. B Elten. — Lehrbuch Plate I Elementarstufe. Nach Durchnahme der wichtigsten Regeln über die Aussprache wurde Lektion 1—32 durchgenommen. Alle 14 Tage wurde eine schriftliche Arbeit angefertigt (Exercitien, Extemporalien, Diktate).

Geschichte und Geographie: 4 St. w. A Eggert — B Hugen. a) Weltgeschichte von Welter, II. Teil. — Die Geschichte des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kaisergeschichte. — b) Leitfaden für den Unterricht in der Geographie von Daniel. — Die Erdteile speciell. — Das Wichtigste aus der math. Geographie. — Schweden und Norwegen, Spanien, Russland.

Mathematik: 5 St. w. — a) Planimetrie: Riebel. — Befestigung der Kreislehre, Vergleichung des Flächeninhalts, Teilung und Ausmessung geradliniger Figuren, die Proportionalität gerader Linien und die Ähnlichkeit geradliniger Figuren. Lösen planimetrischer Aufgaben. — b) Algebra: Im Sommersemester Riebel, im Wintersemester Dr. Jackstein. — Befestigung und Erweiterung der 4 Grundoperationen mit Buchstaben-Grössen. — Ausziehen der Quadratwurzel aus einfachen und zusammengesetzten Ausdrücken, Ausziehen der Kubikwurzel aus ganzen Zahlen, die Lehre von den Proportionen Gleichungen des ersten Grades.

Naturbeschreibung: 3 St. w. Fratzscher und Knaust. Im Sommer Botanik: Besprechung wichtiger Pflanzenfamilien, das Linné'sche und natürliche System. Im Winter Zoologie: Systematik des Tierreichs. Bildung der Erdrinde. Beschreibung einiger Mineralien.

Zeichnen: 2 St. w. Miehlke und Knaust. — Freihändige Darstellung grader und krummlinig begrenzter und krummlinig ornamentaler Flächenformen (nach Stuhlmann).

IV A und B.

Ordinarien: Riebel und Ziesemer.

Religion: 2 St. w. Fratzscher. — Durchgenommen wurden die 3 Artikel, das christliche Kirchenjahr, sowie einige Perikopen gelesen und kurz erklärt. — Memoriert wurde das IV. Hauptstück, neugelernt 4 Kirchenlieder, 4 schon gelernte wiederholt.

Deutsch: 4 St. w. Eggert und Hugen. — Lüben und Nake V. — Wort- und Satzlehre. — In jedem Monat wurde ein Gedicht gelernt und ein Musterstück aus dem Lesebuch behandelt. — In je drei Wochen ein Aufsatz.

Französisch: 8 St. w. Böhme und Ziesemer. — Repetitionen aus Plötz' Elementarbuch; aus Plötz' Schulgrammatik, § 1—24; Lektüre aus dem Anhang von Plötz' Elementarbuch, und aus Plötz' Lectures choisies. Alle 8 Tage eine schriftliche Arbeit.

Geschichte: 2 St. w. Miehlke; in A während des I. Halbjahres: Hugen. — Nach Wiederholung des Pensums der Quinta wurde die Geschichte der orientalischen Völker, der Griechen und Römer durchgenommen (nach Welter, I. Teil).

Geographie: 2 St. w. Miehlke. — Wiederholung des Pensums der Quinta; dann Behandlung der aussereuropäischen Erdteile. (Daniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie).

Mathematik: 4 St. w. a) Planimetrie: IV A: Riebel, IV B: im Sommersemester Filarski, im Wintersemester Dr. Jackstein. Wiederholung des Pensums der Quinta, Erweiterung und Beendigung der Lehre von den Dreiecken, von den Vierecken, besonders den Parallelogrammen, und vom Kreise Lösung planimetrischer Aufgaben. — b) Algebra: Im Sommerhalbjahr: Riebel, im Wintersemester Dr. Jackstein. — Die 4 Grundoperationen mit Buchstabengrössen; Potenzen mit positiven ganzen Exponenten.

Naturgeschichte: 3 St. w. Knaust und Fratzscher im I. Halbjahr, Dr. Jackstein im II. Halbjahr. — Im Sommer: Das Pflanzenreich nach dem Linné'schen System. — Im Winter: Wiederholung und Erweiterung des Pensums der Quinta. Weichtiere, einige Stachelhäuter, Polypen und Urtiere.

Zeichnen: 2 St. w. Knaust. — Freihändige Darstellung von Formen, welche auf das regelmässige Sechseck, Zwölfeck und Fünfeck zurückführbar sind, dann Darstellung gerad-, kreis- und krummlinig begrenzter Flächenformen (nach Stuhlmann).

Schreiben: 2 St. w. Knaust und Lange. — Die deutsche und lateinische Schrift wird vervollkommnet mit Hilfe der Preishandschrift von Henze, Heft IV und IIV.

Quinta A und B.

Ordinarien: Knaust und Filarski.

Religion: 2 St. w. Knaust. — Zusammenhängende Darstellung der Geschichte des Reiches Gottes nach den 48 Erzählungen des Neuen Testaments (nach Woike), aus der das Lebensbild des Erlösers besonders hervorgehoben wurde. — Geographie von Palästina und Einübung des Kanons des Neuen Testaments. Das III. Hauptstück wurde eingehend behandelt, das II. wiederholt und vier neue Kirchenlieder gelernt.

Deutsch: 4 St. w. Ziesemer und Filarski. — Die Wortarten, der einfache, zusammengezogene und zusammengesetzte Satz; ungefähr jeden Monat ein Gedicht; alle drei Wochen ein Aufsatz und ein Diktat. — Lektüre aus Lüben und Nake, IV. Teil.

Französisch: 8 St. w. Ziesemer und Elten. — Plötz, Elementarbuch, § 49—83; Repetition des Pensums von Sexta. Wöchentlich 1 Exercitium oder Extemporale.

Geschichte: 2 St. w. Hugen. — Brandenburg-preussische Geschichte von 1415 bis jetzt.

Geographie: 1 St. w. Hugen. — Europa im allgemeinen und Deutschland im besonderen.

Mathematik: 5 St. w. a) Planimetrie. 2 St. w. Filarski. — Von den geraden Linien und geradlinigen Winkeln, den Parallel-Linien, den ebenen Figuren im allgemeinen, den Dreiecken bis zum IV. Kongruenzsatz einschliesslich im besonderen; Einführung in die Konstruktion. — b) Rechnen: 3 St w Filarski und Lange. — Wiederholung der gemeinen Brüche. — Die Dezimalbrüche, einfache und zusammengesetzte Regeldetri, Zinsrechnung.

Naturbeschreibung: 3 St. w. Knaust und Lange. — Im Sommer Botanik. — Wiederholung der in Sexta durchgenommenen Gattungen mit besonderer Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Pflanzen. — Grundzüge des Linné'schen Systems. — Im Winter: Beschreibung von wirbellosen Tieren als Repräsentanten der Klassen und Ordnungen mit Hervorhebung der im Haushalte der Natur und der Menschen wichtigsten Arten.

Zeichnen: 2. Std. w. Im Sommer Knaust; im Winter Dombrowski und Filarski. Freies Zeichnen ebener Gebilde. — Gradlinige Figuren, welche in ein Quadrat passen, und Formen, welche auf dem regelmässigen Achteck, Dreieck und Sechseck beruhen (nach Stuhlmann).

Schreiben: 2 Std. w. Dombrowski und Fratzscher. — Die deutsche und lateinische Schönschrift wurde geübt nach Henze, Heft 4, 5.

VI A B.

Ordinarien: Dr. Jackstein und Lange.

Religion: 2 Std. w. Dombrowski. — Die biblischen Geschichten des alten Testaments nach Woike. — Erklärung des ersten Hauptstücks. — Gelernt wurden das dritte Hauptstück und 4 neue Kirchenlieder.

Deutsch: 4 Std. w. Lange und Fratzscher. — Lektüre nach Lüben und Nake III. Teil. In der Grammatik wurden behandelt die Wortklassen, speziell das Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswort. Der einfache, erweiterte und zusammengezogene Satz. Memorieren einiger Gedichte. Wöchentlich ein Diktat.

Französisch: 8 Std. w. Lange und Fratzscher. — Plötz, Elementarbuch, Lektion 1—45. Jede Woche eine schriftliche Arbeit, abwechselnd ein Exercitium und Extemporale.

Rechnen: 4 Std. w. Filarski und Dombrowski. — Wiederholt das Pensum von Vorschulklasse I. Sodann die vier Spezies der gemeinen Brüche. — Angewandte Aufgaben.

Geschichte und Geographie: 3 St. w. Im Sommer H. Dombrowski, im Winter Dr. Jackstein. Die 5 Erdteile im allgemeinen, Westpreussen im besonderen. Erzählungen aus der Geschichte Westpreussens.

Naturgeschichte: 2 Std. w. Dr. Jackstein und Lange. Im Sommer: Botanik. Beschreibung mitgebrachter Pflanzen zur Einprägung morphologischer Begriffe. — Im Winter: Beschreibung von Säugetieren, Vögeln, Reptilien, Lurchen und Fischen mit besonderer Berücksichtigung der Haustiere.

Zeichnen: 2 Std. w. Knaust. Netzzeichnen, Linienreihen, Linienzüge, Bandmuster, Vielecke, Sterne u. dergl. nach Dr. A. Stuhlmann.

Singen: 2. Std. w. Knaust. Kombiniert Prima bis Sexta.

Vorschule.

Klasse I.

Ordinarius: Dombrowski.

Religionslehre: 2 St. w. Doerk. — Schulz und Triebel, Biblische Geschichten, Luthers kleiner Katechismus. — 80 Kirchenlieder. — Aus dem alten Testament wurden 8, aus dem neuen 12 Geschichten durchgenommen. — 3 Kirchenlieder und einzelne Liederstrophen. — Erstes Hauptstück mit Erklärung Luthers. — Bibelsprüche.

Deutsch: 6 St. w. Dombrowski. — Aus dem Lesebuche von Lüben und Nake (Teil III) wurden ausgewählte Lesestücke erklärt und gelesen. — 6 Gedichte wurden gelernt. — Die Wortarten, Deklination und Konjugation des Haupt- und Zeitwortes. — Der einfache Satz. — Wöchentlich ein Diktat und täglich eine Abschrift von 2 Druckzeilen.

Rechnen: 5 St. w. Dombrowski. — Die 4 Spezies im unbegrenzten Zahlenraum mit unbenannten und benannten Zahlen.

Heimatskunde: 1 St. w. Fratzscher. — Veranschaulichung geographischer Begriffe; Kartenzeichnen und -lesen. Das Schulzimmer, das Schulhaus, der Wohnort, Kreis Graudenz, Regierungsbezirk Marienwerder, Provinz Westpreussen.

Schreiben: 3 St. w. Dombrowski. — Wiederholung des Pensums der vorigen Klasse. Einübung der lateinischen Schrift.

Klasse II.

Ordinarius: Im Sommer Doerk, im Winter Fratzscher.

Religionslehre: 2 St. w. Doerk. — Aus dem alten Testament kamen 6, aus dem neuen 10 Geschichten nach Wiedemann zur Durchnahme. — Gelernt: 1. Hauptstück ohne Erklärung Luthers, 3 Kirchenlieder, einzelne Liederstrophen und Bibelsprüche.

Deutsch: 8 St. w. Fratzscher. — Gelesen und erklärt wurden sämtliche Lesestücke von Lüben und Nake, II. Teil. Das Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwort im allgemeinen. Orthographische Uebungen Vorführung und Veranschaulichung der Schärfung, der Dehnung und gemischte Beispiele. Jede Woche ein Diktat. Memorieren einiger Gedichte.

Rechnen: 2 St. w. Doerk. — Die 4 Spezies im Zahlenraum von 1 bis 1000. — Wöchentlich eine Probearbeit.

Schreiben: 2 St. w. Doerk. — Kleines und grosses Alphabet deutscher Schrift in genetischer Reihenfolge zwischen Doppellinien. — Sprichwörter.

Klasse III.

Ordinarius: Doerk.

Religionslehre: 2 St. w. Doerk. — Es wurden 6 Geschichten aus dem alten und 10 aus dem neuen Testament nach Wiedemann durchgenommen. — Morgen-, Tisch- uns Abendgebete. — Das Vater Unser.

Deutsch: 10 St. w. Doerk. — Bock, Fibel, Teil I vollständig, Teil II teilweise. — Die kleinen und grossen Buchstaben des deutschen Alphabets. — Wöchentlich ein Diktat mit Wörtern und einfachen Sätzen. — Die Tafeln von Winkelmann wurden zur Veranschaulichung im Leseunterricht verwertet. — 4 Gedichte.

Rechnen: 5 St. w. Doerk. — Addition und Subtraktion im Zahlenraum von 1—100. — Multiplikation und Division im Zahlenkreise von 1—20. — Schriftliche Uebungen. — Angewandte Aufgaben mit Massen, Münzen und Gewichten.

Katholische Religion: Lange. I. Abteilung (Klasse I—V.) 2 St. w. a) Biblische Geschichte: Das alte Testament bis Moses. b) Katechismus: Die zehn Gebote Gottes. c) Kirchenlied: Vier neue Kirchenlieder wurden gelernt und die früher gelernten wiederholt. d) Kirchengeschichte: Einzelne Abschnitte aus der Kirchengeschichte und die Irrlehren in den ersten acht Jahrhunderten. e) Kirchenjahr: Der Weihnachtsfestkreis. II. Abteilung. (Klasse VI—IX) 2 St. w. a) Biblische Geschichte: Einige Erzählungen aus dem alten Testament und Wiederholung der früher gelernten Erzählungen des neuen Testaments. b) Katechismus: Der erste Glaubensartikel mit Wiederholung der Katechismustabelle. c) Kirchenlied: Einige Kirchenlieder wurden gelernt.

Mosaischer Religionsunterricht: Dr. Rosenstein. I. Abteilung: Klasse I—V 2 St. w. Biblische Geschichte: Von Moses Tod bis zur Teilung des Reiches. Lehrbuch Dr. Badt, Biblische Geschichte. Religion: Die jüdischen Monate mit den Fest- und Fasttagen. Die schriftliche und mündliche Lehre. Die jüdische Kalenderberechnung. Erklärung des IV. Gebots. II. Abtheilung: VI.—VIII. Klasse. Biblische Geschichte: Von der Schöpfung der Welt bis zu Moses Tod. Lehrbuch Dr. Badt, Biblische Geschichte. Religion: Die 10 Gebote, die Festtage. Einteilung der Bibel.

II. Verfügungen.

A. Der Königlichen Behörden.

1. 5. April 1890. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium ordnet die Einführung der Prädikate: 1. Sehr gut, 2. Gut, 3. Genügend, 4. Wenig genügend, 5. Nicht genügend, an.

2. 16. August 1890. Die Vertretung des beurlaubten Rektors durch den ordentlichen Lehrer Eggert wird genehmigt.

3. 14. Oktober 1890. Auf Veranlassung des Ministeriums der geistlichen etc. Angelegenheiten ordnet das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium die Feier des 90. Geburtstages des General-Feldmarschalls Grafen v. Moltke an.

4. 22. November 1890. Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium weist auf den Ministerial-Erlass vom 6. Juni v. Js. U. II No. 955 hin, welcher den Nutzen einer massvollen Verwertung des Zeichnens für die meisten Unterrichtsgegenstände höherer Schulen betont.

5. Die Ferien des Jahres 1891 werden derart festgesetzt, dass der Unterricht

zu Ostern	am 21. März	schliesst und am	6. April	wieder beginnt,
zu Pfingsten	„ 15. Mai	„ „ „	21. Mai	„ „
im Sommer	„ 4. Juli	„ „ „	3. August	„ „
im Herbst	„ 26. September	„ „ „	12. Oktober	„ „
zu Weihnachten	„ 23. Dezember	„ „ „	7. Januar	„ „

B. Des Magistrats.

1. 27. Juni 1890. Vom Bau einer Turnhalle für die höhere Bürgerschule wird wegen der erheblichen Kosten, welche der Neubau des Knabenvolksschul-Gebäudes erfordert, vorläufig Abstand genommen.

2. 20. September 1890. Zwei freigewordene Klassenräume der Volksschule werden der höheren Bürgerschule zur Benutzung überwiesen.

3. 20. September 1890. Die Zinsen des Schelske'schen Legats werden zur Verteilung an fleissige Schüler angewiesen.

4. 1. Oktober 1890. Die Lehrer der höheren Bürgerschule werden um ihre Mitwirkung bei der Volkszählung am 1. Dezember ersucht.

5. 17. November 1890. Für die Ordnung der Bibliothek der höheren Bürgerschule wird eine einmalige Remuneration bewilligt.

III. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr 1890/91 begann am 14. April 1890, morgens 8 Uhr.

Nach der gemeinsamen Morgenandacht wurde der Schulamts-Kandidat Herr Hugen*) durch den Rektor als wissenschaftlicher Hilfslehrer eingeführt.

Ein schwerer Schicksalsschlag hat im Laufe des verflossenen Schuljahres die Anstalt getroffen. In der Blüte seiner Jahre wurde der Leiter der Schule durch den Tod dahingerafft. Herr Rektor Röder**) litt seit längerer Zeit an hochgradiger Nervenerregung und erhielt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit am 1. Juli v. J. einen sechswöchentlichen Urlaub. Leider verschlimmerte sich aber das Uebel, so dass der Urlaub im August verlängert werden musste. In den ersten Tagen des September erfolgte die Aufnahme des Kranken in die Heilanstalt für Nervenleidende in Neustadt Westpreussen, und hier erlag er seinem schweren Leiden am 6. Oktober. Die Anstalt verliert an ihm ihren Begründer und einen

---

*) Georg Hugen wurde am 9. Juni 1860 zu Danzig geboren. Nachdem er Michaeli 1879 von dem Realgymnasium zu St. Johann mit dem Zeugnis der Reife entlassen worden war, studierte er in Berlin und Greifswald neuere Sprachen, Geschichte und Geographie. Im Januar 1885 bestand derselbe sein Staatsexamen, absolvierte dann sein Probejahr am Realgymnasium zu St. Peter in Danzig und genügte im folgenden Jahre seiner Militärpflicht. Nach längerem Aufenthalt in Danzig wurde er April 1890 an die hiesige höhere Bürgerschule berufen.

**) Herr Rektor Fritz Röder wurde am 21. September 1841 zu Kl. Plochoczin bei Neuenburg in Westpreussen geboren. In den Jahren 1860—63 besuchte er das Schullehrer-Seminar zu Marienburg. Bis 1866 amtierte er als Volksschullehrer zuerst in Warlubien, dann in Neuenburg und wurde am 6. Februar 1866 in Graudenz angestellt. Im Jahre 1876 bestand er zu Königsberg das Examen für Mittelschulen in Mathematik und Naturwissenschaften und 1879 die Rektoratsprüfung. Als zwei Jahre später der Rektor der Mittelschule, Herr Knoch, verstarb, wurde er als erster Lehrer dieser Anstalt mit dem Rektorate betraut. Seit dem 1. November 1888 leitete er als Rektor die aus der Mittelschule hervorgegangene höhere Bürgerschule.

pflichtgetreuen und gewissenhaften Lehrer; seinen umsichtigen und eifrigen Bemühungen ist die Erhebung der ehemaligen Mittelschule in eine höhere Bürgerschule zum grössten Teile zu verdanken. — Ehre seinem Andenken.

Am 16. August wurde der erste wissenschaftliche Lehrer Eggert als interimistischer Leiter der Anstalt durch das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium bestätigt.

Der Gesundheitszustand des Lehrer-Kollegiums war bis auf wenige unbedeutende Fälle ein befriedigender; dennoch erlitt der Unterricht im Sommer-Semester infolge der Krankheit des Rektors und der Beurlaubung der Lehrer Fratzscher und Dombrowski nicht unerhebliche Störung. Herr Fratzscher unterzog sich vom 11. bis 17. Mai in Danzig der Prüfung für Mittelschulen und Herr Dombrowski war vom 29. Mai bis 26. Juni zur Ableistung einer militairischen Übung einberufen worden. Die Vertretung wurde von dem Kollegium übernommen.

Die Zöglinge der höheren Bürgerschule haben sich in dem verflossenen Schuljahre einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt.

Am 31. August, einem Sonntage, nahm die höhere Bürgerschule an der von allen Vereinen, Gewerken und Schulen der Stadt veranstalteten Feier der 20. Wiederkehr des Sedantages teil; am 2. September fiel der Unterricht aus.

In der Michaelis-Prüfung, welche unter dem Vorsitze des Herrn Geheimrat Dr. Kruse am 18. September abgehalten wurde, erwarben 10 Schüler das Zeugnis der Reife. Tags zuvor unterzog der Herr Geheimrat die Anstalt einer Revision.

Vor Schluss des Sommer-Semesters wurden die Zinsen der Schelski'schen Stiftung im Betrage von 120 Mark an 10 Schüler der oberen Klassen als Prämie für Fleiss und Wohlverhalten durch den stellvertretenden Dirigenten verteilt.

Mit Beginn des Winter-Semesters, am 13. Oktober, wurde der Schulamts-Kandidat Herr Ernst Schulz als wissenschaftlicher Hilfslehrer eingeführt; aber schon nach 14 Tagen folgte er einem Rufe nach Dortmund, und an seine Stelle trat Herr Dr. Jackstein;***) seine Einführung erfolgte am 1. November.

Am 25. Oktober, morgens 9 Uhr versammelten sich die Lehrer und Schüler der höheren Bürgerschule in der Aula, um den 90. Geburtstag des General-Feldmarschalls Grafen v. Moltke festlich zu begehen. Herr Hugen hielt die Festrede.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde am 27. Januar in üblicher Weise durch Rede, Deklamation und Gesang gefeiert. Die Festrede hatte Herr Elten übernommen.

Die Osterprüfung fand unter dem Vorsitze des Herrn Geheimrat Dr. Kruse am 10. März statt; 10 Schüler erwarben das Zeugnis der Reife.

Durch das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium wurde der Anstalt ein Exemplar der Lebensgeschichte Karl v. Francois von Klotilde v. Schwartzkoppen und ein Exemplar „Ordnung der praktischen Ausbildung der Kandidaten für das Lehramt an höheren Schulen“ überwiesen, ebenso je ein Exemplar der Holzschnitte: „Nordfacade des Mittelschlosses“ und „Conventsremter im Schloss zu Marienburg,“ wofür ich der hohen Behörde im Namen der Anstalt den verbindlichsten Dank ausspreche.

***) Johannes Gottlieb Alfred Jackstein, geb. den 17. Mai 1861 zu Tilsit, evang., besuchte von Mich. 1871 bis Ostern 1881 die Gymnasien zu Graudenz und Marienburg. Nach Erwerbung des Maturitätszeugnisses studierte er in Berlin und Halle je 4 Semester Mathematik und Physik und bestand in Halle Ostern 1886 das Examen pro facultate und im folgenden Semester das Examen regorosum auf eine Arbeit aus dem Gebiete der Curven- und Funktionstheorie. Darauf diente er als Einjährig-Freiwilliger beim 3. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 14 zu Graudenz und absolvierte Ostern 88—89 an dem Gymnasium zu Graudenz sein Probejahr. Im folgenden Jahre war er als ordentliches Mitglied des pädagogischen Seminars am Kgl. Gymnasium zu Danzig interimistisch beschäftigt. Von Ostern 1890 unterrichtete er vertretungsweise am städtischen Gymnasium zu Danzig und am Realprogymnasium in Jenkau und ward am Anfang des Wintersemesters vom Kgl. Provinzialschulkollegium zur Vertretung an die höhere Bürgerschule zu Graudenz geschickt.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1890/91.

	Höhere Bürgerschule.										Summa	Vorschule			Summa
	I	II	III A	III B	IV A	IV B	V A	V B	VI A	VI B		I	II	III	
1. Frequenz a. Anf. d. Schulj. 1890/91	25	31	28	30	33	34	41	46	44	38	350	40	31	27	98
2. Abgang im Sommersemester	10	2	3	1	4	3	4	3	2	1	33	1	2	3	6
3. Zugang durch Aufnahme v. u. zu Michaeli		—	2	1	—	—	3	1	2	2	11	6	4	10	20
4. Frequenz am Anfange d. Wintersem.	15	29	27	30	29	31	40	44	44	39	328	45	33	34	112
5. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1	3	1	—	—	1
6. Abgang im Wintersemester	—	2	—	2	—	—	—	—	2		6	—	—	2	2
7. Frequenz am 1. Februar 1891	15	27	27	28	29	31	42	44	42	40	325	46	33	32	111
8. Durchschnittsalter a. 1. Februar 1891	16,^{3}	15,$_{4}$	14,$_{10}$	14,^{8}	13,$_{6}$	13,^{5}	12.$_{4}$	12,^{2}	11,^{2}	11,^{1}		9,$_{10}$	8,$_{4}$	7,$_{6}$	

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Höhere Bürgerschule						Vorschule					
	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.
1. Am Anfange des Sommersemesters	237	43	17	53	219	131	71	13	2	12	93	5
2. Am Anfange des Wintersemesters	224	40	17	47	205	123	85	11	2	14	101	11
3. Am 1. Februar 1891	222	40	17	46	203	122	85	10	2	14	101	10

C. Das Zeugnis der Reife erwarben Michaeli 1890

Lfd. No.	Namen	Alt.	Konf.	Geburtsort	Stand des Vaters	Auf der Anstalt Jahre	In I Jahre	Gewählter Beruf
27	v. Bröcker, Paul	16$^{3}/_{4}$	kath.	Rehwalde	Oberinspektor	7	1$^{1}/_{2}$	Gerichtsfach.
28	Bukofzer, Max	15$^{1}/_{4}$	mos.	Graudenz	Kaufmann	8$^{1}/_{2}$	1$^{1}/_{2}$	Kaufmann.
29	Koch, Hans	18$^{3}/_{4}$	ev.	Kuschten	Brennereipächter	2$^{1}/_{2}$	1$^{1}/_{2}$	Electrotechniker.
30	Lewinsohn, Leon	17$^{1}/_{4}$	mos.	Graudenz	Kaufmann	1$^{1}/_{2}$	1$^{1}/_{2}$	Kaufmann.
31	Reichel, Paul	19$^{3}/_{4}$	ev.	Tursnitz	Gutsbesitzer	1$^{3}/_{4}$	1$^{1}/_{2}$	Landwirt.
32	Schäfer, Bruno	18	kath.	Graudenz	Schneidermeister	8	2$^{1}/_{2}$	Masch.-Techn.
33	Schulz, Max	18$^{1}/_{2}$	ev.	Ellerwalde	Landwirt	5$^{1}/_{2}$	1$^{1}/_{2}$	Landwirt.
34	Schwarz, Eugen	16$^{1}/_{2}$	ev.	Gr. Sanskau	Hofbesitzer	6$^{1}/_{2}$	1$^{1}/_{2}$	Ingenieur.
35	Tonn, Paul	16$^{1}/_{2}$	ev.	Dragass	Pens. Gendarm	8$^{1}/_{2}$	1$^{1}/_{2}$	Militair.
36	Wascher, Max	15$^{1}/_{2}$	ev.	Abtshagon	Zugführer	7	1$^{1}/_{2}$	Postfach.

D. Das Zeugnis der Reife erhielten Ostern 1891

Lfd. No.	Namen	Alt.	Konf.	Geburtsort	Stand des Vaters	Auf der Anstalt Jahre	In I Jahre	Gewählter Beruf
37	*Araham, Carl	16	ev.	Berlin	Locomotivführer	$7^1/_4$	1	Postfach.
38	*Bleck, Oskar	$15^1/_2$	ev.	Rogalin	Malermeister	9	1	Eisenb.-Betriebsd.
39	*Davis, Siegesmund	$16^3/_4$	mos.	Briesen	Kaufmann	$1^1/_2$	1	Kaufmann.
40	Eichmann, Walter	16	ev.	Kottbus	Oberpostsecret.a.D.	7	1	Kaufmann.
41	Gancza, Hugo	16	kath.	Graudenz	Gerichtsvollzieher	7	2	Techniker.
42	Görtz, Otto	16	menon.	Graudenz	Kaufmann	6	1	Marine.
43	Israel, Max	$18^3/_4$	mos.	Rehwalde	Kaufmann	$7^1/_2$	$1^1/_2$	Kaufmann.
44	Jager, Johannes	$14^3/_4$	ev.	Graudenz	Kaufmann	8	1	Techniker.
45	Marawski, Hugo	16	ev.	Kl. Nebrau	Gastwirt	$5^1/_2$	1	Postfach.
46	*Palm, Hubert	16	kath.	Wormditt	Seminarlehrer	5	1	Postfach.

* Wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert.

V. Sammlung von Lehrmitteln.

A. Für die Lehrerbibliothek wurden angeschafft: Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen, Jahrgang 1890. — Herrig, Archiv für neuere Sprachen (Fortsetzung). — Trinius, Geschichte des Krieges gegen Frankreich. — Die deutsche Wehrordnung. — Sybel, Die Begründung des deutschen Reiches (5 Bände). — Polack, Brosamen. — Mushackes, Statistisches Jahrbuch für höhere Schulen. — Schuster, Biblische Geschichte. — Thiel, Kurzer Abriss der Kirchengeschichte. — Spieker, Lehrbuch der ebenen Geometrie. — The Sketsch book von Irving. — Euler, Jahn. — Kürschner, Deutsche National-Literatur (Fortsetzung).

B. Die physikalischen Lehrmittel wurden vermehrt durch ein Chromsäure-Element und zwei Verstärkungsflaschen, die geographischen durch eine Karte von Westpreussen mit der neuen Kreiseinteilung von Dr. O. Cunerth.

C. Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft: Pflug, Historische Erzählungen. — Köppen, Wrangel. — Claudius, des Vaters Segen. — Barfus, Vom Kap nach Deutsch-Afrika. — Derböck, Nordenskjöld's Erlebnisse im ewigen Eise. — Pflug, Geschichtsbilder. — Schmidt, Ein verlorener Sohn. — Höcker, der Wille ist des Werkes Seele. — Hoffmann, Deutscher Jugendfreund. — Rühle, Des Hammerschmieds Bärbel. — Fehleisen, Peter Simpel. — Schmidt, Der Rittmeister.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Der am 8. November 1851 verstorbene Stadtälteste, Apotheker Schelski, hat der Stadt durch letztwillige Verfügung 1000 Thaler überwiesen mit der Bestimmung, dass die Zinsen zu Prämien für tüchtige Schüler der hiesigen ersten Knabenschule — der jetzigen höheren Bürgerschule — verwendet werden sollen. Die Prämien werden alljährlich an würdige Schüler verteilt.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Das Schuljahr 1891/92 wird Montag, den 6. April, 8 Uhr morgens, beginnen. Der Termin für die Aufnahme neuer Schüler wird rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Graudenz, 21. März 1891.

Eggert,
Erster ordentlicher Lehrer.